

Jahres Bericht 2023

Personalia
Studium & Lehre
Forschung
Essays





universität
wien

Institut für
Europäische Ethnologie



universität
wien

Historisch-Kulturwissenschaftliche Fakultät

Impressum

Mitteilungen Nr. 32

Herausgegeben von: Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien
Layout: Lena Appl | LA Studio
Satz: Martin Nestepny
Druck: druck.at, Leobersdorf

© Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien

Inhalt

EINLEITUNG

Studienjahr 2022/23 Alexa Färber	6
-------------------------------------	---

PERSONAL DES INSTITUTS

WINTERSEMESTER 2022 – SOMMERSEMESTER 2023	10
NEUE KOLLEG*INNEN STELLEN SICH VOR, ALTE NEHMEN ABSCHIED	
Thassilo Hazod	12
Maximilian Jablonowski	13
Johanna Resel	14
Christian Elster	15

AUS STUDIUM UND LEHRE

LEHRVERANSTALTUNGEN	18
INSTITUTSKOLLOQUIUM	
Bericht zum Institutskolloquium „Gewalt_losigkeit“ Carolin Ave, Tabea Christa, Carolina Gusenleitner, Chihab Kraiem, Birgit Palasser	23
PROJEKTBERICHT	
Zimmer frei! Urlaub nach 1945 in Österreich Johanna Resel, Brigitta Schmidt-Lauber	30
FACHBEREICHSBIBLIOTHEK	
Bericht aus der Fachbereichsbibliothek Susanne Wicha	34
STUDIENABSCHLÜSSE	
Bachelor / Master / Dissertationen / Neu vergebene Dissertationen	42

AUS DER FORSCHUNG

PROJEKTBERICHTE

- Care for Zines! Der erste Zine-Workshop im Kontext des Büchereien-Forschungsprojekts "ILIT" am Institut für Europäische Ethnologie** 44
Alexa Färber, Marion Hamm, Alessia Scuderi
- Klimarechnungshof Jetzt! Wissenspraktiken einer zukünftigen Institution erschaffen** 48
Milena Bister
- Nicht ganz so grantig wie Adorno – mein Jahr in Los Angeles** 52
Anna Weichselbraun
- Spuren am Land. Ein Themenweg im nördlichen Weinviertel** 56
Johanna Resel, Brigitta Schmidt-Lauber

TAGUNGSBERICHTE

- Netzwerk kulturwissenschaftliche Stadtforschung: Was können wir tun?** 59
Felix Gaillinger
- Doing Kinship by Doing Law? Zur Alltagsbedeutung von Recht in verwandtschaftlichen Kontexten** 65
Felix Gaillinger

BERICHTE AUS DEN ARBEITSGRUPPEN

- Forum urban_land_scapes 2022/2023** 67
Ana Rogojanu
- Studio audio-visuelle Forschung: Themen, Ergebnisse und Zukunft** 69
Alexa Färber und Işıl Karataş
- Wiener Werkstatt Ethnographie** 72
Brigitta Schmidt-Lauber, Georg Wolfmayr

ESSAYS AUS DEM BLOG

- Sexuelle Lust neu definiert?** 73
Julia Brunner
- Musik und urbane Imaginationen: My donaukanal music story.** 90
Max Goltz
- Safe Spot Parkhaus – Analyse einer Rauman eignung** 94
Charlotte Nessler
- Erasmusstudierende erzählen...** 103
Blogredaktion mit Edi Rakaseder und Karoline Fousek

Interview mit Melanie Haberl: Das „gute“ Gespräch als Spiel: Unterhaltung durch und mit Chatbots. Blogredaktion mit Melanie Haberl	107
--	-----

NEUERSCHEINUNGEN	110
-------------------------	-----

Studienjahr 2022/23

Alexa Färber

Im Juli 2023 hat die Universität Wien den Lehrenden „Guidelines zum Umgang mit KI in der Lehre“ zur Verfügung gestellt. Sie weist in ihrer Einleitung zu den „didaktischen Grundlagen“, die nun gefordert sind, zum einen auf die Verunsicherung hin, die durch ein Angebot wie „Chat-GPT“ seit dem Frühjahr 2023 für Studierende wie Lehrende entstanden ist. Zum anderen stellen die Kolleg:innen fest, dass sich nun innerhalb weniger Jahre die Universitätsmitglieder zum zweiten Mal mit tiefgreifenden technologischen Veränderungen in der Lehre auseinandersetzen müssen, hatte doch die Pandemie schon die Umstellung auf die umfassende Etablierung von Online-Lehre zur Folge gehabt. Lag „damals“ die Verunsicherung zunächst einmal in der Bedrohung durch Covid 19, über die auch in unseren vorigen Jahresberichten nachzulesen ist, geht die Verunsicherung durch die unmittelbare Anwendbarkeit von KI in der Lehre vielmehr von der Technologie selbst aus, die dem Marktgeschehen entsprungen ist und, so meine Einschätzung mit Blick auf die kulturwissenschaftliche Lehre und Forschung, nicht zuallererst auf einen wissenschaftlichen, didaktischen Bedarf zurück geht.

Was die textgenerierenden Möglichkeiten dieser Technologie für Lehrende und Studierende am Institut für Europäische Ethnologie bedeuten, darüber werden wir im kommenden Jahr intensiv ins Gespräch kommen. Für das kommende Wintersemester jedenfalls sind wir Lehrenden bereits verpflichtet, Richtlinien im Umgang mit KI für jede Lehrveranstaltung schriftlich festzuhalten. Was wir dabei voneinander lernen können, welche Auffassungen von Europäischer Ethnologie als empirischer Kulturwissenschaft wir darüber zur Sprache bringen werden und bestenfalls weiter entwickeln können, wird sich in den kommenden Dienstbesprechungen und Vernetzungstreffen zeigen.

Von der Vorschau zur Rückschau: Dieser Jahresbericht gibt wieder einmal Gelegenheit zurückzublicken. Dabei stützen wir uns zum dritten Mal auf unseren Institutsblog, der immer reichhaltiger wird und nahezu wöchentlich neue Beiträge von Studierenden, Lehrenden und Forschenden des Instituts veröffentlicht. Für den Jahresbericht haben wir aus diesem Online-Angebot

wieder eine Auswahl getroffen, die einige der Genres repräsentieren – von Kurzinterviews mit Absolvent:innen, über Hausarbeiten bis hin zu Einblicken in Forschungsprojekte –, die wir hier versammeln können. Vielen Dank auch dieses Jahr an das Redaktionsteam Işıl Karataş und Manuel Liebig, die von Jasmin Kraus als Redaktionsassistentin aus dem Kreis der Studierenden unterstützt wurden.

Manuel Liebig und Işıl Karataş zählen auch zu den Mitarbeiter:innen, deren Arbeitsverträge im vergangenen Studienjahr ausgelaufen sind. Beide haben das Institut als Praedoc durch ihre Promotionsforschungen und Lehre über mehr als vier Jahre mitgestaltet – und dies zu einem großen Teil unter den Bedingungen der Pandemie. Manuel Liebig hat die Akzeptabilität rechter Positionen in städtischen Nachbarschaften schließlich auch unter dem Eindruck der Covid19-Regulierungen untersucht; die selbstorganisierten Analogfilm-Labore in Wien und Berlin konnte Işıl Karataş lange nur unter Covid bedingten Vorsichtsmaßnahmen erforschen – die Feldforschung in Paris hat sie der Pandemie geopfert. In diesem Jahresbericht können wir noch einmal über die Aktivitäten der beiden in unseren Arbeitsgruppen „Wiener Werkstatt Ethnographie“, „Forum urban_land_scapes“ und „Studio audio-visuelle Forschung“ nachlesen. An dieser Stelle herzlichen Dank für die wissenschaftlich inspirierende und kollegiale Zusammenarbeit!

Derselbe herzliche Dank geht an Cornelia Dlabaja und Chris Elster. Cornelia Dlabaja hat als Praedoc und schließlich nach der erfolgreichen Promotion auch als Postdoc am Institut gelehrt und geforscht. Fest in der Stadt- und Raumforschung verankert hat sie unter anderem durch ihre jahrelange Mitarbeit im Workshop „Kulturwissenschaftliche Stadtforschung“ dazu beigetragen, dass dies zu einem hervorragend etablierten Forschungsfeld am Institut für Europäische Ethnologie geworden ist. Jetzt übernimmt sie eine neu eingerichtete Stiftungsprofessur zu nachhaltigem Städtetourismus an der Fachhochschule Wien, wozu wir ihr herzlich gratulieren – und auf weitere Zusammenarbeit freuen.

Chris Elster ist dem Ruf des Wassers gefolgt und ist im Sommer 2023 auf eine Postdoc-Stelle an die Christian-Albrechts-Universität Kiel gewechselt. Seine hochinteressante kulturwissenschaftliche Forschung zu Wetter und das stark vom Klimawandel betroffene regionale Forschungsfeld des Neusiedler Sees haben ihn in die Geographie geführt, wo er im Team von Silja Klepp – ebenfalls eine Europäische Ethnologin – die Soziographie der Küsten und Meere verstärken wird. Wir freuen uns auf den Austausch, den wir weiterhin mit ihm im Kontext von Ethnographie, Popkulturforschung und

Wissensanthropologie pflegen werden. Wir wünschen ihm alles Gute im hohen Norden, dem das Institut so eng verbunden ist.

Auch Milena Bister, die im vergangenen Jahr ganz maßgeblich das FWF 1000 Ideen Projekt „Realfiktion Klimarechnungshof“ voran gebracht hat, wird ab Oktober eine andere Aufgabe übernehmen und als Vertretungsprofessorin ans Institut für Europäische Ethnologie der Humboldt-Universität zu Berlin wechseln. Wie sie, unterstützt von Rebecca Akimoto und Niklas Schrade, in enger Kooperation mit dem Volkskundemuseum Wien und intensiver Netzwerkarbeit mit Klimawissenschaftler:innen, Administration und Aktivist:innen die Realfiktion realisiert hat, ist im Jahresbericht nachzulesen und auf der Kampagnenseite „Klimarechnungshof Jetzt!“ anzuschauen. Das Anliegen besteht fort und wir werden mit Milena Bister weiterhin zusammenarbeiten; heute wünschen wir viel Erfolg für den Start in Berlin!

Und schließlich geht Klara Löffler in diesem September in den Ruhestand. Klara Löffler hat das Institut in den vergangenen Jahrzehnten wie kaum jemand anderes in der Lehre geprägt, in die sie ihre stets an gegenwärtigen Alltagsphänomenen orientierten Forschungsinteressen eingebracht hat. Sie hat das Institut lange Jahre in universitären Gremien zur Gleichstellung vertreten und Berufungen am Institut mitverantwortet. Als Anerkennung für ihre universitäre Laufbahn und Orientierung, die sie vielen Kolleg:innen und Studierenden durch ihre feinsinnige Textarbeit gegeben hat, haben wir – Bernhard Fuchs, Brigitta Schmidt-Lauber, Susanne Wicha und ich – in der Institutsreihe Veröffentlichungen eine Auswahl von Texten von Klara Löffler wieder veröffentlicht und von Weggefährter:innen kommentieren lassen. Als Institut haben wir uns mit der Übergabe des Buchs „Arbeiten, Erzählen, Gehen. Kulturanalytische Studien von Klara Löffler wieder (ge)lesen“ in der letzten Sitzung des Institutskolloquiums von Klara verabschiedet. Viele ehemalige Kolleg:innen und Studierende sind dazu gekommen, und haben die von Barbara Tobler und Melanie Haberl gestaltete, durch eine Gesangseinlage von Bernhard Fuchs bereicherte Lesung, unterstützt oder einfach genossen.

Und schon haben wir, noch in diesem Studienjahr, auch Verstärkung bekommen: Max Jablonowski ist vom Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft – Populäre Kulturen der Universität Zürich zu uns gewechselt. Max Arbeitsschwerpunkte liegen in der kulturwissenschaftlichen Technikforschung und Popkulturforschung. Er hat sich in den vergangenen Jahren aktiv im deutschen Fachverband engagiert und wir freuen uns sehr, dass wir nun mit ihm zusammenarbeiten dürfen. Herzlich Willkommen!

Alles weitere finden Sie im Inhaltsverzeichnis dieses Jahresberichts, der nun Einblicke in die vielen wissenschaftlichen Aktivitäten unserer Mitarbeitenden und Studierenden liefert. Diese Vielfalt wäre nicht möglich, wenn das manchmal fragile Ensemble, das jede Organisation ausmacht, nicht gepflegt würde. Und dafür sind vor allem auch die Kolleg:innen im administrativen Bereich zuständig, die mit hohem Engagement und profunder Sachkenntnis nicht nur die neu dazu kommenden, sondern auch diejenigen, die schon länger oder auch lange dabei sind, unterstützen. Deshalb gilt auch in diesem Jahr ein ganz besonderer Dank Karin Hausleitner, Karin Ludwig und Martin Nestepny, die uns alle alltäglich in unseren Vorhaben und Aufgaben mit viel Geduld begleiten. In meinem ersten Jahr als Institutsvorständin war mir dies eine besondere Hilfe: Herzlichen Dank und mit Vorfreude auf das Studienjahr 2023-2024!



Von links nach rechts: Işıl Karataş, Anna Weichselbraun, Raphaela Kohout, Alexa Färber, Cornelia Dlabaja, Christian Elster, Brigitta Schmidt-Lauber, Bernhard Fuchs, Susanna Azevedo, Karin Hausleitner, Felix Gaillinger.

Bildquelle: Işıl Karataş. 2022

Wintersemester 2022 - Sommersemester 2023

WISSENSCHAFTLICHES PERSONAL

Dr. Christian Elster
Univ.-Ass. post doc

Univ.-Prof. Dr. Alexa Färber
Institutsvorständin

Ass.-Prof. Dr. Bernhard Fuchs
Vize-Studienprogrammleitung

Felix Gaillinger, MA
Univ.-Ass. prae doc

Thassilo Hazod, MA
Univ.-Ass. prae doc

Işıl Karataş, MA
Univ.-Ass. prae doc

Manuel Liebig, MA
Univ.-Ass. prae doc

ao. Univ.-Prof. Dr. Klara Löffler

**Univ.-Prof. Dr.
Brigitta Schmidt-Lauber**
stellv. Institutsvorständin

Anna Weichselbraun, PhD
Univ.-Ass. post doc

PROJEKTMITARBEITER*INNEN

Rebecca Akimoto, BA, BA
Stud. Projektmitarbeiterin
Projekt *PECCK***

Susanna Azevedo, MA
Projektmitarbeiterin prae doc
FWF-Projekt *SPACE**

Dr. Milena Bister
Projektmitarbeiterin post doc
Projekt *PECCK***

Dr. Marion Hamm
Projektmitarbeiterin post doc
Projekt *ILIT****

Raphaela Kohout, MA
Projektmitarbeiterin prae doc
FWF-Projekt *SPACE**

Dr. Ana Rogojanu
Projektmitarbeiterin
Univ.-Ass. post doc
FWF-Projekt *SPACE**

Niklas Schrade
Stud. Projektmitarbeiter
Projekt *PECCK***

Dr. Georg Wolfmayr
Projektmitarbeiter post doc
FWF-Projekt *SPACE**

* Spatial Competition and Urban Policies

** Pre-Enacting Climate Change Knowledge

*** Infrastructuring Libraries in Transformation

GASTWISSENSCHAFTLER*INNEN SOMMERSEMESTER 2023

Prof. Andrew Bergerson, M.A. PhD (University of Missouri-Kansas City)

ADMINISTRATIVES PERSONAL

Karin Hausleitner, MA
Karin Ludwig
Martin Nestepny, BA

STUDIENASSISTENT*INNEN

Maria Matas, BA (bis 31.01.2023)
Johanna Resel, BA

EXTERNE LEHRBEAUFTRAGTE WINTERSEMESTER 2022/23

Cornelia Dlabaja, MA	Dr. Christian Rapp
Sophie Huber, MA	Dr. Sabrina Steindl-Kopf
Univ.-Prof. Mag. Dr. Dietlind Hüchtker	Polina Toloraya, MA
Dr. Elisabeth Kosnik	Dr. Sanda Üllen
Dr. Oliver Kühschelm, Privatdoz.	Mag. Ulrike Vitovec
Mag. Alexander Martos	Mag. Susanne Wicha

EXTERNE LEHRBEAUFTRAGTE SOMMERSEMESTER 2023

Susanna Azevedo, MA	Konstantin Mack, BA, MA
Lene Benz, MSc	Mag. Dr. Gilles Reckinger
Cornelia Dlabaja, MA	Dr. Anja Schwanhäuser
Dr. Igor Eberhard	Mag. Christian Stadelmann
Dr. Marion Hamm	Mag. Dr. Sabrina Steindl-Kopf
Dr. Birgit Johler	Sandra Voser, MA
Dr. Oliver Kühschelm, Privatdoz.	Dr. Stephanie Weber
Mag. Max Leimstättner	Markus Witzel

TUTOR*INNEN WINTERSEMESTER 2022/23

Rebecca Akimoto, BA, BA	Maj Karlotta Neumann, BA
Isabella Hesse, BA	Sona Vybostokova, BA

TUTOR*INNEN SOMMERSEMESTER 2023

Rebecca Akimoto, BA, BA	Miriam Resch
Sebastian Kunig	Sona Vybostokova, BA

Thassilo Hazod

Thassilo Hazod ist seit 1. Oktober 2022 als Universitätsassistent (prae doc) am Institut für Europäische Ethnologie tätig und arbeitet hier an seinem Dissertationsprojekt. Durch das Stipendium der „Vienna Doctoral School of Historical and Cultural Studies“ kann er sich nun ganz seinem Thema widmen. Dabei geht es um ökonomische Praktiken landwirtschaftlicher Direktvermarktungs-Betriebe in Oberösterreich. Anhand gegenwärtiger Beispiele und mit historischer Perspektive stellt die ethnografische Forschung Fragen nach Veränderungen des Verhältnisses von Familie und Ökonomie. Was steckt hinter dem viel gebrauchten Begriff des „bäuerlichen Familienbetriebs“?

Thassilo ist im Traunviertel in Oberösterreich und in Wien aufgewachsen und war lange Zeit sehr auf das Reisen aus, v.a. in Osteuropa. Während der Schulzeit verbrachte er zudem ein halbes Jahr auf Whidbey Island in den USA (Washington State). Die Beschäftigung mit dem neuen Wohnort und dessen Geschichte, insbesondere aber mit der Situation der Natives, schärfte seine Aufmerksamkeit für gesellschaftspolitische Verhältnisse und er entwickelte sein Interesse für Ethnologie.

Nach der Matura konnte er als Assistent an einer Feldforschung zu Hügelgräbern in Zentralt Tibet teilnehmen und wissenschaftliches Arbeiten kennenlernen. Einige Jahre später beschäftigte er sich im Rahmen eines Erasmussemesters in Budapest – vor dem Hintergrund des vorherrschenden Antiziganismus – mit Lebensrealitäten von Roma und Romnja in Ungarn und darüber hinaus, was sich zum Thema seiner Masterarbeit entwickelte.

Bevor er zur Europäischen Ethnologie wechselte, studierte Thassilo Geschichte und Sprachkunst. Literarisches Schreiben ist für ihn ein wichtiges Tätigkeitsfeld geblieben. Unregelmäßig veröffentlicht er kurze Erzählungen oder Gedichte und bringt diese in verschiedenen Formen zur Aufführung.

Weitere Interessen: Wald, Hallenbäder, Fotografie & Film, Tischtennis, Gemüsebau, Gastronomie, Gesang, Raben & Krähen, Schnapsen, Frisörläden, Kochen, Fußball.

Maximilian Jablonowski

Ich bin seit September 2023 Universitätsassistent „post doc“ am Institut für Europäische Ethnologie der Universität Wien. Davor war ich fast zehn Jahre als wissenschaftlicher Assistent am Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft – Populäre Kulturen der Universität Zürich tätig. Dort wurde ich 2019 mit einer medien- und technikanthropologischen Arbeit zu zivilen Drohnen promoviert. In meiner Doktorarbeit habe ich mich der Frage gewidmet, wie Drohnen eines der populärsten technikkulturellen Phänomene der erweiterten Gegenwart werden konnten. Mein Buch *Imagine Drones* ist 2022 als Print-Version und als Open-Access-eBook im Kadmos Kulturverlag erschienen. Mein Studium der Europäischen Ethnologie/Kulturwissenschaft, Literatur- und Politikwissenschaft habe ich in Marburg und Zürich absolviert.

In meiner aktuellen Forschung beschäftige ich mich mit Musikvideokulturen im deutschsprachigen Raum, insbesondere Österreich und Schweiz. Musikvideos sind eine besonders gegenwartssensible Form populärer Künste und eine der wichtigsten Arten, wie in heutigen Alltags Popmusik verbreitet und wahrgenommen wird. Besonders interessiert mich, wie Musikvideos unter gegenwärtigen medientechnischen und kulturwirtschaftlichen Bedingungen hergestellt werden und welche ästhetischen Praktiken dabei von unterschiedlichen Akteur:innen und Communities eingesetzt werden. Wien bietet als Popstadt natürlich ein hervorragendes Umfeld für meine Feldforschung.

Meine Schwerpunkte in Forschung und Lehre sind Popkultur, Populärkultur und populäre Ästhetiken, kulturtheoretische Debatten um Structures of Feeling und Conjunctural Analysis sowie Medientechnologien und kulturwissenschaftliche Technikforschung. Zusammen mit Brigitta Schmidt-Lauber bin ich auch Ansprechperson für die Wiener Werkstatt Ethnografie. Ich freue mich sehr auf den Austausch mit den neuen Kolleg:innen und Studierenden hier in Wien!

Johanna Resel

Ich bin seit Februar 2023 als Studienassistentin am Institut für Europäische Ethnologie Wien angestellt. Hier unterstütze ich Brigitta Schmidt-Lauber bei ihren Tätigkeiten als Universitätsprofessorin. Meist findet ihr mich in meinem Büro im 4. Stock, tief vergraben in Rechercheaufgaben, Bücher oder kreative Ausstellungskonzepte.

Von 2016 bis 2021 studierte ich Europäische Ethnologie und Germanistik an der Karl-Franzens-Universität Graz. Nur durch Zufall und viel Glück stieß ich auf „unser“ Fach. In der einführenden Lehrveranstaltung überzeugten mich die akteurszentrierte Perspektive und die tiefe Selbstreflexion des wissenschaftlichen Arbeitens. Der Drang danach weitere Forschungsschwerpunkte kennenlernen zu wollen, führte mich schließlich nach Wien. Seit Herbst 2021 studiere ich hier Europäische Ethnologie im Master.

Während meiner Schulausbildung an einer HTL für Kunst und Design besuchte ich zahlreiche Ausstellungen. Von Beginn meines Studiums an war ich daher besonders an Museologie und Museumspraxis interessiert. Mich faszinierte der Gedanke, welche Geschichten Museumsobjekte erzählen, wie versatil die Bedeutungen von Dingen sind. Am 22. September 2023 eröffnete die erste Ausstellung, die ich als Praktikantin inhaltlich mitgestaltet habe. Unter dem Titel „Zimmer frei! Urlaub auf dem Land“ zeigt das Museum Niederösterreich von 23. September 2023 bis zweiten Februar 2025 eine Sonderausstellung, die sich mit der Geschichte des Sommerurlaubs in Niederösterreich beschäftigt. Konzipiert wurde diese in einem von Christin Rapp, Oliver Kühschelm und Brigitta Schmidt-Lauber geleiteten einjährigen Studienprojekt am Institut für Europäische Ethnologie Wien 2022/23.

Parallel zu der Ausstellung arbeitete ich im Frühling und Sommer 2023 an dem Audiowalk „Spuren am Land“ mit. An 13 Stationen in den Ortschaften Ober- und Mitterretzbach vermittelt der von Brigitta Schmidt-Lauber, dem Künstler Matthias Klos, dem Website-Techniker Stefan Holzinger und studentischen Mitarbeiter:innen umgesetzte Themenweg Einblicke in das Alltagsleben und Wirtschaften im Weinviertel. Momentan entwickle ich ein Forschungskonzept für meine Masterarbeit und bin Teil eines Projekts zur österreichisch-schechischen Grenze – dazu vielleicht im nächsten Jahresbericht mehr.

Christian Elster

TSCHAU, BABA!

MEIN ABSCHIED AUS WIEN

Oh, ich werde diese Stadt vermissen. Etwas mehr als vier Jahre durfte ich hier verbringen. Eine Zeit, die so dicht an außergewöhnlichen und lebensverändernden Ereignissen war, dass sie mir gleichzeitig wie ein Augenblick und wie eine halbe Ewigkeit vorkommt.

Mit der Stelle als Universitätsassistent Postdoc, die ich zum 1. März 2019 angetreten habe, begann für mich ein Wiedereinstieg in die Wissenschaft. In Hamburg, wo ich zuvor gelebt hatte, arbeitete ich während der Fertigstellung meiner Dissertation in einer Agentur. Doch mein Drang zu forschen, zu lehren, zu diskutieren, zu reflektieren, kurz: Wissenschaft zu betreiben, wurde zu groß. Ich bewarb mich auf die ausgeschriebene Stelle und konnte es kaum glauben, als ich sie bekam. Ich danke Brigitta Schmidt-Lauber und allen Kolleg:innen sehr für das Vertrauen, das sie in mich gesetzt haben.

Ich konnte in Wien meine Dissertation „Pop-Musik sammeln. Zehn ethnografische Tracks zwischen Plattenladen und Streamingportal“ zur Veröffentlichung bringen und mein Interesse für Popforschung in der Lehre und im Schreiben weiter vorantreiben. Gleichzeitig machte ich mich an die Entwicklung meines Postdoc-Projekts, das sich mit kulturellen Dimensionen des Wetters in Zeiten des Klimawandels beschäftigt. Diese Forschung führte mich auf ganz neues Terrain. Nicht mehr Plattenläden, Clubs und Konzertvenues waren nun mein Feld, sondern die Ufer des Neusiedler Sees. Ich verortete große Teile meiner ethnografischen Forschung in dieser Region, in der sich wetterabhängige Ökonomien und Praktiken auf ganz besondere Weise verdichten und die stark vom Klimawandel betroffen ist. Theoretisch und konzeptionell hatte ich das Vergnügen, im Dialog mit Kolleg:innen und im Rahmen von Lehrveranstaltungen mit Studierenden das Feld einer kultur- und sozialwissenschaftlichen Wetterforschung zu kartieren und für unsere Fachperspektive zu konkretisieren. Als Destillat ist mir in diesem Zusammenhang das Institutskolloquium zum Thema Wetter/Wissen in Erinnerung, das ich mit Anna Weichselbraun gestalten durfte.

Wissenschaftliches Arbeiten, das wurde mir in Wien auf besondere Weise vor Augen geführt, gelingt nicht alleine. Es bedarf eines gleichermaßen loyalen wie kritischen Umfelds. In Seminaren, Arbeitsgruppen und Kollegs,

aber auch in Flurgesprächen und Mittagspausen passierte (manchmal ganz beiläufig) das, was Wissenschaft produktiv macht: Es fanden Ideen zusammen, es wurden Perspektiven ausgetauscht, es wurde Kritik geübt ... Besonders die Wiener Werkstatt Ethnographie stellte für mich einen zentralen Zusammenhang dar, methodologische Fragen zu diskutieren, weit über die Felder meiner eigenen Forschungen hinaus. Ich danke allen Studierenden und Kolleg:innen für diese Möglichkeiten und Momente, für ihre offenen Ohren und ihr Mitdenken und natürlich auch dafür, mich an ihren Forschungen teilhaben zu lassen. Auch dem administrativen Personal gilt mein großer Dank, ohne dessen Arbeit wissenschaftlicher Betrieb nicht denkbar wäre. Ich habe dieses produktive und empathische Arbeitsumfeld sehr genossen, das mein Leben in Wien weit über das Berufliche hinaus bereicherte: Gemeinsam haben wir eine Pandemie durchlebt, die Geburten unserer Kinder gefeiert, private Freuden und Sorgen geteilt ...

Apropos Arbeitsumfeld: So bereichernd und sinnstiftend wissenschaftliches Arbeiten ist, so herausfordernd kann es hinsichtlich der eigenen Lebensplanung sein. Befristete Stellen, ein Mangel an Dauerpositionen, der damit verbundene Druck zur Mobilität und unsinnige und Arbeitsbiografien sabotierende Gesetzgebungen sind die Kehrseite dieses schönen Berufs. Durch die Geburten meiner beiden Töchter (zwei Wienerinnen!) wurde mir das nochmal auf drängendere Weise vor Augen geführt. Beeindruckend war daher auch mitzuerleben, wie sich die ‚Initiative Unterbau‘ formierte, die sich mit viel Engagement für bessere Arbeitsbedingungen für den sogenannten ‚akademischen Nachwuchs‘ stark macht. Ich wünsche dieser Bewegung weiterhin viel Erfolg und freue mich, dass viele der dort formulierten Anliegen an unserem Institut über alle Statusgruppen hinweg Gehör finden und geteilt werden. Das erscheint keineswegs als selbstverständlich.

Hinsichtlich meiner eigenen Arbeitsbiografie betrachte ich die bestehenden – und zurecht kritisierten – Strukturen mit einer gewissen Ambivalenz. Ich hatte das Glück, diesen Druck zur Mobilität persönlich bisher immer als Schubs aus der eigenen Komfortzone erleben zu können. Und als etwas, das Möglichkeitsräume eröffnet: das umfassende Kennenlernen verschiedener Städte und Institute, deren lokalen Spezifika und Sichtweisen und natürlich die entstehenden Beziehungen zu Menschen, die mein akademisches wie außerakademisches Leben ungemein bereichert haben. Dass das nicht für jede Person und für jede biographische Situation zutrifft, versteht sich von selbst. Mein akademischer Wanderweg führt mich nun jedenfalls aus

Wien und thematisch vom einstigen „Meer der Wiener“, wie der Neusiedler See Langezeit genannt wurde, an die Kieler Ostseeküste. Ich werde am Institut für Geographie der Universität Kiel eine Stelle in der Arbeitsgruppe Sozialgeographie der Küsten und Meere antreten. Ich freue mich auf diese nächste Station und bin gespannt auf das neue Fach. Gleichzeitig werde ich melancholisch, wenn ich hier in meinem Büro in der Hanuschgasse vor gepackten Kisten sitze und diesen Abschiedstext verfasse, im Wissen, dass ich mich in den kommenden Tagen von liebgewonnen Kolleg:innen und Studierenden verabschieden muss. Doch ich werde der Hanuschgasse verbunden bleiben, und dieser schönen Stadt, die für mich und meine Familie ein Zuhause geworden ist.

Ich wünsche allen Studierenden und Kolleg:innen alles Gute für die Zukunft!

Wintersemester 2022/2023

BACHELOR EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE

VO STEOP B110 Grundlagen historisch-kulturwissenschaftlichen Denkens
Dietlind Hüchtker

VO STEOP B121 Einführung in die Europäische Ethnologie
Alexa Färber

PS STEOP B122 Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben
Gruppe 1: Cornelia Dlabaja
Gruppe 2: Manuel Liebig

PS STEOP B123 Einführung in die Europäische Ethnologie
Gruppe 1: Bernhard Fuchs
Gruppe 2: Bernhard Fuchs

PS B210 Forschungsfelder
Manuel Liebig

VU B220 Ausgewähltes Forschungsfeld: Mehrsprachig durch den Alltag
Polina Toloraya

VO B230 Spezielle Felder: Zwischen "Sehen", "Zu-Sehen-Geben" und "Gesehen-Werden": Minderheiten im öffentlichen Raum
Sabrina Steindl-Kopf, Sanda Üllen

PS B310 Ethnographische Verfahren
Brigitta Schmidt-Lauber

VU B330 Spezielle Methoden
Oliver Kühschelm

PS B410 Kulturtheorien
Klara Löffler

VU B420 Kulturtheorien: Gewaltlosigkeit und Gewalt
Bernhard Fuchs

SE B510 Raum als Kategorie der Kulturanalyse: Raum als Kategorie der Kulturanalyse: Urbane Raumproduktionen
Cornelia Dlabaja

SE B520 EX Raum: Kulturanalysen des Wassers. Eine Exkursion an den Neusiedler See und den Wiener Donaukanal

Christian Elster

SE B610 Gesellschaft: Doing Law. Doing Kinship!

Rationalisierungsstrategien, Emotionspraktiken und Moralvorstellungen im (post)familialen Rechtsalltag

Felix Gaillinger

VU B620 Gesellschaft: The Politics of Transhumanism. Technoprogessiver Kult oder visionäre Zukunftsutopie?

Sophie Marie Huber

VU B710 Kulturwissenschaftliche Werkstatt 1: Klimatologische Performanzen

Alexander Martos

VU B720 Kulturwissenschaftliche Werkstatt 2: Arbeit für Museen

Ulrike Vitovec

KU B730 Ethnographisches Schreiben

Christian Elster

SE B810 Bachelorseminar

Alexa Färber

MASTER EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE

SE M110 Medien, Diskurse und Repräsentationen: "Ich verspreche!"

Repräsentationen und Medien sozialer (Un)Verbindlichkeit

Alexa Färber

VU M220 Raum-Zeit-Konfigurationen: Slow Living. Praktiken der

Langsamkeit und Entschleunigung

Elisabeth Kosnik

SE M310 Kulturelle Praxen und Bedeutungen im Alltag: Einschreiben und Veröffentlichen

Klara Löffler

SE M510 Methodologie: Wie Gehen und Forschen zusammen gehen

Ansätze und Forschungsfelder mobiler Ethnographie

Alexa Färber

VU M520 Institutskolloquium: Gewalt_losigkeit

Bernhard Fuchs

SE M630 Projekt II: Zimmer frei! Urlaub in Österreich nach 1945
Brigitta Schmidt-Lauber

UE M640 Deutungs- und Schreibwerkstatt
Christian Rapp, Brigitta Schmidt-Lauber

SE M710 Seminar zur Abschlussarbeit
Gruppe 1: Susanne Wicha
Gruppe 2: Brigitta Schmidt-Lauber

Sommersemester 2023

BACHELOR EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE

VO STEOP Grundlagen historisch-kulturwissenschaftlichen Denkens
Dietlind Hüchtker

VO STEOP B121 Einführung in die Europäische Ethnologie
Alexa Färber

PS STEOP: B122 Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben
Cornelia Dlabaja

PS STEOP B123 Einführung in die Europäische Ethnologie
Bernhard Fuchs

PS B210 Forschungsfelder: Gestrandete Bootsflüchtlinge in süditalienischen Slums.
Max Leimstättner, Gilles Reckinger

VU B220 Ausgewähltes Forschungsfeld: Eine Anthropologie der Tätowierung.
Igor Eberhard, Stephanie Weber

VO B230 Spezielle Felder: Romane thana - Orte der Rom*nja
Sabrina Steindl-Kopf

PS B310 Ethnographische Verfahren
Konstantin Mack, Brigitta Schmidt-Lauber

UE B320 Historische Methoden
Oliver Kühschelm

VU B330 Spezielle Methoden: Digitale Ethnographische Methoden
Anna Weichselbraun

PS B410 Kulturtheorien

Klara Löffler

VU B420 Kulturtheorien: Wahrnehmungskulturen

Susanna Azevedo, Işıl Nur Karataş

VO B430 Spezielle Theorien: Kulturen - Bedeutungsfacetten und interdisziplinäre Nutzungskontexte eines Schlüsselbegriffs der Europäischen Ethnologie.

Anamaria Depner

SE B510 Raum als Kategorie der Kulturanalyse: Raum, Klasse, Geschlecht und soziale Ungleichheiten

Cornelia Dlabaja

EX B520 EX Raum: Wissensproduktion und Wissensvermittlung in Ausstellungen und Museen

Birgit Johler

SE B610 Gesellschaft: Urban Seating. Aushandlungen und Konflikte alltäglichen Sitzens in Wien

Felix Gaillinger

VU B620 Gesellschaft: WohnWissen übersetzen. Emanzipatorische Wohnmodelle von der Moderne bis heute

Lene Benz, Sandra Voser

VU B710 Kulturwissenschaftliche Werkstatt 1: Museum machen

Christian Stadelmann

KU B730 Ethnographisches Schreiben

Christian Elster

SE B810 Bachelorseminar

Bernhard Fuchs

MASTER EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE

SE M120 Medien, Diskurse und Repräsentationen: Analogkulturen

Christian Elster

SE M210 Raum-Zeit-Konfigurationen: Griffbereit: Verhältnisse - Behältnisse

Klara Löffler

EX M320 Kulturelle Praxen und Bedeutungen im Alltag: Unsicherheit erforschen.

Alexa Färber

VU M520 Institutskolloquium: Kulturhauptstadt, Olympiade, Weltausstellung
Alexa Färber

SE M610 Projekt I: Recht auf Stadt - Recht auf Bücherei?
Alexa Färber, Isil Nur Karatas

UE M620 Forschungswerkstatt
Marion Hamm

SE M710 Seminar zur Abschlussarbeit
Gruppe 1: Alexa Färber
Gruppe 2: Brigitta Schmidt-Lauber

Bericht zum Institutskolloquium „Gewalt_losigkeit“

Carolin Ave, Tabea Christa, Carolina Gusenleitner, Chihab Kraiem,
Birgit Palasser

Einleitung

Die Vortragsreihe „Gewalt_losigkeit“, die während des Wintersemesters 2022 am Institut für Europäische Ethnologie von Bernhard Fuchs veranstaltet wurde, widmet sich aus verschiedenen theoretischen und fachspezifischen Perspektiven den Phänomenen von Gewalt und Gewaltlosigkeit. Die einzelnen Vorträge bieten ein reichhaltiges Material für einen spannenden, erkenntnisreichen, zuweilen auch kontroversen und zu Fragen anregenden Dialog. Themen sind: Gandhis Schweigen, Fraternisierung als Kriegsverweigerung, Unterhaltskonflikte, Grenzen des Pazifismus, Gewalt und Automobilität, Wolfsmanagement, Lachen, Gewalt und kreativer Protest, Hunger und Gewalt, verwundete Städte, rechte Gewalt, Selbstverteidigung sowie zwei off-topic Projektpräsentationen zu Klima bzw. Urlaub in Österreich nach 1945, die sich jedoch im immer wieder diskutierten Kontext des Anthropozäns einordnen lassen.

Der vorliegende Bericht bündelt die Vorträge zu drei Themenkomplexen, die sich auf die herausgearbeiteten Aspekte von Gewalt_losigkeit beziehen: als inhärente Qualität in (nicht)menschlichen Relationen, strategische bzw. politische sowie phänomenologische und soziale Dimensionen. Dabei werden Einblicke in die vorgestellten Forschungsthemen geboten und die Kernaussagen zu Gewalt_losigkeit herausgestellt.

Inhärenz von Gewalt_losigkeit: Anthropozän, (nicht)menschliche Relationen und Kommunikation

Wolfsrückkehr – ein stehender Begriff, der einer Fiktion entspricht: sie kehren weder als Individuen noch an den gleichen Ort zurück. Marlis Heyer gewährt mit ihrem Vortrag „Gewalt_losigkeit beyond Humanity – von Wölfen, Schafen und Landschaften“ einen Einblick in die Multispecies Ethnography,

in welcher der Fokus auf nicht-menschliche Entitäten und ihr Zusammenleben gesetzt wird. Im Kontext einer sich wandelnden Kultur-Landschaft – ein Braunkohleabbaugebiet geprägt durch Zerstörung von Natur, nunmehr eine postindustrielle Peripherie – untersucht sie gesellschaftliche Aushandlungsprozesse im Umgang mit der Wolfsrückkehr. Im Gegensatz zum Wolf denken wir Schafe als Kulturträger – sie gehören als Nutztiere zum Haushalt – die Beziehung ist durch eine umsorgende Ko-Abhängigkeit geprägt. Kulturell und emotional aufgeladene Gewalt stellt sich in Form von Gegensätzen wie stark/schwach, verletzend/verletzlich dar. Unter den Landwirt*innen wird der Aufbau von Elektrozäunen als wirksames Instrument der Gewaltprävention gegen den Wolf gesehen.

Die aufkeimende Gewalt im Kontext der Wolfsrückkehr erfordert die Betrachtung dieser auf drei Ebenen: der unmittelbaren Form der Gewalt, der mittelbaren und das Zusammendenken von Landschaft und Gewalt.

„Wie haben die Menschen eine technowissenschaftliche Realität erschaffen, in welcher alle Verhältnisse auf (menschlicher) Gewalt und Herrschaft basieren und in welcher diese zur Norm geworden sind?“ fragt Robert Braun in seinem Vortrag „Automobility Violence“. Vor dem Hintergrund der Science and Technology Studies nähert er sich den Relationen von Automobilität und Gewalt mit dem Konzept der politischen Ontologie. Aus dieser Perspektive ist Automobilität mehr als nur ein Transportsystem. Sie ist eine sozial-politische Ordnung, die sich global erstreckt und über multiple Formen von Macht- und Gewalt Bedingungen schafft, unter welchen es möglich wird, den Ausnahmezustand – das tagtägliche Bedrohen von (menschlichen) Leben und seiner Umwelt als normal anzunehmen und nicht als Gewalt anzuerkennen. Braun hebt hervor, dass Automobilität nur eine Manifestation der politischen Ontologie des Anthropozäns darstellt.

Im Vortrag „Gandhi's Silence“ setzt sich Faisal Devji mit Gandhis Konzeption und der Rolle von Schweigen und Sprachlosigkeit innerhalb dessen politischer Philosophie auseinander. Neben Gewaltlosigkeit, Nicht-Kooperation und Besitzlosigkeit sind auch das Schweigen und die Sprachlosigkeit gekennzeichnet durch deren negative Form und folglich von Enthaltbarkeit und elementarer Leere. Faisal Devji diskutiert, wie im Kontext der indischen Kolonialgeschichte das Schweigen eine Unterbrechung von gewaltvollen sprachlichen Vermittlungen in der Herstellung von gesellschaftlichen Relationen sowie eine Bewusstwerdung dieser Gewalt ermöglichen soll. Im Schweigen ist eine Unmittelbarkeit von Beziehungen angelegt. Diese Unmittelbarkeit, die sich gleichermaßen auf zwischenmenschliche

und inter-species Verhältnisse bezieht, begründet sich dabei nicht auf Gemeinsamkeiten, sondern in der Nicht-Kommunizierbarkeit bzw. einer radikalen Unwissenheit, die die Grundlage für moralisches Handeln bietet.

Strategien der Gewalt_Losigkeit: Krieg, Spiel, Widerstand und Definitionen

Hungersnöte als menschengemachte Katastrophen und Form der strukturellen Gewalt – darum ging es im Vortrag „Hunger und Gewalt. Eine globalhistorische Perspektive“ von Rolf Bauer und Swenja Jurisch. Doch wann sprechen wir von einer Hungersnot? Lange Zeit wurden Hungersnöte als Instrument der Natur interpretiert zur Wiederherstellung der Balance zwischen Ressourcen und Bevölkerung. Heute ist klar: Hungersnöte haben auch menschengemachte Ursachen. Denn Hungersnöte der Vergangenheit zeigen, dass neben ökologischen Faktoren insbesondere Machtstrukturen, Herrschaftsformen und politische Entscheidungen maßgeblich für Hungersnöte sind. Hungersnöte können als eine Form struktureller Gewalt verstanden werden, fallweise werden sie auch als politisches Instrument eingesetzt. Hungersnöte des 20. Jahrhunderts wurden mit dem Begriff des Genozids verknüpft, wie etwa beim Holodomor. Wann jedoch von einem Genozid gesprochen wird, hat neben der juristischen und geschichtswissenschaftlichen, vor allem eine politische Dimension. Je nach politischen Interessen können Narrative verändert und Gedenktage instrumentalisiert werden. Sie sind daher wichtige Werkzeuge zur kulturellen Identitätsbildung.

Im Vortrag „Fraternisierung als Kriegsverweigerung?“ stellt Maude Williams „live and let live“-Strategien der Armeen Frankreichs und Nazi-Deutschlands entlang des Rheins zwischen 1939 und 1940 vor. Diese Phase des Krieges war so ruhig, dass sie sogar als „Drôle de Guerre“, als die Langweile des Krieges beschrieben wurde. Anders als im Ersten Weltkrieg wurde hier das Einstellen der Kriegshandlungen nicht von der Heeresleitung unterdrückt. Im Gegenteil: die Fraternisierung war Teil der Kriegsbemühungen Deutschlands. Propagandakompanien der Wehrmacht waren an der Front aktiv, um die Kampfbereitschaft der Franzosen zu unterminieren, Informationen zu beschaffen und Hasspropaganda gegen die Briten zu verbreiten. Das Fehlen von offensichtlicher militärischer Gewalt war somit nicht ein Aufbegehren gegen den Krieg, sondern bereitete einen größeren Krieg vor.

In den Vorträgen „Laughter and Violence“ und „Between Protesting and Witnessing“ setzen sich Ulrike Davis-Sulikowski mit der Beziehung von Ge-

walt und Lachen und Diego Rotman mit der protestierenden Performanz der Lächerlichkeit auseinander. Die Aufmerksamkeit lenken sie dabei auf unterschiedliche Formen von kreativem Widerstand und Freiräume für disruptive Veränderung. Mit dem Archetyp des Tricksters und dem Phänomen Spiel als konstitutives Element von Kultur, wirft Ulrike Davis-Sulikowski einen kultur- und sozialanthropologischen Blick auf die ambivalenten Relationen von Spiel, Lachen, Gewalt und Veränderung. Dabei diskutiert sie die Qualität des Lachens und des Spiels: Ist es ein regelgeleitetes Spiel mit Macht und Gewalt, oder soll es verdecken, was ein subversives Lachen entblößen möchte? Diego Rotman zeichnet mit dem Portrait der Kunstfigur Az-Oolay, einer Police-Clownin, die in Jerusalem bei Demonstrationen aktiv ist, ein eindrucksvolles Bild von kreativem Protest. Sie fügt sich provokativ in die Reihen der polizeilichen Gewalt ein und stellt deren Performativität der Macht zur Schau.

Im Vortrag „Wie gefährlich ist Pazifismus?“ thematisiert Olga Reznikova die Rolle von Gewalt, vor allem den Verzicht auf Gewalt für Protestierende in Russland. Sie bezieht sich dabei auf eine vierjährige ethnographische Forschungsarbeit zu Protesten in und um Moskau. Soziale – wie etwa die der LKW-Fahrer*innen – und politische Proteste – wie etwa die Anti-Korruptionsproteste – würden größtenteils Gewalt ablehnen, keine Revolution beabsichtigen und betonen in Interviews die Friedlichkeit ihres politischen Ausdrucks. In der Suche nach Gemeinsamkeiten zwischen beiden Protestgruppen käme häufig ein völkischer Gemeinschaftsbegriff zum Ausdruck. Sie sieht ausgehend von ihrer Ethnografie und Kritischer Theorie die Anzeichen für eine Faschisierung Russlands. Und argumentiert mit Bezug auf Walter Benjamins Konzipierung von Gewalt und Gerechtigkeit, dass deshalb eine Gefahr von einem Pazifismus Europas in Bezug auf den Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine ausgehe.

Stefan Wellgraf bietet in seinem Vortrag „Rechte Gewalt in Ostdeutschland“ einen Überblick über ethnographische Forschungszugänge zu Rechtsextremismus – ein Feld, in dem ethnologische Perspektiven nicht dominant vertreten sind. Er arbeitet dabei unterschiedliche Konzeptionen von Gewalt heraus – ritualisierte Gewalt, als situierte Praxis, sowie an individuelle Biografien und strukturelle Entwicklungen gebundene Gewalt – und geht dabei auf die Stärken und Schwächen der Zugänge ein. Ausgehend von seiner ethnografischen Forschung zu Hooligans – seit 2014 – betont er vor allem die Notwendigkeit eines differenzierten Blicks auf Hooligans und deren politische Ausrichtung oder Gewaltbereitschaft. Anhand von zwei Beispielen von

rechter Gewalt von Hooligans – 1984 in Jüteborg und 2016 im Mauerpark, zeigt er die jeweiligen spezifischen Positionen und Haltungen auf.

Phänomenologische, soziale und emotionale Dimension von Gewalt_losigkeit

Paul Bowman gibt in seinem Vortrag „Reorienting Violence: Self-Defence Training, Orientalism and the Sublime“ einen Einblick in seine Forschung über Kampfkünste aus kulturwissenschaftlicher Sicht. Die verklärte Rezeption von Konzepten asiatischer Kampfkünste, werden sehr trockenen, weniger verklärten Zugängen in modernen Selbstverteidigungssystemen gegenübergestellt. Der Vortrag ist dabei in Teilen mit Absicht eher offen und stellt Konzepte und Ideen zur Diskussion vor. Die Frage ob „Gewalt“ durch diese Praktiken reorientiert wird, wird in der abschließenden Diskussion weiter beleuchtet. Der Ausgangspunkt ist hier Judith Butlers Definition des physischen Schlages als klar erkennbare Gewalt, während im Kampfkunsttraining der physische Schlag sehr viel mehr und auch etwas ganz anderes sein kann.

„Wenn du nicht zahlst – geh ich zu Gericht“. Ein Gewaltakt für viele Betroffene. Spätestens ab dem 18. Lebensjahr stehen Unterhaltsempfänger*innen vor neuen rechtlichen Rahmenbedingungen: Die Anspruchsberechtigung muss von den jungen Erwachsenen selbst verhandelt werden – ihre Bedürftigkeit aufzeigen. Felix Gaillinger gibt Einblick in die breite Thematik von Unterhaltskonflikten. Der Anspruch während der Ausbildung ist für jene gewährleistet, die sich selbst nicht finanziell erhalten können. Ob die Unterhaltspflichtigen leistungsfähig sind, wird immer öfter vor Gericht geklärt. Und die Vorgeschichte? Ein innerer Konflikt, der Weg zum Stadtjugendamt, die Beziehung zum Unterhaltspflichtigen wird in Mitleidenschaft gezogen, schriftliche Aufforderungen zum Einkommensnachweis sind förmlich, emotionslos und können als Provokation empfunden werden. Legitimation vor dem Zahlungspflichtigen muss aufgebaut werden und immer droht ein Scheitern. Das Einschalten eines Amtes, obwohl es eine Unterstützung darstellt, bringt Beziehungen zum Einsturz, bringt Gewalt in die Eltern-Kind-Verhältnisse.

Anne Raulin geht in ihrem Vortrag „Wounded Cities“ auf die Begrifflichkeit von verwundeten Städten mit Bezug auf die Auswirkungen des 9/11 Attentats auf New York City ein. Zentral in ihrer Konzeption aus anthropologischer Sicht sind drei Aspekte. Erstens, die Verbundenheit von Menschen mit ihrer physischen Umgebung, zweitens, die besondere Verbindung von Trauma

mit der physischen Umgebung, wie sie nach 9/11 zum Ausdruck kam und drittens, Denkmäler als Elemente sozialer Identifikation, bei deren Zerstörung Emotionen ausgelöst werden können. Dabei betont Raulin, dass zur Wunde nicht nur die Verletzung, sondern auch die Heilung bzw. Wiederherstellung gehört. Das illustriert sie anhand der nicht zerstörten gegenüber dem World Trade Center liegenden St. Pauls Chapel in New York City. Die Kirche wurde nicht nur architektonisch zu einem Symbol der Resilienz und einige Monate nach dem Attentat zu einem Treffpunkt von unterschiedlichen Gruppen von Betroffenen, sondern auch zu einem Ort der Versöhnung.

Projektpräsentationen

Im Studienprojekt „Zimmer frei! Urlaub nach 1945 in Österreich“ erforschen Studierende der Europäischen Ethnologie ein Jahr lang unter der Leitung von Christian Rapp und Brigitta Schmidt-Lauber die verschiedenen Dimensionen des Urlaubens. Dabei werden unterschiedliche Forschungsschwerpunkte gewählt, wie Landschaftswahrnehmung und Urlaubsfotografie, Tourismuswerbung, Urlaub mit kleinem Budget, Planung des Familienurlaubs, Arbeitsalltage der im Tourismus Beschäftigten, Gastfreundschaft, Auswirkungen des Tourismus auf einen Ort und Mitbringsel aus dem Urlaub. Es wird deutlich: Urlaub ist ein junges Phänomen und kann unterschiedliche Bedeutungen annehmen. Wie Urlaub gemacht wird und welche Auswirkungen diese Praxis auf Orte haben kann, hängt von ökonomischen, sozialen und infrastrukturellen Faktoren ab.

Das Klimavolksbegehren 2022 als Ideengeber: Forderung nach einem Klimarechnungshof. In diesem Projekt geht es genau darum: Eine Realfiktion entstehen zu lassen. Dafür wird das Studio Klimawissen im Volkskundemuseum in Wien geschaffen. Es entstehen kollaborative experimentelle Workshops, performative Aufführungen und eine fiktive Kampagne mit einem realen Ziel. Denn in den fünf verschiedenen Acts werden Expert*innen aus Wissenschaft und Forschung zusammengebracht, um das inhaltlich zusammenhängende Klimawissen herauszuarbeiten. In den Acts wird definiert, was ein Klimarechnungshof in realiter zu prüfen hätte: Mobilitätswende, Verkehrswende, Ernährung und Landwirtschaft sowie erneuerbare Energie sind bereits fixierte Schwerpunktthemen. Auf das Institutsdesign Klimarechnungshof wird Wert gelegt. Fokus: auch ex-ante Prüfungen durchzuführen und Kompetenzen im partizipativen-demokratischen Bereich zu erweitern.

Fazit

Die Vortragsreihe eröffnet Einblicke in die breite Thematik von Gewaltlosigkeit anhand der verschiedenen vorgestellten Phänomene. Die einzelnen Forschungsthemen machen dabei deutlich, wie vielfältig und in unterschiedlichen Formen sich Gewaltlosigkeit in unserem Alltag manifestieren und auch dem Bewusstsein entziehen kann. Gewalt kann sich als soziale, politische, aber auch als Naturgewalt äußern. Insbesondere politische Gewalt kann dabei zu einer Kettenreaktion weiterer sozialer Gewaltformen führen.

Zimmer frei! Urlaub nach 1945 in Österreich

Johanna Resel, Brigitta Schmidt-Lauber

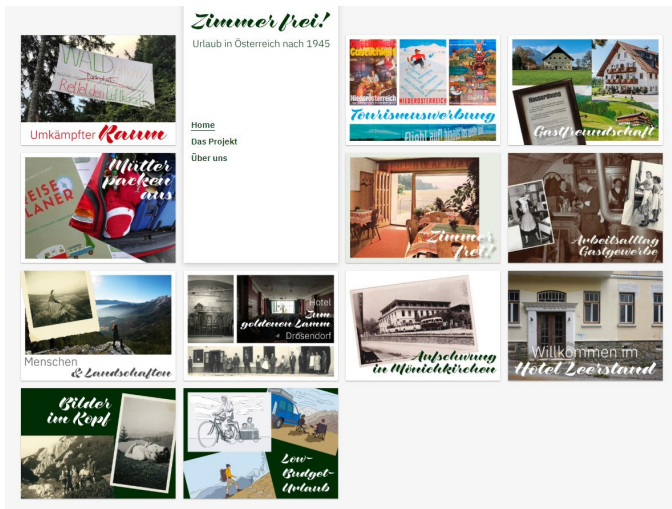
Am 26. Jänner 2023 wurde das Studienprojekt „Zimmer frei! Urlaub nach 1945 in Österreich“ im Rahmen des Institutskolloquiums feierlich abgeschlossen. Die Studierenden stellten in kurzen Vorträgen ihre Forschungsarbeiten sowie die reichhaltigen Ergebnisse des einjährigen Projekts zur Tourismusgeschichte Österreichs seit 1945 vor. Mit Unterstützung der Lehrenden Brigitta Schmidt-Lauber, Christian Rapp und Oliver Kühschelm sowie finanzieller Förderung der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien realisierten die Projektteilnehmer:innen insgesamt drei „Ausstellungsinterventionen“ im Museum Niederösterreich, in den Räumlichkeiten des Instituts für Europäische Ethnologie Wien und online:

Von September 2023 bis Jänner 2025 wird die Sonderausstellung „Zimmer frei! Urlaub auf dem Land“, deren Storyline im Studienprojekt konzipiert wurde, im Museum Niederösterreich (Kulturbezirk 5, St. Pölten) gezeigt. Als idealtypischer Zyklus des großen Sommerurlaubs aufgebaut, beschäftigt sich die Ausstellung in sechs Kapiteln mit der Vorbereitung, dem Aufbrechen und der Ankunft sowie dem Aufenthalt und den Inszenierungen am Urlaubsort. Souvenirs, Fotoalben und Postkarten schließen als materielle Erinnerungen den thematischen Kreis.

Online ist das Studienprojekt auf der von den Studierenden entworfenen Website (<https://projekt-zimmerfrei.univie.ac.at/>) zu finden. Gemeinsam mit Elisabeth Czihak (Grafik) und Fabian Scheidt (Programmierung) gestalteten die Teilnehmer:innen eine zwölfteilige, virtuelle Postkartensammlung. Hinter jeder Postkarte verbirgt sich ein bebildeter Text, der die individuellen Forschungsfragen und Fallbeispiele der Studierenden beleuchtet, die diese während des Sommers 2022 exemplarisch erforschten. Die Beiträge beschäftigen sich mit der Tourismuswerbung Niederösterreichs, der Geschlechtergeschichte des Packens, Urlaub mit kleinem Budget sowie der Urlaubsfotografie. Zentral ist außerdem die Perspektive der Gastgeber:innen: Anhand des Hotels „Zum goldenen Lamm“ in Drosendorf wird exemplarisch von dem Arbeitsalltag in einem Beherbergungsbetrieb erzählt, in einem der Beiträge steht der Konflikt um touristische Infrastrukturen in Mönichkirchen im Mittelpunkt, ein anderer behandelt Gastfreundschaft als Leitbegriff.



Das Plakat der von den Studierenden mitgestalteten Ausstellung "Zimmer frei! Urlaub auf dem Land".
 © arge köllner*könig, Shutterstock Cornelia Pithart



Die Landingpage der Website des Studienprojekts <https://projekt-zimmerfrei.univie.ac.at/> Bild: Screenshot

Als dritte Ausstellungsintervention erarbeiteten die Studierenden die Neugestaltung zweier Schauvitрины in den Räumlichkeiten des Instituts für Europäische Ethnologie Wien. In der Hanuschgasse 3 gelegen, fungierten die Vitрины lange nur als Aktenablage oder für kurzfristige Präsentationen aus Seminaren, nun sind sie mit Objekten, Texten, Fotografien und Illustrationen zu dem Studienprojekt gefüllt. Der Schaukasten im 2. Stock erzählt in anekdotisch-reflexiver Weise von dem Verlauf des Studienprojekts, dargestellt als abenteuerreiche Zugreise durch die Projektarbeit mit Haltestellen in St. Pölten und Bad Vöslau. Im 4. Stock hingegen finden sich acht ausgewählte Objekte, die exemplarisch für die jeweiligen Forschungsprojekte der Studierenden stehen.

Bei Getränken und typischen Spezialitäten niederösterreichischer Urlaubsdestinationen feierten die Projektleiter:innen und Studierenden mit Zuhörenden aus privatem und universitärem Umfeld die vielfältigen Ergebnisse des Studienprojekts.



Die neu gestaltete Schauvitrine „Eine Reise durch das Projekt“ im 2. Stock der Hanuschgasse 3. © Johanna Resel



Anhand einer Speiskarte aus den 1960er-Jahren, einer Hausordnung, Privatfotos, Prospekten und Souvenirs stellen die Studierenden in der Schauvitrine im 4. Stock der Hanuschgasse 3 ihre Forschungsprojekte vor. © Johanna Resel

Bericht aus der Fachbereichsbibliothek

Susanne Wicha

Zum Abschluss der NS-Provenienzforschung an der Fb EE

Bereits im Jahr 1994 und somit noch vor den Washingtoner Prinzipien¹ und dem Österreichischen Kunstrückgabegesetz – beides aus dem Jahr 1998 – konnten enteignete Buch- und Zeitschriftenbestände an der *Fachbereichsbibliothek Europäische Ethnologie* nachgewiesen werden. Jedoch erst nach der im Jahr 2005 durchgeführten Autopsie des ca. 3.600 Bände umfassenden Altbestandes erfolgte die Katalogisierung der fraglichen Bestände und im Anschluss daran deren lückenlose Aufarbeitung.

In der Folge konnten vier Restititionen – 2014 an das *Anthropos Institut in Sankt Augustin*², 2017 an die Erb*innen nach *Conrad und Anna Mautner*³, 2017 an die *Marine-Bibliothek in Pola*⁴ sowie 2018 an den Rechtsnachfolger des *Katholischen Universitätsvereins*⁵, das Katholische Hochschulwerk in Salzburg, durchgeführt werden. In sieben Fällen erfolgten die Eintragungen in die Kunstdatenbank der Republik Österreich für die Opfer des National-

-
- 1 https://de.wikipedia.org/wiki/Washingtoner_Erkl%C3%A4rung (02.08.2023) - *Grundsätze der Washingtoner Konferenz in Bezug auf Kunstwerke, die von den Nationalsozialisten beschlagnahmt wurden* – ist eine rechtlich nicht bindende Übereinkunft, um die während der Zeit des Nationalsozialismus beschlagnahmten Kunstwerke der Raubkunst zu identifizieren, deren Vorkriegseigentümer oder Erben ausfindig zu machen und eine „gerechte und faire Lösung“ zu finden.
 - 2 Markus Stumpf: Die Anthropos-Bibliothek St. Gabriels und die Bibliothek des Instituts für (germanisch-deutsche) Volkskunde. Ein Beitrag zur NS-Provenienzforschung. In: Hanuschgasse 3. 50 Jahre Institut für Europäische Ethnologie. Hg. von Herbert Nikitsch und Brigitta Schmid-Lauber. Wien: Eigenverlag 2014 (= Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie der Universität Wien 38), S. 135–183.
 - 3 Siehe Olivia Kaiser und Markus Stumpf, Provenienzforschung in der Universitätsbibliothek, dem Universitätsarchiv und den musealen Sammlungen der Universität Wien. In: ... (k)ein Ende in Sicht. 20 Jahre Kunstrückgabegesetz in Österreich. Hg. von Eva Blimlinger und Heinz Schödl. Wien: Vandenhoeck & Ruprecht 2018 (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 8) S. 185–202, hier S. 198–202, Fallbeispiel erfolgreiche Restitution: Konrad Mautner.
 - 4 Susanne Wicha und Markus Stumpf: „... als Zeichen des guten Willens ohne Anerkennung eines Rechtsanspruchs 1975 an Jugoslawien abgegeben“. Auf den Spuren der k. u. k. Marinebibliothek an der Universitätsbibliothek Wien. In: ... (k)ein Ende in Sicht. 20 Jahre Kunstrückgabegesetz in Österreich. Hg. von Eva Blimlinger und Heinz Schödl. Wien: Vandenhoeck & Ruprecht 2018 (= Schriftenreihe der Kommission für Provenienzforschung 8), S. 389–402.
 - 5 Kaiser und Stumpf: Provenienzforschung in der Universitätsbibliothek (wie Anm. 3), hier S. 196.

sozialismus⁶, um so möglicherweise weiterführende Informationen zu Vorbesitzer*innen zu erhalten. 26 Fälle wurden als „unbedenklich erworben“ eingestuft, die betroffenen Druckschriften können somit im Bestand verbleiben.



Abbildung 1: Verschiedene Provenienzhinweise in Büchern und Zeitschriften an der Fb EE

Zwei weitere Dossiers (*Deutsches Ahnenerbe e. V. Bücherei / Außenstelle Südost Bücherei* sowie *Leihbücherei Albert und Ludwig Last*) konnten noch nicht zur Gänze abgeschlossen werden, da auch Druckschriften aus anderen Fachbereichsbibliotheken sowie des Haupthauses mit denselben Provenienzhinweisen vorliegen und weitere Recherchen nach sich ziehen. Darüber hinaus stehen die abgeschlossenen Dossiers der Fälle *Johann Gross*, *Schöller´sche Familienbibliothek* und *Rudolf Carl Panzl-Stein* zur finalen Entscheidung seitens der zuständigen Gremien an, sodass schlussendlich die NS-Provenienzforschung an der Fb EE als abgeschlossen angesehen werden kann. Abstracts⁷ zu allen verfassten Dossiers sind über die Homepage der Universitätsbibliothek abrufbar.

Projekte zur Sammlung des Instituts für Europäische Ethnologie

Im Rahmen der Bearbeitung, Erschließung und Nutzbarmachung der diversen, unterschiedlichen Gegenstände der An/Sammlung (wie z.B. Bauernhauspläne, Glasplatten-Dias, Dias, Fotos, Postkarten sowie Konferenzordner) wurden folgende Projekte an der Fb EE betreut:

6 <https://www.kunstdatenbank.at/startseite> (02.08.2023).

7 <https://bibliothek.univie.ac.at/provenienzforschung.html> (02.08.2023).

- 1) Erschließung der Glasplatten-Dias von Richard Wolfram aus der Sammlung des Instituts für Europäische Ethnologie im Rahmen des Universitätslehrganges Library and Information Studies an der Universitätsbibliothek Wien im Grundlehrgang 2021/22/23.⁸



Abbildung 2: Institut für Europäische Ethnologie, Sammlung: Glasplatten-, Dia- und Fotosammlung Richard Wolfram

⁸ <https://phaidra.univie.ac.at/detail/o:1627651> (02.08.2023).

Im Institut für Europäische Ethnologie befindet sich eine Glasplatten-Dia-Sammlung von Richard Wolfram (1901–1995) im Umfang von etwa 1.500 Stück, die er im Jahr 1984 dem Institut als Schenkung überließ. Diese Dias werden/wurden in Holzboxen aufbewahrt, ergänzend dazu gibt es eine, im Jahr 1986 von Maria Pazour – gemeinsam mit Richard Wolfram – erstellte maschinschriftliche Liste, die die Inhalte der Dias (leider nur) lückenhaft beschreibt. Die Sammlung wird in einem Kasten des Instituts aufbewahrt und ist dort für Nutzer*innen derzeit nicht zugänglich sowie zudem in keinem Katalog verzeichnet. Um in Zukunft Forschung mit und an den Materialien zu ermöglichen, sollen künftig alle Glasplatten-Dias digitalisiert, digital erschlossen und verzeichnet werden. In einem ersten Schritt konnte innerhalb des Projektes des „Universitätslehrganges Library and Information Studies“, das von Claudia Feigl und Susanne Wicha betreut wurde, ein erster Teilbestand von Bahar Naghibi, Sarah Fitsch und Andreas Zimmerer bearbeitet werden.



Abbildung 3: Institut für Europäische Ethnologie, Sammlung: Originale Holzkassette von Richard Wolfram

Neben der digitalen Erfassung galt es, die konservatorisch ordnungsgemäße Umbettung eines Teiles – 2 Boxen bzw. 200 Glasplatten – der Diasammlung Wolframs durchzuführen. Dafür erfolgte einerseits die Umlagerung der Glasplatten-Dias in säurefreie Pergaminsäckchen sowie Archivboxen, um eine langfristige Lagerung der Materialien zu gewährleisten und andererseits die fachgerechte Digitalisierung der Glasplatten durch die Firma Foto Leutner GmbH. Für die Aufbereitung der Metadaten zu den einzelnen Glasplatten konnte dankenswerterweise auf das seitens des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie entwickelte Ethnographische Datenarchiv⁹ und dessen vorgefertigte, aber auch anpassbare Eingabemaske zurückgegriffen werden.

Ein zentraler Teil des Projekts war vor allem die umfassende Kontextualisierung der einzelnen Glasplatten, die insbesondere aufgrund der Nähe Richard Wolframs zum Nationalsozialismus erforderlich war und ist. So konnten Dias, die mit „Hochzeit in Norwegen“ beschriftet waren, als solche von einer „Hochzeit in Gröden“¹⁰, die Wolfram im Rahmen seiner Tätigkeit für die „Kulturkommission Südtirol des SS-Ahnenerbes“ aufgenommen hat, nunmehr richtig zugeordnet werden. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass nicht alle von Wolfram – meist für Vorträge verwendete – Glasplatten tatsächlich von ihm fotografiert worden sind. Aufgrund der Recherchen fanden sich zahlreiche Aufnahmen aus dem Odenwald von Heinrich Winter (1898–1964) (z.B. Fastnacht im Odenwald)¹¹ sowie Abbildungen vom Schwerttanz in Dürrnberg, die Otto Stibor (1895–1960) zuzuordnen sind. Das Ergebnis der aufwändigen Recherchen und die mit Metadaten angereicherten Glasplatten-Digitalisate sind im Langzeit-Repositoryum der Universität Wien PHAIDRA¹² archiviert und über den Onlinekatalog *usearch*¹³ suchbar.

2) Glasplatten-Dias von Richard Wolfram

Weitergeführt wird die Bearbeitung dieses Bestandes nun in Form von Studienprojekten durch Studierende der Europäischen Ethnologie des Instituts. In einem ersten Schritt konnten Mark Deimel und Birgit Palasser nach einer

9 <https://eda.univie.ac.at/> (02.08.2023).

10 Österreichische Mediathek, Sammlung ÖWF: <https://www.mediathek.at/katalogsuche/suche/detail/?pool=BWEB&uid=145D038F-213-000AF-00000BBC-145C4B47&cHash=efc2f611afba7d-45f69b571819e9dfe6>

11 <https://phaidra.univie.ac.at/detail/o:1621133> (02.08.2023).

12 <https://phaidra.univie.ac.at/> (02.08.2023).

13 <https://usearch.univie.ac.at/primo-explore/search?vid=UWI> (02.08.2023).

Einschulung im Labor des Instituts für Kultur- und Sozialanthropologie bereits 500 Glasplatten digitalisieren. Die Digitalisate werden in weiterer Folge mit Metadaten versehen, kontextualisiert sowie letztendlich in PHAIDRA hochgeladen.

3) Erschließung der Glasplatten-Dias „Haberlandt“ aus der Sammlung des Instituts für Europäische Ethnologie im Rahmen des Universitätslehrganges Library and Information Studies an der Österreichischen Nationalbibliothek im Grundlehrgang 2022/23.



Abbildung 4: Institut für Europäische Ethnologie, Sammlung: Haberlandt – Glasplatten-Dias

Ebenfalls im Institut für Europäische Ethnologie befindet sich innerhalb der Sammlung eine von Gertrud Heß-Haberlandt (1923-2016) übergebene Schenkung von rund 500 historischen Glasplatten-Dias aus dem ehemaligen Besitz der Familie Haberlandt.

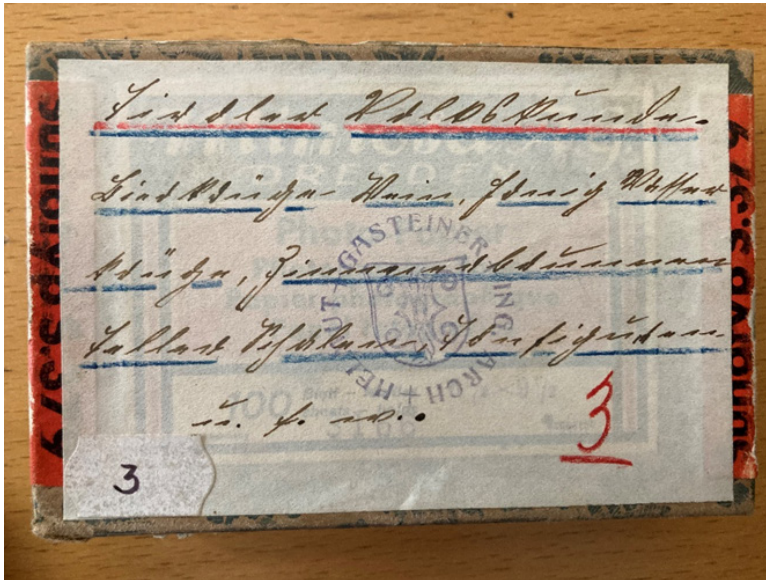


Abbildung 5: Institut für Europäische Ethnologie, Sammlung: Originale Verpackung der Haberlandt Glasplatten-Dias: Tiroler Volkskunde.

Die in Kurrentschrift beschrifteten Kartonbehälter, die jeweils bis zu 16 Glasplatten-Dias beinhalten, weisen jeweils den Stempel „Ing. Arch. Helmut Gasteiner“ und eine Nummerierung auf. Der Großteil der Dias zeigt Tiroler Volkskunst sowie Bräuche. Dieser unerschlossene Bestand bildete den Ausgangspunkt für ein weiteres Projekt, das ebenfalls von Claudia Feigl und Susanne Wicha geleitet wird. Zielsetzungen sind: biographische Recherchen zu der Schenkerin sowie den Fotograf*innen, die Bestandssicherung und Umlagerung nach konservatorisch bestmöglichen Bedingungen, die Digitalisierung und damit einhergehend die Langzeitarchivierung in PHAIDRA. Und letztendlich sollen auch Recherchearbeiten zu den Bildinhalten und deren Kontextualisierung erfolgen. Dieses Projekt wird von Sarah-Marie Kavka, Christopher Pfundner und Jasmin Vavera durchgeführt und am 22. September 2023 im Rahmen des Abschlusses des Universitätslehrganges im Palais Mollard-Clary¹⁴ präsentiert.

14 Das barocke Stadtpalais im 1. Wiener Gemeindebezirk in der Herrngasse 9 wird von der Österreichischen Nationalbibliothek genutzt und beherbergt das Esperantomuseum sowie das Globenmuseum.

4) Abgabe der Sammlung volkskundlicher Filme des Instituts an das Österreichische Filmmuseum

Als Folge der Schließung des Österreichischen Instituts für den wissenschaftlichen Film (ÖWF) im Jahr 1997 kam es zur Aufteilung dieses Bestandes auf mehrere Institutionen. Der Großteil der Filme, die keine Eigenproduktionen des ÖWF waren, sondern Ankäufe – vor allem vom Institut für den wissenschaftlichen Film (IWF) in Göttingen – ging an verschiedene Universitätsinstitute. So erhielt das Institut für Völkerkunde (heute Institut für Kultur- und Sozialanthropologie) den Bestand an ethnographischen Filmen. Nach einer dort vorgenommenen Sichtung wurden 198 als volkskundlich eingestufte Filme der Encyclopedia Cinematografica – jeweils inklusive einem Beiheft in Metall Dosen gelagert – an das damalige Institut für Volkskunde (heute Institut für Europäische Ethnologie) weitergegeben und hier auch mehr als 25 Jahre zur Nutzung verwahrt.

Selten gezeigt, setzte Max Leimstättner so manchen Film vor nunmehr 13 Jahren ein letztes Mal in Szene. Danach lagerten die Filmrollen wieder mehr oder weniger unbeachtet in Schränken im zweiten Stock des Instituts. Nunmehr wurden diese 198 volkskundlichen Filme sowie ein EIKI 16 mm Tonfilmprojektor mit der Übergabe eines Schenkungsvertrages abermals weitergegeben und finden im Österreichischen Filmmuseum nicht nur die idealen klimatischen Lagerungsbedingungen, sondern werden auf diesem Weg auch wieder mit dem Bestand aus dem Institut für Kultur- und Sozialanthropologie vereinigt. Zudem können ab jetzt alle Filme jederzeit für Vorführungen innerhalb von Lehrveranstaltungen kostenfrei wieder entlehnt werden. Die Filme, die es aufgrund der urheberrechtlichen Rahmenbedingungen erlauben, sind ebenso online abrufbar: (<https://av.tib.eu/search?q=waltner&f=stock%3Bhttp%3A%2F%2Fschema.org%2FOnlineOnly>).

Personelles:

Nach dem Weggang von Melina Giovannini als studentische, geringfügig angestellte Mitarbeiterin der Fb EE, sie beschloss ihr Studium in Innsbruck fortzusetzen, übernahm mit 1. Juni 2023 Christoph Steinberger, Studierender des Interdisziplinären Masterstudiums Zeitgeschichte und Medien, die freie Stelle und betreut nun gemeinsam mit Antonia Saske, Studierende des Masterstudiums Digital Humanities, den Informations- und Entlehnschalter.

Bachelor-Abschlussarbeiten 2022

Afukatudis, Martha: Sag mir, was du sprichst und ich sag dir, wer du bist. Wie die Hierarchisierung von Sprachen in Wiens Kindergärten soziale Ungleichheit begünstigt.

Akimoto, Rebecca Sophia Hitomi: Menstruieren im öffentlichen Raum. Ein Tabu, das sich vor dem Hintergrund der materiellen Beschaffenheit von öffentlichen Toiletten im Umgang von Menstruierenden mit ihrem eigenen Menstruationsblut zeigt.

Albert, Elisa: Der Raum Mariahilfer Straße – Das Erleben und Aneignen eines urbanen Raumes.

Eiber, Caroline: Zwischen Empowerment und Objektifizierung: Feministisch-ethnografische Perspektiven auf Praktiken im Cosplay.

Hornek, Konstantina: Be- und Erhalten: Eine empirisch-kulturwissenschaftliche Analyse der Bedeutung (präventiver) Konservierungspraxis am Beispiel des Volkskundemuseums in Wien.

Kolkowska, Anna Katarzyna: „Szenische Darstellung der Machtverhältnisse auf der Bühne“. In einer Anknüpfung an die Arbeit von Berthold Brecht, mit einer besonderen Berücksichtigung des Stücks „Der gute Mensch von Sezuan“.

Knilli, Isa Franziska: Eine Annäherung an den Begriff queerer Pornographie

Kronberger, Luzia: Untersuchung von Liebes- und Beziehungsvorstellungen von Personen aus den Geburtsjahren 1990 bis 2000

Mileva, Antoaneta: Regulationsmechanismen in Reddit während der CoronaPandemie: eine ethnografische Analyse von Machtverhältnissen in sozialen Medien

Wolf, Isabel Johanna: „Lebenserinnerungen in Dur und Moll“ – eine ethnografische Perspektive auf Schreibpraktiken und Selbstzeugnisse am Fallbeispiel der Aufzeichnungen von Emilie Jelinek

Master-Abschlussarbeiten 2022

Bergbauer, Sarah Anna: "Und in meiner Welt geht's halt um die Knochen und nicht diese Spannung" Eine wissensanthropologische Betrachtung von Release Technique

Böhm, Caroline: Trauer kommunizieren und professionalisieren. Ein ethnographischer Blick auf die Öffentlichkeitsarbeit des Young Widow_ers Dinner Club

Söregi, Tabea: Den Kompost feststampfen. Aushandlungen von Diskursen und Praktiken des Kompostierens in Portraits

Tumler, Barbara: ATTRAVERSARE - Grenze als Heimat

Villa, Josef: Leistungs-Sport im Alter in Österreich: Die wettkampfmäßig betriebene Masters-Leichtathletik

Dissertationen 2022

Raile, Paolo Peter: Macht und Rivalität in Briefen. Eine Analyse der Korrespondenzen tiefenpsychologischer Vereinigungen im Zeitraum von 1902 bis 1938.

Neu vergebene Dissertationen

Toloraya, Polina: Sprachbiographien. Eine kulturwissenschaftliche Studie über Bedeutung und Erleben von Mehrsprachigkeit aus der Perspektive des Alter(n)s

Hazod, Thassilo: Family Farming: Verschränkungen von Ökonomie und Verwandtschaft am Beispiel einer Ethnographie zu Direktvermarktungs-Betrieben

Care for Zines! Der erste Zine-Workshop im Kontext des Büchereien-Forschungsprojekts "ILIT" am Institut für Europäische Ethnologie

Alexa Färber, Marion Hamm, Alessia Scuderi

Was hat Zine-Making mit Care zu tun? Im Fall des internationalen Forschungsprojekts *Infrastructuring the Social: Public Libraries and their Transformative Capacity in Austerity Urbanism (ILIT)* war die Frage nach Care Thema eines ersten Workshops mit Bibliothekar*innen im Netzwerk Büchereien Wien. Wie in vielen anderen Städten ist die Funktion von Büchereien auch hier in Bewegung – sie fördern nicht nur Bildung und Wissen, sondern sind auch Orte des Zusammenkommens, des demokratischen Austauschs, des Sorge Tragens füreinander.

Wie erleben Bibliothekar*innen diese Entwicklung? Am 8. Februar 2023 kamen acht Kolleg*innen in der Hauptbücherei am Gürtel mit dem Wiener Projektteam zusammen, um gemeinsam über ihre Rolle nachzudenken. Vor allem aber, um ihre Gedanken in Form eines Zines zu entwickeln und zusammen zu bringen (Abb. 1 + 2).

Dass der Begriff ‚Care‘ im Deutschen eine ganze Bandbreite an Tätigkeiten von Bibliothekar*innen umfasst, haben die vielen unmittelbaren Assoziationen gezeigt: vom Aufpassen, Sich-Kümmern, Zuhören, über den Anspruch, Dinge zur Verfügung zu stellen und allen Menschen Teilhabe zu ermöglichen, bis dahin, selbst an der Gestaltung der Bücherei teil zu haben. Aus Sicht der Bibliothekar*innen geht es also ums Dasein.

Das Wort „Dasein“ dominiert denn auch das Titelbild des Zines (Abb. 4), in dem die Eindrücke visuell versammelt sind, die am Vormittag des Workshops mit Hilfe von acht Aufgabenstellungen in zwei Arbeitssessions gesammelt wurden. Das kleine und feine Paket von Aufgabenkarten (Abb. 3), das Alessia Scuderi gestaltet hat, animierte die Teilnehmenden, Beobachtungen zu kartieren, skizzieren, notieren, die Bedeutungen von ‚Care‘ in der Haupt-/Bücherei symbolisieren, die Realisierung von Dasein zeigen – oder den Wunsch danach ausdrücken (Abb. 5).

Das Forschungsprojekt ILIT wird bis 2025 insgesamt 15 Zine-Making Workshops in den Forschungsstädten Rotterdam, Malmö und Wien durch-



Abb. 1



Abb. 2

führen. Neben Bibliothekar*innen werden auch Vertreter*innen aus Management und Politik zu dieser assoziativ-kreativen Form der Wissensproduktion eingeladen. Strategische Partnerschaften mit dem Netzwerk Büchereien Wien, der südschwedischen Region Skane und dem Europäischen Büchererverband EBLIDA ermöglichen einen intensiven Austausch zwischen Forschungsteam und verschiedenen Ebenen und Funktionen der jeweiligen Büchereinetzwerke. Wie in Schweden und den Niederlanden werden im Wiener Projektteil Feldforschung in der zentralen Stadtbücherei - der Hauptbücherei am Gürtel, und einer Zweigstelle - der Bücherei am Schöpfwerk, durchgeführt. Die Webseite des Projekts, www.transforminglibraries.net, gibt Aufschluss über das Projekt.

Das Forschungsprojekt *Infrastructuring the Social: Public Libraries and their Transformative Capacity in Austerity Urbanism* (ILIT) (2022-2025) wird mit 15 anderen Projekten im Rahmen von Urban Europe /FFG gefördert. Es ist eine interdisziplinäre Zusammenarbeit der Geograph*innen Rianne van Melik, Jamea Kofi und Friederike Landau-Donnelly an der Radboud Universität Nijmegen in den Niederlanden, wo ILIT koordiniert wird, der Informations- und Bibliothekswissenschaftler*innen Johanna Rivano Eckerdal und Lisa Engström an der Universität Lund in Schweden, und an der Universität Wien der Europäischen Ethnolog*innen Alexa Färber und Marion Hamm sowie der Social Designerin Alessia Scuderi.

Alessia Scuderi ist Designerin, Marion Hamm Postdoc Mitarbeiterin und Alexa Färber Leiterin des Projekts.



Abb. 3



Abb. 4



Abb. 5

Klimarechnungshof Jetzt! Wissenspraktiken einer zukünftigen Institution erschaffen

Milena Bister

An politischen Zielsetzungen zur Reduktion von Treibhausgasemissionen mangelt es nicht: Die Republik Österreich hat sich international zur Einhaltung der Pariser Klimaziele verpflichtet. Die aktuelle Bundesregierung bekennt sich im Regierungsprogramm 2020-2024 dazu, Österreich in den kommenden 17 Jahren (nämlich bis 2040) klimaneutral zu machen und damit das diesbezügliche EU-Ziel um ein Jahrzehnt zu übertreffen. Diese und weitere politische Bekenntnisse zur Treibhausgasreduktion stehen in krassem Widerspruch zu den Emissionsentwicklungen in Österreich: Während EU-weit die Emissionen in den letzten 30 Jahren im Durchschnitt (!) um 24% gesenkt wurden, sind sie in Österreich um 5% gestiegen.

Im Forschungsprojekt „Realfiktion Klimarechnungshof“¹ untersuchen wir, wie dieser Lücke zwischen politischen Zielsetzungen und deren Erfüllung gesellschaftlich entgegengetreten werden kann. Dabei stellt das Projekt eine neue staatliche Institution, den Klimarechnungshof (KRH), auf den Prüfstand, noch bevor die Gesetzgebung sich zur Umsetzung einer klimaspezifischen Kontrollinstanz, wie sie durch das sehr erfolgreiche österreichische Klimavolksbegehren im Jahr 2020 gefordert wurde, entschieden hat. Ein öffentlich-rechtlicher KRH würde die Auswirkungen staatlichen Handelns auf die Treibhausgasemissionen untersuchen und somit die Finanzhaushaltsprüfung des bestehenden Rechnungshofs um Prüfungen zur Entwicklung des nationalen Treibhausgasbudgets erweitern. Im Projekt verfolgen wir das Ziel, die Wissensbasis für eine zeitgemäße unabhängige Klimaschutzkontrolle weiterzuentwickeln und neue methodologische Wege zu entwerfen, um seitens der Wissensanthropologie auf die Lösung dringender gesellschaftlicher Problemstellungen hinzuwirken.

Im Format der Realfiktion luden wir im Zeitraum Mai 2021 bis Juni 2023 Wissenschaftler:innen aus den Natur-, Sozial- und Kulturwissenschaften, Verwaltungsmitarbeiter:innen, Klimaaktivist:innen und die interessierte Öff-

1 Das Projekt wurde vom Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF im Programm „1000-Ideen“ gefördert (TAI 663). Laufzeit 01/2022-11/2023.

fentlichkeit dazu ein, gemeinsam mit uns die institutionellen Grundlagen für den KRH zu erarbeiten sowie die forschungsgeleitete Kampagne Klimarechnungshof Jetzt! zu lancieren und umzusetzen². Das Foto zeigt das Setting, in dem der Aufruf für die erste Versammlung zum Thema „Klimaschutz braucht Kontrolle“ erarbeitet wurde.



© Realfiktion Klimarechnungshof, 2022

Inhalt dieser ersten Kampagnenphase war, in einer Reihe öffentlicher Veranstaltungen im Volkskundemuseum Wien die Arbeit des KRHs aufzunehmen, als ob die Institution bereits existierte: Wir riefen öffentlich zur Eingabe von Prüffällen auf, führten vier Klimaprüfungen in den Bereichen Mobilität, Energie, Landwirtschaft und Recht durch und stellten die Ergebnisse und

2 Eine erste Projektdiskussion bietet Färber, Alexa (2022): Gesellschaftlichen Wandel untersuchen und mitgestalten: Das wissensanthropologische Forschungsprojekt „Realfiktion Klimarechnungshof“. In: Judith Fritz & Nino Tomaschek (Hg.) Transformationsgesellschaft: Visionen und Strategien für den sozialökologischen Wandel. Waxman-Verlag. 103-112.

Empfehlungen des KRH in einer Pressekonferenz vor. Teil der Kampagne waren das eigens dafür entworfene Logo (die Staatseule umgeben von einem Rechenschieber, der Sonne und einer Lupe) und die Kampagnenseite klimarechnungshof.jetzt, auf der Unterstützungserklärungen abgegeben, zu jeder Veranstaltung ein kurzer Episodenfilm und in einem eigens geschaffenen audiovisuellen Glossar kurze Begriffserklärungen rund um die Arbeit des KRHs eingesehen werden können.

Die öffentlichen Versammlungen im Rahmen der realfiktiven Kampagne und deren Vorbereitung verschränkten Imagination und Antizipation mit der Wissensproduktion zur staatlichen Treibhausgasbilanzierung. Das Resultat sind erste Eckpfeiler für das Institutionenprofil des KRHs: Zentrales Merkmal eines neuen, auf Klimakontrolle spezialisierten Rechnungshofs ist dessen gesetzlich verankerte Anbindung an das Parlament, der uneingeschränkte Zugriff auf die Originaldaten der Verwaltung (juristisch als „Einschaurecht“ bezeichnet) sowie die politische Unabhängigkeit. Der KRH prüft die Einhaltung des nationalen THG-Budgets in Äquivalenten sowie den dafür aufgewandten Mitteleinsatz anhand definierter Prüfkriterien³.

Die Klimabilanzierungen des KRH verfolgen drei Richtungen:

- „Ex post“ (rückblickend): Der KRH prüft bereits umgesetzte staatliche Maßnahmen auf deren Treibhausgaswirksamkeit.
- „Ex ante“ (vorausschauend): Der KRH prüft, wie sich bestimmte umgesetzte oder geplante Maßnahmen auf die zukünftige Entwicklung der Treibhausgasbilanz Österreichs auswirken und beurteilt, ob die in den Budgetvoranschlägen angekündigten politischen Initiativen den Klimaschutz fördern oder bremsen.
- „Nowcasting“: Der KRH erstellt ein laufendes Monitoringsystem für klimaschutzrelevante Daten, wie beispielsweise sektorspezifische Emissionsdaten, das öffentlich zugänglich ist.

Die Reflexion unseres methodologischen Ansatzes der Realfiktions und die wissensanthropologische Analyse zur institutionellen Innovation des KRH

3 Wir haben die Arbeit des KRH mit Treibhausgasbilanzen begonnen. Mittelfristig sehen wir den KRH in der Verantwortung, Prüfmethode zu erarbeiten, in denen die Klimawirksamkeit politischer Maßnahmen verschränkt mit deren Wirkung auf Biodiversität, Nachhaltigkeit und Umweltschutz evaluiert wird.

werden wir im kommenden Jahr in einschlägigen Fachartikeln veröffentlichen. Außerdem planen wir die zweite Phase der Kampagne „Klimarechnungshof Jetzt!“, in der die Realfiktion im Nationalratswahljahr 2024 in die Realpolitik tritt.

Projektteam

Alexa Färber – Projektinitiatorin und Projektleitung
Milena Bister – Wissenschaftliche Mitarbeiterin, post doc
Rebecca Akimoto und Niklas Schrade – Studentische Mitarbeiter:innen
Alexander Martos – Wissenschaftskurator, Science Communication Research
Herbert Justnik – Kurator, Volkskundemuseum Wien
Alessia Scuderi und Raphael Volkmer – Design
Stephan Richter – Film

Nähere Infos



klimarechnungshof.jetzt



Homepage des Instituts
für Europäische Ethnologie



Nicht ganz so grantig wie Adorno – mein Jahr in Los Angeles

Anna Weichselbraun

Im letzten Studienjahr hatte ich die Möglichkeit neun Monate lang in Los Angeles am Berggruen Institut ein Fellowship zu absolvieren. Das Berggruen Institut ist ein von dem Milliardär Nicolas Berggruen finanzierter, politisch unabhängiger Think Tank – oder “Think and Do Tank” wie die MitarbeiterInnen es nannten – der sich für das innovative Weiterdenken von gesellschaftlich wichtigen Themen einsetzt. Über Forschungsschwerpunkte, die sich den Zukünften des Kapitalismus, der Demokratie, der Governance und auch des Menschen widmen, sollen in verschiedenen Veranstaltungen und über das Fellowship Programm neue Ansätze entwickelt werden, mit denen Probleme wie Ungleichheit, illiberale Demokratien, und Klimawandel sowie die Beziehung zwischen Mensch und Technologie angesprochen werden.

Mein Forschungsprojekt im Rahmen des Fellowships betraf zukünftige Konzepte der planetaren Governance und beschäftigte sich mit der Entwicklung neuer Entwürfe für global-demokratische Prozesse und Institutionen. Durch wöchentliche Lesekreise, Ausflüge (u.a. zum NASA Jet Propulsion Laboratory, dem Hafen von Los Angeles sowie dem einzigartigen “Museum of Jurassic Technology”) und Abendveranstaltungen konnten wir Fellows in Austausch treten, wodurch ich neue Perspektiven gewinnen konnte. Wir KünstlerInnen, KulturwissenschaftlerInnen, und ÖkonomInnen arbeiteten in Büros im obersten Stockwerk des Bradbury Gebäudes – das Interieur ist bekannt aus dem dystopischen Science Fiction Film Bladerunner – im stark von ökonomischer Ungleichheit sowie Spekulationskapitalismus gezeichneten downtown Los Angeles. Alles in allem ganz passend also für unsere Aufgabe uns mit den gegenwärtigen Krisen zu befassen.

Die wissenschaftlichen Produkte meines Aufenthalts werden in der kommenden Zeit erscheinen. Hier möchte ich meine Eindrücke skizzieren, organisiert nach den Forschungsinteressen der MitarbeiterInnen des Instituts.

Das Wichtigste zuerst: Das Wetter

Ich kam Mitte August in Los Angeles an und konnte bei Tageshöchsttemperaturen über 30 Grad Celsius gleich die Klimaanlage meiner dortigen Wohnung ausprobieren. Die große Hitzeperiode des südkalifornischen Jahres

dauert von August bis Oktober. Der Himmel strahlend blau, die üppige Flora und die Strassen staubig, weil der letzte Regen nun schon Monate zurück liegt. Dabei sollte man auch bemerken, dass Los Angeles selbst verschiedene Klimazonen aufweist. In den Küstenstädten (Santa Monica, Venice, etc.) ist es konsistent mindestens fünf bis zehn Grad kühler (und natürlich auch feuchter) als im Landesinneren, das umso heißer wird, desto weiter es vom Meer entfernt liegt. Ich freute mich schon auf einen milden Winter, in dem ich möglichst viel Radfahren und Wandern wollte (weil es davor einfach zu heiß dafür war), aber erlebte stattdessen eine ungewöhnlich lang anhaltende nasse und kalte Wetterperiode, die natürlich von allen ausführlich kommentiert wurde. Der viele Regen führte aber auch zu einem äußerst üppigen "super bloom," welcher jegliche Wildblumensamen aus allen Ritzen der Landschaft trieb und für wunderschön bunte Wiesenflächen sorgte.

Nach dem Wetter: der Verkehr

In Los Angeles wo es üblicherweise nicht viel übers Wetter zu reden gibt, weil es so stabil ist, spricht man stattdessen ununterbrochen über den Verkehr. Also, eigentlich über die vielen Staus, und zu welcher Uhrzeit man unmöglich von hier nach dort fahren kann. Tages- und Wochenrhythmen sind tatsächlich an die antizipierten Verkehrsaufkommen angepasst, aber irgendwann steckt man immer im Stau und kriecht dann im Schrittempo eine 10-spurige Autobahn entlang. Es gibt schönere Zen-Übungen.

Neben den vielen Autobahnen gibt es aber auch ein relativ robustes öffentliches Verkehrssystem mit mehreren Schnell- und U-Bahnen, sowie unzähligen Bussen. Diese werden hauptsächlich von der einkommensschwachen Bevölkerung genutzt wie es in vielen Teilen der USA üblich ist. Meinen Arbeitsweg legte ich in ca. 30-40 Minuten mit dem Fahrrad und der Metro "Gold Line" zurück. Diese Erfahrung war mal mehr, mal weniger angenehm. Ein großes Infrastrukturprojekt, die Verbindung mehrerer Bahnlinien im wichtigen Downtown-Knotenpunkt, wurde leider erst kurz nach meiner Abreise abgeschlossen. Jetzt könnte ich in ca. 90 Minuten mit der U-Bahn von Pasadena nach Long Beach kommen, eine Fahrt die mit dem Auto während dem Hauptverkehrsaufkommen fast ebenso lange dauern würde.

Naturbanitäten

Los Angeles lässt sich am besten als eine zusammengewachsene Ansammlung von kleineren Städtchen oder Stadtteilen verstehen. Jede hat ihre eigene Topografie, ihr eigenes Flair, ihr eigenes Stadtbild. South Pasadena, der Ort in dem ich gewohnt habe, ist bekannt dafür, eine "nice neighborhood" zu sein, was so viel heißt wie, dort wohnt die anständige Mittelschicht, Leute die ihre Gärten und Häuser pflegen. South Pasadena ist auch bei Hollywood Produktionen beliebt, die in einer beliebigen amerikanischen Stadt spielen sollen, u.a. weil der Baumbestand dort relativ wenige Palmen aufweist. Auf Google Maps sind mehrere Film-Highlights markiert: unter anderem der Baum aus *Zurück in die Zukunft*, ein Haus aus *Halloween*, sowie das Haus von "Pee Wee Herman," die humoristische Figur des unlängst verstorbenen Schauspielers Paul Reubens.

In South Pasadena ist es etwas weit zum Meer, dafür ist man in 15 Minuten am Fuße des Angeles Forest, ein Wildnisgebiet in dem auch die San Gabriel Bergkette liegt, die mit Mount Baldy sogar einen Dreitausender hat. Die nächsten Gipfel zur Stadt ragen auch schon 1500m in die Höhe. In dem ganzen Gebiet gibt es viele Möglichkeiten zum Campen, Wandern, und Radfahren. Die Nähe zu verschiedenen größeren Naturgebieten bedeutet auch, dass regelmäßig wilde Nachbarn zu Besuch kommen. Ich habe zweimal in der Dämmerung Kojoten auf meiner Straße gesehen, und noch öfter Nachts gehört! Ein heißgeliebter Puma, P-22, der 10 Jahre lang in Griffith Park gelebt hat, ist im Dezember 2022 gestorben nachdem er, wie könnte es anders sein, von einem Auto angefahren wurde.

Politik und Protest

In South Pasadena stehen seit Jahrzehnten leerstehende Häuser, die aufgekauft wurden, um einer geplanten Autobahnverlängerung Platz zu machen. Die Autobahnverlängerung wäre eben mitten durch ein Wohngebiet der Stadt gelaufen. Die Stadtbevölkerung kämpfte seit 1959 gegen diese Pläne und war in ihrer Verhinderung erfolgreicher als viele andere, weniger wohlhabende Stadtteile und Nachbarschaften, denen Autobahnen durch die Wohngebiete gepflastert wurden.

Im Oktober 2022 durfte ich meinen ersten lokalen politischen Skandal miterleben, der durch die Veröffentlichung einer geheimen Audioaufzeichnung, in der Stadtratsmitglieder lateinamerikanischer Herkunft rassistische

Kommentare über Ihre KollegInnen und indigene Menschen Mexikos machen, verursacht wurde. Da mein Weg in die Arbeit am Rathaus vorbeiführte, konnte ich diese (und auch andere) Proteste wahrnehmen.

Im Oktober 2022 starb Mike Davis, der als linker Sozialkommentator und scharfsinniger sowie empathischer Beobachter von Los Angeles galt. Sein Tod wurde in meinem dortigen Umfeld viel diskutiert.

In November 2022 wurde Karen Bass als erste Frau (!) zur Bürgermeisterin von Los Angeles gewählt (und als zweite schwarze Person in dieser Position). Sie besiegte den Milliardär Rick Caruso, der für große Einkaufszentrumsprojekte in der Gegend bekannt ist. Caruso hatte für seine Kampagne mehr als zehnmal soviel ausgegeben wie Karen Bass. Und alle waren froh, dass Los Angeles nicht auch einen Michael Bloomberg bekommt.

Fazit

Es war eine schöne, vielschichtige, und auch anstrengende Erfahrung in Los Angeles zu leben. Aber ich bin auch froh wieder in Wien zu sein, kurze Wege und ein schönes Stadtbild zu haben sowie nicht mit dem Auto fahren zu müssen. Ich vermisse aber den überall vorhandenen "cold brew" sowie die ausgezeichneten Comedy Clubs.

Spuren am Land. Ein Themenweg im nördlichen Weinviertel

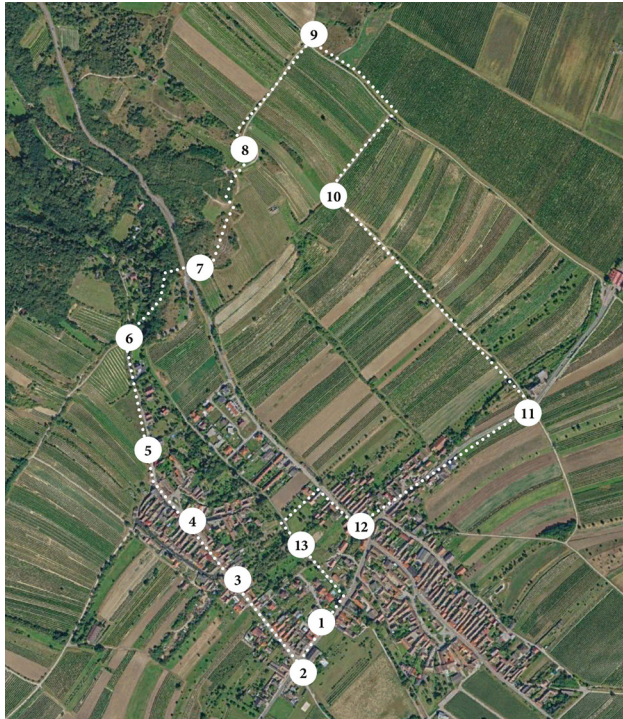
Brigitta Schmidt-Lauber, Johanna Resel

Im nördlichen Weinviertel direkt an der tschechischen Grenze, eröffnen sich Spaziergeher:innen über einen neuen Themenweg Einblicke in historische und gegenwärtige Lebenswelten der Ortschaften Ober- und Mitterretzbach. Gemeinsam mit Matthias Klos (Künstler), Stefan Holzinger (TU Wien) und studentischen Mitarbeiterinnen realisierte Brigitta Schmidt-Lauber während des einjährigen Projekts (2022-2023) den „Spuren am Land“ genannten Audio-Spaziergang.



Die Landing-Page der Website des Themenwegs. Bild: Screenshot

Via QR-Code an 13 Stationen, die für das Leben und Wirtschaften in der Gemeinde Retzbach bedeutsam sind oder gewesen waren, gelangen die Besucher:innen direkt zu kurzen Audioaufnahmen samt Interviewausschnitten. Diese auf der von Stefan Holzinger technisch umgesetzten Website spurenamland.at versammelten Hörbeiträge erzählen wahlweise in deutscher oder tschechischer Sprache von Transformationen des Weinviertels. Stationen wie der „Retzbacher Bauernshop“, der ehemalige Standort eines 1999 geschlossenen Lebensmittelgeschäfts, die Grenze zwischen Österreich und Tschechien oder der rund um einen Stein gruppierte Wallfahrts- und Veranstaltungsort „Heiliger Stein“ ergeben einen circa einstündigen Rundweg. Anhand der 13 räumlichen Anhaltspunkte vermittelt der Themenweg Impressionen historischer Entwicklungen der Region an die Besucher:innen.



Der Verlauf des Themenweges führt an 13 Stationen durch die Dörfer Ober- und Mitterretzbach sowie die umliegende Landschaft des Weinviertels. © Matthias Klos



Die Audiobeiträge sind in deutscher und tschechischer Sprache les- und hörbar.
Bild: Screenshot

Dazu ergänzte Matthias Klos die Website mit künstlerischen Fotografien. Seine bewusst von der touristisch-ökonomisierten Bildsprache abgewandten Aufnahmen entlang der Route des Themenwegs stehen auf der Website historischen und privaten Aufnahmen des dörflichen Lebens gegenüber. Unter dem Menüpunkt „Kulturanalysen“ finden sich hier neben überraschenden visuellen Perspektiven vertiefende Texte, in die Fachliteratur zu der Geschichte Niederösterreichs sowie autobiographische Quellen eingebunden sind.

Das Projekt „Spuren am Land“ entstand im Zuge einer Förderung des Bundesministeriums für Kunst, Kultur, öffentlichen Dienst und Sport und wurde am 17. September 2023 eröffnet.

Netzwerk kulturwissenschaftliche Stadtforschung: Was können wir tun?

Felix Gaillinger

2015 wurde das internationale Netzwerk kulturwissenschaftliche Stadtforschung (<https://stadtforschung.univie.ac.at/>) am Institut für Europäische Ethnologie im Kontext des FWF-Projekts „Mittelstädtische Urbanitäten“ gegründet, das seither einmal jährlich zu einem Workshop in Wien zusammenkommt. Ziel dieser Workshops ist ein intensiver Austausch zwischen Stadtforschenden vor allem kulturwissenschaftlicher Disziplinen über konzeptionelle oder auch begriffliche Fragen, Methoden der Stadtforschung und damit verbunden auch laufende Forschungen.

Am 16. und 17. März 2023 traf sich das Netzwerk kulturwissenschaftliche Stadtforschung zum 13. Mal und widmete sich der offenen Frage „Was können wir tun?“, um Anwendungshorizonte kulturwissenschaftlicher Stadtforschung auszuloten.

Den Workshop einleitend führte *Milena Bister* (Wien) ausgehend von einem gemeinsamen Paper mit Patrick Bieler (Berlin) und Christine Schmidt (Berlin) in das Ko-laborative Ethnographieren ein. In ihrem Input beleuchtete Bister, was es bedeute, mit einem Feld zu intervenieren und betonte dabei den analytischen und hinsichtlich des entstehenden Materials produktiven Modus der Zusammenarbeit mit Vertretenden eines Forschungsfeldes. Keineswegs bedeute dies einen notwendigen Konsens hinsichtlich der theoretischen und praktischen Zugänge von Forschenden im nur vermeintlichen Gegensatz zu beteiligten Aktivist*innen, Vertreter*innen von Initiativen oder auch Privatpersonen. Vielmehr handle es sich um ein Changieren zwischen gegenseitiger Annäherung und Abgrenzung aller Beteiligten, in der sich eigene Perspektiven und Vorannahmen konkretisieren, aber auch zugunsten neuer Erkenntnisse irritieren ließen. Auf die je eigenen Forschungskontexte beziehend überlegten die Teilnehmer*innen des Stadtforschungworkshop sodann, wo hier Potentiale und Grenzen zu nennen wären und Ko-Laborationen aus forschungsethischen und -praktischen Gründen ganz im Sinne der Leitfrage des Workshops möglicherweise nicht getan werden könnten.

Inspiziert durch Bisters Überlegungen zu gemeinsamen Anwendungen mit dem Feld begaben sich die Teilnehmenden in einen fruchtbaren Austausch über ihre aktuellen Stadtforschungen und loteten im Plenum ihre Praxis im Feld, aber auch die Praxis des Feldes aus: *Simone Egger* (Klagenfurt) stellte in ihrem Beitrag ein Festival an der Schnittstelle von Kunst und Stadtanthropologie vor. „RODEO“ ist das Festival der Freien Tanz- und Theaterszene in München, das seit 2010 biennial im Auftrag des Kulturreferats der Landeshauptstadt veranstaltet und von wechselnden Kurator*innen bespielt wird. Die Jubiläumsausgabe 2020 hat Egger gemeinsam mit den Regisseuren Bülent Kullukcu und Karnik Gregorian künstlerisch und organisatorisch geleitet. Gesetzt war, dass mehrere, in den vergangenen beiden Jahren geförderte Produktionen in diesem Rahmen zur Aufführung gebracht werden. Ausgehend von stadtanthropologischen Zugängen hat das Projektteam das Format des Festivals dafür genutzt, die Stadt als Ganzes in den Blick zu nehmen. Sie haben dabei das Wahrnehmen und Erfahren der Stadt ebenso thematisiert wie die Vielheit und Hierarchisierung ihrer Bewohner*innen. Als „Baustelle Utopia“ haben sie RODEO zeitlich, räumlich und disziplinar geöffnet, um Fragen an die Stadtgesellschaft zu stellen und Menschen teilhaben zu lassen, die ansonsten keinen Zugang zu dieser Art von Kunst haben. Urbane Orte, die mehrfach in das Programm eingebunden werden konnten, waren Einkaufszentren in Stadtteilen abseits vom kulturellen Zentrum, deren Räumlichkeiten miteinander verbunden zu temporären Bühnen für zeitgenössischen Tanz und Theater wurden. Was sich in einem aktivistischen Sinne kulturanalytisch gedacht im Stadtraum umsetzen ließ, war gleichzeitig mit Problemen verbunden. Der bürgerlich geprägte Kulturbetrieb hat mehr als irritiert auf die Formatierung des Festivals reagiert.

In ihrem Beitrag „If I can't spray, it's not my revolution! Partizipative Graffitiworkshops mit Mädchen in Wien, St. Pölten und Graz“ schlossen *Sabrina Stranzl* (Graz), *Brigitte Temel* (Wien) und *Judith Laister* (Graz) an Fragen der Kunstproduktion im Stadtraum an. Unter dem Motto #girlscan hat das Institut für Konfliktforschung (Wien) zusammen mit mehreren Kooperationspartner*innen 2021 ein Bildungs-, Kunst- und Forschungsprojekt in den Stadträumen von Wien, St. Pölten und Graz durchgeführt, das Mädchen und junge Frauen an drei Jugendzentren für das Thema Gewalt sensibilisierte und mögliche Strategien der Bestärkung, des Widerstands und des Zusammenhalts erarbeitete. Höhepunkt des Projekts war die kollektive Gestaltung und Umsetzung von Graffitis, teils im öffentlichen Stadtraum. Darüber hinaus wurden ein Kurzfilm sowie ein Zine produziert und im Rahmen der das

Projekt begleitenden Social Media-Kampagne in verschiedenen Kanälen breit zirkuliert.

Den ersten Workshoptag abschließend fanden sich die Teilnehmer*innen des Workshops mit Personen aus städtepolitischen Praxiszusammenhängen für einen Austausch über die Transformierbarkeit urbaner Infrastrukturen am Beispiel des Sitzens zusammen. *Alina Strmljan* und *Iklim Dogan* (Wien) stellten ihre Ausstellung „Nehmen Sie Platz! Die Parkbank als soziale Skulptur“ vor, die 2022 im Wien Museum besichtigt werden konnte. Dabei hoben sie die Rezeptionsästhetik teilweise uneindeutiger und irritierender Ausstellungsstücke hervor, die den Hostile Design-Diskurs aufgriffen und zugleich dezentrierten, indem die präsentierten Sitzgelegenheiten zwar im ersten Moment ungemütlich aussahen, aber tatsächlich aus Schaumstoff bestanden. Dies jedoch wurde erst durch das Anfassen der Ausstellungsstücke ersichtlich. Die Urban Designer *Raphael Volkmer* und *David Grüner* (Wien) wiederum stellten ihr Projekt „7000 Bänke“ vor, im Rahmen dessen sie Bench Building-Workshops durchführten, bei denen interessierte Bürgerinnen und Bürger die Gelegenheiten bekamen, Sitzmobiliar entlang eigener Präferenzen selbst zu bauen. Nicht nur handelte es sich dabei um ein Musterbeispiel für jene Perspektive, die Milena Bister zu Beginn „ko-laborativ“ nannte; vielmehr zeigte sich durch das Projekt zugleich ein alternativer Ansatz zu städteplanerisch bereits etablierten Modellen der politischen Partizipation. Abschließend diskutierte *Hanna Schwarz* (Wien), Sprecherin der Initiative geht-doch.wien, ihren Sesseltanz für mehr Demokratie im öffentlichen Raum. In gewohnte Strukturen des öffentlichen Raums intervenierend stellte die Initiative an ausgewählten Orten im Wiener Stadtbezirk rote Klappsessel auf und betrachtete, wie Teilnehmerinnen und Teilnehmer des urbanen Alltags diese neugeschaffenen Sitzgelegenheiten für sich aneigneten, umstellten und das Mobiliar damit im wahrsten Sinne des Wortes „mobil“ machten.

Der zweite Workshoptag knüpfte zunächst unmittelbar an die Frage nach der Ausgestaltung und Gestaltbarkeit urbaner Infrastrukturen an. In ihrem Input betrachteten *Alexa Färber* und *Marion Hamm* (Wien) die Transformation öffentlicher Büchereien als soziale Infrastrukturen im städtischen Raum. Öffentliche Büchereien seien wenig beachtete, aber intensiv genutzte Räume in urbanen Landschaften. Über ihren Bildungsauftrag hinaus erfüllen sie wichtige gesellschaftliche und demokratisierende Funktionen. Die lange eher nebenbei erbrachten Funktion öffentlicher Büchereien als soziale Infrastruktur rückt zunehmend ins Blickfeld bibliothekarischer Praxis und kommunaler Ressourcenplanung, auch und gerade in Zeiten drückender städtischer Spar-

maßnahmen. Diesem Thema widmet sich seit Mai 2022 das Projekt „Infrastructuring the Social: Public Libraries and their Transformative Capacity in Austerity Urbanism“ (ILIT). Forscherinnen aus Bibliotheks- und Informationsforschung, Humangeographie und Sozialanthropologie/Europäische Ethnologie untersuchen drei städtische Bibliotheksnetzwerke in Schweden, Österreich und den Niederlanden. In Form eines Werkstattberichts zeigten Färber und Hamm, wie ihre ethnographische, mit kreativen Zugängen angereicherte Methodik eine enge Zusammenarbeit mit Bibliothekar*innen, Bibliotheksmanagement und Nutzer*innen begünstigt.

Heike Lüken (Hamburg) thematisierte anschließend Praktiken digitaler Partizipation in der Stadtplanung, denen sie sich teilnehmend annäherte. Digitale Bürgerbeteiligung sei zu einem festen Format in demokratischen Gesellschaften geworden. Obwohl frühzeitige, umfassende und transparente Beteiligung der Schlüssel für erfolgreiche Planungsprozesse sei, gebe es bisher nur wenige Beispiele mit multimedialen Beteiligungsansätzen. Im Projekt „PaKOMM – Partizipation: Kollaborativ und Multimedial“ werden Mixed Reality Anwendungen entwickelt, die unterschiedlichen Stakeholder*innen eine gemeinschaftliche Planung von architektonischen und städtebaulichen Vorhaben auf Augenhöhe ermöglicht. Das Projekt versucht einen Beitrag zugunsten einer transparenteren, effektiveren und effizienteren Entscheidungsfindung in ko-laborativen Beteiligungsprozessen zu leisten. Die Digitalisierung partizipativer Planungsprozesse stelle zum einen eine Übersetzung von Daten, Visualisierungen und Modellen in datenbasierte Technologien dar. Zum anderen werden Prozesse des Designs und der Co-Kreation, der Arbeitsteilung und der Abstimmung mit Hilfe dieser Technologien unterstützt, ggf. dezentralisiert und vervielfacht.

Im Anschluss thematisierte *Hannah Varga* (St. Pölten) die Dimension der Ortsspezifität in der architektonischen Gestaltungspraxis und -forschung. Eine wesentliche Aufgabe der Architektur als Disziplin und Praxis der Stadtgestaltung sei das Untersuchen und Konstruieren von Räumen. Ausgehend von der Architekturtheorie und der Architekturethnographie stellte Varga ihre eigene ethnographische Forschung an einer Architekturschule in Spanien zur Diskussion und zeigte auf, dass sich die Debatte über Ortsspezifität in der Architektur noch immer stark an den Diskursen und Praktiken des Modernismus orientiert, in dem Orte und ‚Sites‘ als allgemeine analytische Kategorie und Konzept verstanden werden, anstatt Orte selbst als Akteure, Infrastrukturen oder Ökologien zu betrachten.

Anna Eckert (Kritzow) schloss die Berichte und Diskussionsrunden des zweitägigen Workshops mit ihrem Input zu (In)formellen Formen von Engagement in Gemeinden ab. Das Forschungsprojekt „ENKOR – Engagementkonstellationen in ländlichen Räumen“ untersucht Bürgerschaftliches Engagement in drei Gemeinden Nordostdeutschlands. In den sehr ländlichen, ökonomisch eher schwachen Klein- und Landstädten dünne sich Daseinsvorsorge aus, so Eckert. Gleichzeitig gebe es Zuzug und neue Formen der Vergemeinschaftung. ENKOR fragt durch Interviews und teilnehmende Beobachtungen, welche Formen von Engagement vor Ort existieren, in welchen Konstellationen und wie sie (staatlich) gefördert werden können.

Den zweitägigen Workshop gänzlich abschließend begaben sich die Teilnehmer*innen des Workshops auf eine Exkursion zum Volkskundemuseum Wien, welche *Cornelia Dlabaja* (Wien) organisierte. Vor Ort kamen die Stadtforscher*innen mit dem Kurator *Herbert Justnik* (Wien) über die Ausstellung „Von Zwentendorf zu CO₂. Kämpfe der Umweltbewegung in Österreich“ ins Gespräch und hatten dabei die Möglichkeit, eine kuratorische Gestaltungspraxis kennen zu lernen, die sich einer gesellschaftlich virulenten und medial präsenten Thematik widmete und dabei zu Übersetzungsleistungen zwischen kulturwissenschaftlicher Stadtforschung und Vermittlung derselben motivierte.

Insgesamt gelang es mit dem 13. Workshop des Netzwerks kulturwissenschaftliche Stadtforschung in diesem Jahr, die Grenzen und Möglichkeiten anwendungsbezogener Forschungen auszuloten. Dabei kristallisierten sich nicht nur verschiedene Verständnisse und Dimensionierungen von, sowie Herangehensweisen an „Praxis“ heraus (in Ko-Laborationen, in Ausstellungen, in Workshops, in aktivistischen Interventionen, in der Ausbildung oder auch im Berufsalltag). Vielmehr noch diskutierten die Teilnehmenden, inwiefern Praxis und Anwendung mittlerweile grundsätzlich zum Anspruch und Imperativ einer sich ständig aktualisierenden und überaus heterogenen Forschungslandschaft geworden ist. In diesem Sinne gesellte sich der Frage danach, was wir tun können, auch die Frage, was wir tun wollen und soll(t)en, und wie Stadtforschende gleichsam in entsprechende Abwägungsprozesse eingebunden sind und werden. Gleichwohl zeigten die vielfältigen Einblicke in aktuelle anwendungsbezogene Forschungen und auch die Dialoge mit Kurator*innen und Gestaltenden aktivistischer Praxis, wie sich Forschungen und außeruniversitäre Tätigkeitsfelder im gemeinsamen Handeln gegenseitig befruchten können. Dass städtische Räume sich verändern und im Sinne einer Herstellungsleistung geformt sind, darf zweifelsohne als gemeinsa-

mer Konsens der Vertreter*innen des Netzwerks kulturwissenschaftliche Stadtforschung bezeichnet werden, wie sich in diesem Jahr deutlich gezeigt hat. Die Frage nach dem Wie dieser Gestaltung hingegen wurde durch die heterogenen Beiträge einer kritischen und gerade deshalb auch äußerst produktiven Betrachtung unterzogen. Dadurch motiviert blicken wir mit Vorfreude darauf, auch 2024 wieder als Netzwerk in Wien zusammenzufinden, um am 14. und 15. März 2023 den 14. Workshop des Netzwerks kulturwissenschaftliche Stadtforschung zu begehen.

Wir bedanken uns herzlich für die Förderung durch die historisch-kulturwissenschaftliche Fakultät!

Doing Kinship by Doing Law? Zur Alltagsbedeutung von Recht in verwandtschaftlichen Kontexten

Felix Gaillinger

Das festgeschriebene Recht ist laut eines frühen Begründers der deutschsprachigen Rechtssoziologie eine Form der Dominanz der Toten über die Lebenden (Ehrlich 1913: 323). Rechtlich standardisierte Handlungsideale und die tatsächliche alltägliche Praxis im Umgang mit dem Recht seien also nicht unbedingt nahtlos kompatibel. Solche Widersprüche werden zum Beispiel in Momenten sichtbar, in denen ein Kampf um interpretative Souveränität über rechtliche Ansprüche stattfindet. Recht weben die von ihm Adressierten in Beziehungen ein, gleichzeitig wird dessen Gültigkeit und Subjektivierungsimperativ jedoch auch in diesen Beziehungen neu interpretiert, angefochten, ausgelebt oder sogar abgelehnt. Die *socio-legal (gender) studies* sowie die Familien- und Verwandtschaftsstudien haben die Verflechtung von Recht, Macht, Verwandtschaft und alltäglichen Praktiken bislang kaum thematisiert. Unter der offenen Frage „Doing Kinship by Doing Law?“ näherte sich die interdisziplinäre hybride Tagung am Institut für Europäische Ethnologie, vom 9. bis 10. Dezember 2022, organisiert durch Felix Gaillinger, daher erstmals ganz explizit dieser Verflechtung an. Den Teilnehmenden der beiden Konferenztage wurden Einblicke in Forschungsprojekte aus verschiedenen Disziplinen wie Sozial- und Kulturanthropologie, Europäische Ethnologie, Soziologie, Philosophie, Rechtswissenschaften, *gender studies* und Sozialpädagogik geboten.

Beate Binder (Berlin) und *Karin Jurcyk* (München) eröffneten die Tagung mit inspirierenden Keynotes, die der begrifflichen Schärfung der beiden im Titel benannten Doings gewidmet waren und zugleich eine Diskussionsgrundlage für die gesamte Tagung schufen. *Fiona Behle* (Zürich) diskutierte aus rechtswissenschaftlicher Perspektive die Logiken des Abstammungsrechts in Deutschland, Österreich und der Schweiz und fragte nach Implikationen für den rechtlichen Status der Elternschaft. *Julia Böcker* (Lüneburg) berichtete aus ihrer Forschung zur Konstruktion der Kernfamilie nach einer Fehlgeburt entlang des novellierten Personenstandsrechts. *Mona Motakef* (Dortmund) und *Christine Wimbauer* (Berlin) zeigten Einblicke in ihre qualitativen Interviewreihen mit queeren Familien, aus denen die noch immer stark

heteronormativen Grundlagen emanzipativer Bestrebungen deutlich wurden: Rechtlicher Wandel findet hier im Schnecken tempo statt. Wie *Sarah Mühlbacher* (Frankfurt) anschließend darlegte, besteht eine Verbindung zwischen hierarchisierender familialistischer Fürsorge und Formen ausschließender Solidarität in modernen Rechts- und Nationalstaaten. *Clémence Demay* und *Mathilde Krähenbühl* (beide Lausanne) berichteten aus ihrer Forschung in der Schweiz von Gerichtsprozessen, in denen Klimaaktivist*innen klimawandelbedingt unsichere reproduktive Zukünfte als rechtliche Strategie zur Verteidigung von zivilem Ungehorsam einsetzten. *Franziska Wiest* (Köln) stellte ihre Perspektive auf Konflikte in superreichen Familien vor, in denen entlang teils privatrechtlicher Normierungen über die Weitergabe und Reproduktion von Vermögen entschieden wird. *Manuel Bolz* (Hamburg) erklärte entlang seiner ethnographischen Studie, wie in verwandtschaftlichen Kontexten Alltagsrache mit Unrechtserfahrungen, Gewaltfantasien und Machtdemonstrationen verwoben ist und über das Überschreiten des rechtlich Legitimierbaren nachgedacht wird. Wie solche Machtdemonstrationen hingegen im Rechtsstreit um den Unterhalt zwischen Kindern und ihren Eltern in geordnete Bahnen gelenkt wird und werden soll, argumentierte *Felix Gaillinger* (Wien). Staatlichen Beratungsinstanzen spielen, wie er ausführte, hier eine große Rolle, tragen sie doch nicht nur zur Klärung, sondern auch als vermeintlich neutrale Dritte dennoch zur Eskalation von innerfamilialen Konflikten bei. *Tanja Abou* (Hildesheim) diskutierte biographisch-rechtliche Stolpersteine in den Lebenswegen von Careleaver*innen, die nicht bei ihren biologischen und sozialen Eltern aufgewachsen sind, aber – dennoch keineswegs frei von Pflichten ihnen gegenüber – immer wieder an die „untrennbare Familienbande“ erinnert würden. Die Tagung schlossen *Michèle Kretschel-Kratz* (Berlin) und *Jan-Christoph Marschelke* (Regensburg) mit ihren Resümees ab.

Ausführliche Tagungsberichte erscheinen in 2023 und 2024 in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde (Konstantin Mack), in der Zeitschrift für Empirische Kulturwissenschaft (Maribel Graf) und im *Anthropology Matters Journal* (Felix Gaillinger, Julia Böcker, Sarah Mühlbacher und Michèle Kretschel-Kratz).

Ferner wird voraussichtlich Ende 2024 ein Sammelband erscheinen, den Felix Gaillinger, Maya Halatcheva-Trapp, Julia Böcker, Manuel Bolz und Lisa Yashodhara Haller herausgeben werden.

Forum urban_land_scapes 2022/2023

Ana Rogojanu

Wie auch in den vergangenen Jahren wurde das Forum urban_land_scapes auch 2022/2023 mit dem Ziel der Vernetzung von und des Austausches zwischen Forscher*innen des Instituts weitergeführt, die sich mit kulturwissenschaftlicher Raumforschung beschäftigen. Mit neuen Mitarbeiter*innen und veränderten Forschungsschwerpunkten der bisherigen Mitglieder der Arbeitsgruppe hat sich dabei das Themenspektrum wesentlich erweitert, wodurch sich neue gemeinsame Diskussionslinien eröffnet haben.

Dazu gehört einerseits das Interesse für ländliche Räume bzw. für Relationen zwischen Stadt und Land. Thassilo Hazod etwa untersucht in seiner Dissertationsforschung landwirtschaftliche Betriebe mit Direktvermarktung in Oberösterreich. Stadt-Land-Beziehungen sind dabei zentral, sei es für die Vermarktungswege, sei es mit Blick auf idealisierte Bilder von Landleben und Landwirtschaft als Marketingstrategien, die auch ein urbanes Publikum adressieren. Und in Brigitta Schmidt-Laubers fortlaufendem Projekt „SchauFenster“, das die Spuren eines seit 1999 geschlossenen Gemischtwarengeschäfts in einem Wohnhaus in einer kleinen Ortschaft im österreichisch-tschechischen Grenzgebiet zum Ausgangspunkt nimmt, werden unter kollaborativer Einbindung der ansässigen Bevölkerung Transformationen des „ländlichen Raums“ aus künstlerischer und alltagskulturwissenschaftlicher Perspektive reflektiert. Auch der Themenweg „Spuren am Land“, der einen Audiowalk entlang von 13 Stationen bespielt und ergänzende Informationen sowie Fotografien auf der gleichnamigen Website bereitstellt, nimmt die Region zum Ausgangspunkt.

Andererseits konturiert sich durch das Dissertationsprojekt von Felix Gaillinger sowie durch ein neues von Alexa Färber geleitetes Forschungsprojekt ein besonderes Interesse für die materielle Gestaltung und funktionale Einrichtung des städtischen Raums mitsamt ihren sozialen Effekten. Felix Gaillinger untersucht das „urbane Sitzen“ und richtet seinen Blick dabei sowohl auf die materielle Ausstattung des Stadtraums mit Sitzgelegenheiten als auch auf die damit verbundenen Praktiken. In dem Projekt „Das Soziale

infrastrukturieren“ untersuchen Marion Hamm und Alexa Färber öffentliche Büchereien nicht nur als Bildungsorte, sondern als spezifische Form soziokultureller Infrastruktur, in denen Begegnungen stattfinden und sich Praktiken des Sorgetragens realisieren.

Inspiziert durch diese neuen Forschungsschwerpunkte am Institut wurden – zusätzlich zu den wie üblich stattfindenden Einheiten, in denen sich alle Beteiligten über den Stand ihrer jeweiligen Forschungen und andere Aktivitäten und Beobachtungen im Themenfeld austauschten – in einer Sitzung gemeinsam Texte zum Thema städtische Infrastrukturen bzw. zum Konzept der Infrastrukturierung gelesen und in Hinblick auf ihr Potenzial für eine große Bandbreite an Themen – für die Möblierung des städtischen Raumes ebenso wie für die Versorgung mit Wohnraum oder für Stadt-Land-Beziehungen – diskutiert.

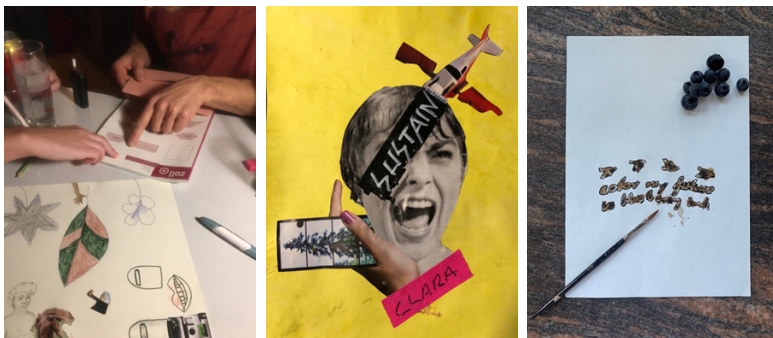
Studio audio-visuelle Forschung: Themen, Ergebnisse und Zukunft

Alexa Färber, Işıl Karataş

Das „Studio audio-visuelle Forschung“ lebt vom Erproben unterschiedlicher Arbeitsformen und transdisziplinärem Austausch. So haben wir im vergangenen Jahr wieder verschiedene Formate gesucht und ausprobiert.

Im Wintersemester 2022-23 haben wir einen offenen Rahmen geschaffen, um über die Beziehungen zwischen Nachhaltigkeit und audiovisuellen Formaten nachzudenken: Um genügend Spielraum für breit gefächertes Denken und Kreativität zu schaffen, haben wir unsere Teilnehmenden (Newsletter-Follower:innen und Freund:innen) dazu aufgerufen, uns eine Dokumentation – welcher Art auch immer – darüber zu schicken, was sie unter dem Schnittpunkt von Medien und Nachhaltigkeit verstehen. Die einzige Einschränkung sollte sein, dass das Nachdenken auf einem A4-Papierformat stattgefunden haben muss.

Wir haben uns damit die Frage gestellt, wie wir angesichts der bestehenden ökologischen Krise mit Medientechnologien, die in Bezug auf Produktion, Nutzung und Streaming ihren eigenen ökologischen „Fußabdruck“ haben, weiterhin kollektiv produzieren können. Die Aufgabe sollte ermöglichen, die Nachhaltigkeit der Produktion von Bild- und Tondokumenten zu thematisieren, die wir alltäglich nutzen, um sowohl (kollektives) Schaffen als auch Formen des Online-Austauschs überhaupt realisieren zu können.



Alle Beiträge können jetzt in unserem Blog eingesehen und kommentiert werden (siehe QR-Code am Ende des Beitrags). Dies ist ein fortlaufendes Projekt, also schick uns gerne deinen Beitrag! (alexa.farber@univie.ac.at)

Dieser in unserem Blog veröffentlichte, kollektive Reflexionsprozess beschäftigt uns nicht nur heute: Zukünftige audiovisuelle Arbeitsweisen werden sich der Frage der Nachhaltigkeit von Medien schon in ihrer Konzeptionsphase stellen müssen.

Im Sommersemester 2023 haben wir die Lehre wieder mit einer Einladung zum Austausch über audiovisuelle und multimodale Arbeitsweisen verbunden: So hatten wir Dr. Kristina-Pia Hofer (Universität für Angewandte Kunst Wien) mit ihrem Habilitationsprojekt „Sonic Methodology and Audiovisual Relations: Unlearning the Separation of the Senses for Film/Media Studies“ zu Gast in dem von Işıl Karataş angebotenen Seminar „Wahrnehmungskulturen“. Wir haben mit den Studierenden kritisch über Klang als materielles Phänomen im Bereich der zeitgenössischen künstlerischen Praktiken und ihre ontologische Abspaltung vom Sehen diskutiert.

Klänge und Klangforschung spielten auch in unseren Veröffentlichungen im Laufe des Jahres eine wichtige Rolle. Dank der technischen Ausstattung des Studios hat Işıl Karataş einen Text mit dem Titel „Sonorous Materiality of Analogue Film“ veröffentlicht, in dem sie die Klanglandschaften fotochemischer Technologien, die sensorische Ästhetik und die nicht-menschlichen materiellen Komponenten künstlerischer Praktiken durch klangliche Aufmerksamkeit diskutiert. Der von Soundworks begleitete Artikel, der im NECSUS_European Journal of Media Studies veröffentlicht wurde, fragt: Wie können Klänge genutzt werden, um die materielle Beziehung zwischen sensorischer Ästhetik und ökologischer Nachhaltigkeit herzustellen, die uns helfen kann, die Geschichte des Films zu überdenken und eine ökologisch orientierte Zukunft des Kinos zu gestalten? Mit der technischen Infrastruktur des Studios hat Karataş ebenfalls einen experimentellen ethnografischen Film mit dem Titel „Analogue Practices in Digital Landscapes“ veröffentlicht, der in der Zeitschrift TRAJECTORIA des National Museum of Ethnology, Minpaku Japan, frei zugänglich ist. In einer Zeit, die von digitalen Technologien geprägt ist, zeigt dieser Film den Alltag von Künstler*innen, die mit veralteten oder aufgegebenen Technologien arbeiten, und die Mechaniker*innen und Händler*innen, die sie am Leben erhalten. Bisher wurde der Film auch für das Taiwan Ethnographic Film Festival und das Kratovo International Festival of Ethnological Documentary Film angenommen.

Schließlich ist auch der gemeinsame Artikel „Installative Archive Zum Potenzial temporärer Veröffentlichungen von und mit Fotografie“ in Fotogeschichte 167/2023 von Işıl Karataş und Alexa Färber erschienen, der auf dem ersten, 2019 vom Studio audiovisuelle Forschung organisierten

internationalen Workshop „Installative Archive: Feministische Perspektiven auf Stadt-/Raum“ und darauf aufbauende Veranstaltungen im Forschungsnetzwerk „Penser l'urbain par l'image“ (PUI, Université Gustave Eiffel, Marne-la-vallée) beruht. Auf diesen Arbeitszusammenhang geht auch der Artikel "Stillstellen? Zeitlichkeiten multimodaler Arbeitsweisen mit (mehr als) Film und Fotografie" zurück, der im Kongressband der DGEKW erschienen ist.

Das Studio ist in den vergangenen vier Jahren maßgeblich von Işıl Karataş gestaltet worden. Sie hat Themen, audiovisuelle Praktiken, die Verknüpfung mit der Lehre, sowie Netzwerke und kreative Energie in das Studio eingebracht. Mit Ende ihres Arbeitsvertrags als Praedoc am Institut für Europäische Ethnologie muss das Studio nun ohne sie als realisierende Kraft auskommen. Als Teilnehmerin bleibt sie uns zum Glück erhalten!

Ein neuer Impuls wird durch die Nominierung von Alexa Färber als eine von vier Netzwerksprecher*innen des „Multimodal Ethnography Networks“ der European Association of Social Anthropology (EASA) in das Studio audio-visuelle Forschung einfließen.



<https://studio-avr.univie.ac.at/>

Wiener Werkstatt Ethnographie

Brigitta Schmidt-Lauber, Georg Wolfmayr

Die Mitglieder der Wiener Werkstatt Ethnographie kommen in der Regel dreimal im Semester zusammen, um ethnographische Themen und Forschungen zu diskutieren – so auch im Studienjahr 2022/23. Neben den einmal im Semester stattfindenden Analyse-, Deutungs- und Interpretationswerkstätten, in denen die Teilnehmenden jeweils Forschungsverläufe (Rollen, Dynamiken, Kontexte etc.) sowie ethnographisches Quellenmaterial eines laufenden Vorhabens diskutieren und im Plenum analysieren, haben wir uns erneut zur kritischen Diskussion spannender Ethnographien sowie der Qualifikationsarbeiten von Mitarbeiter*innen getroffen. Diskutiert wurde etwa die laufende Forschung Christian Elsters zum Wetter als kulturellem Phänomen rund um die Region Neusiedler See. Vertiefend konnten wir den Erfahrungsbegriff und seine Relevanz für ethnographische Forschung mit Martina Röthl, Christine Schmidt und Barbara Siefertle diskutieren und einen Austausch starten, der in Form von Workshops fortgesetzt wird. Im Sommersemester startete die Wiener Werkstatt Ethnographie zudem mit einem neuen Format, das sich an eine breitere Öffentlichkeit richtet: Am 22.6.2023 hielt der US-amerikanische (Alltags)Historiker Andrew Bergerson (University of Kansas City) einen Vortrag zum Thema "Collaborative Knowledge and Creative Truths", in dem er über vergangene und laufende Projekte ethnographisch-alltagshistorischer Forschung und Vermittlung referierte und mit uns im Austausch über Prozesse der Wissensgenerierung und Fragen der Repräsentation diskutierte. Das Format eines öffentlichen Vortrags für ein breiteres Publikum pro Semester werden wir fortführen und als regelmäßige Aktivität der Wiener Werkstatt Ethnographie ausbauen.

Sexuelle Lust neu definiert?

Welcher Strategien bedient sich feministische Pornographie, um stereotype Vorstellungen über sexuelle Lust aufzubrechen und sexuelle Vielfalt zu repräsentieren?

Julia Brunner

Laut einer Studie aus dem Jahr 2012 geben rund 96 % der Männer sowie 86 % der Frauen an, mindestens einmal in ihrem Leben einen Porno gesehen zu haben – das macht circa 91 % der österreichischen Gesamtbevölkerung aus (Statistik 1). Eine weitere Studie aus Deutschland zeigt auf, dass Jugendliche durchschnittlich im Alter von 14,2 Jahren das erste Mal einen Porno sehen. Erwähnenswert ist auch, dass 37 % der Buben unbeabsichtigt zum ersten Mal mit Pornographie in Berührung kommen, bei Mädchen sind es sogar 60 % (Statistik 2).

So wie bei mir. Ich dürfte acht Jahre alt gewesen sein, als meine damals 16-jährige Schwester ein paar ihrer Freund*innen eingeladen hatte. Einer davon meinte, er müsse mir etwas zeigen. Ich setzte mich zu ihm und beobachtete ihn, während er etwas in die Suchzeile des Computers tippte. Plötzlich sah ich Dinge, die eine Achtjährige wohl nicht sehen sollte – zumindest nicht in diesem Ausmaß. Eine Vielzahl nackter Körper, Flüssigkeiten und Geschlechtsorgane blitzten mir ins Gesicht, ich wusste gar nicht wo ich hinschauen sollte. Er lachte, ich schämte mich, überhaupt hingesehen zu haben, fühlte mich klein und machtlos und ging. Selbst wenn es nur die Startseite einer Pornographie-Homepage war – das sollte also meine erste Erfahrung mit Pornographie gewesen sein. Die zweite erfolgte dann mit 14. Ich unternahm an diesem Nachmittag etwas mit zwei Freunden. Während die Burschen in diesem Alter offen über Masturbation und Pornographie redeten, war ich still – ich hatte keine Ahnung, wenig Interesse und sowieso war in meinem Kopf abgespeichert, dass Pornographie und Masturbation was für Männer* seien und nichts für mich. Also beschlossen sie, mich in die Welt des Pornos einzuführen. Was ich gesehen habe, weiß ich nicht mehr, nur noch, dass ich es schrecklich fand. Also beschäftigte ich mich auch weiterhin nicht mit der Thematik und war bis vor einigen Jahren noch geschockt, als

zwei Freundinnen mir erzählten, dass sie regelmäßig Pornographie konsumieren. Erst dann begann ich nachzudenken – ist Pornographie tatsächlich nur für Männeraugen bestimmt? Wie werden wir als Gesellschaft durch Mainstream-Pornographie geprägt? Und wie versucht feministische Pornographie, Vorstellungen über Lust und sexuelle Begierde neu zu definieren?

Ausgehend von der Überlegung, dass Pornographie einen wesentlichen Teil sexueller Aufklärung übernimmt, möchte ich mich diesen Fragestellungen widmen. Nach einer theoretischen Auseinandersetzung im ersten Teil, werde ich dann im zweiten Teil auf meine eigene Recherche hinsichtlich feministischer Pornographie eingehen.

Laut der Kulturhistorikerin Constance Classen gilt die weibliche Sexualität schon historisch betrachtet als problembehaftet. Sie beschäftigt sich in ihrem Werk mit Sinnen und deren Konnotation. Während männliches Handeln ausgeprägte Fähigkeiten des Sehens und des Hörens erfordern, werden Frauen* mit den niederen Sinnen wie Fühlen, Schmecken und Riechen in Verbindung gebracht. Frauen*, die sich höherer Sinne bedienen, wurden als Hexen bezeichnet, die durch ihre Sexualität die Macht besäßen, Männer* ihrer Vernunft zu berauben. Weibliche Sexualität galt als verpönt und das Ausleben von Lust und Begierde war rein Männern* vorbehalten (vgl. Classen 2005: 70f.).

Die Problematisierung weiblicher Sexualität wird auch im Essay der Filmtheoretikerin Laura Mulvey „Visual Pleasure and Narrative Cinema“ thematisiert. Für sie dienen Filme dazu, *visual pleasure* zu befriedigen. Sie meint, Filme werden für und von Männern* produziert, indem die Darstellung der Frau* viel eher der Vorstellung des Mannes* entspricht als der tatsächlichen Realität. Mulvey orientiert sich hierbei an psychoanalytischen Theorien. Skopophilie (*the pleasure in looking*) und die daraus resultierende Objektivierung des Subjekts als Teil menschlicher Sexualität wird durch stereotype Darstellungen von Weiblichkeit befriedigt. Der Mann* nimmt hierbei eine aktive Rolle ein, während die Frau* passiv ist. Männliche Zuseher identifizieren sich mit dem Helden des Filmes, während Frauen* auf zwei Weisen dargestellt werden: widerständig, weswegen sie unter Kontrolle gebracht werden müssen oder als Fetischobjekt der männlichen Begierde (vgl. Mulvey 1999: 60ff.).

Die Theorie lässt sich auch in der Betrachtung von Mainstream-Pornographie anwenden. Die Kultur- und Sozialanthropolog*innen Christian Hansen und Catherine Needham und der Filmtheoretiker Bill Nichols haben sich in ihrem Text mit den Gemeinsamkeiten zwischen Ethnographie und Pornogra-

phie auseinandergesetzt. Hierbei greifen sie auf die Theorie des Othinging des Kulturwissenschaftlers Edward Said zurück. Durch die Repräsentation des vermeintlich Anderen kommen ungleiche Machtdynamiken zum Vorschein. Im Film sticht der *weiße* Held im Kontrast zu dem Anderen hervor. Für die Narrative nehmen die Anderen eine untergeordnete Rolle ein (im Falle des Pornos ist das die Frau*), um die Besonderheit des Protagonisten zu betonen (vgl. Hansen/ Needham/ Nichols 1989: 65f).

Laut dem Künstler und Autor Robert Schultz ist der primäre Sinn heteronormativer Pornographie die schnelle Befriedigung sexueller Bedürfnisse, während Sexualität auf ihre biologische Funktion reduziert wird (vgl. Schultz 1995: 379). Hinzu kommt noch, dass durch die Repräsentation Macht und patriarchale Strukturen (re)produziert werden, indem Hierarchien naturalisiert werden. Beschäftigt man sich mit Pornographie, stößt man unweigerlich auf Fragen wie „*Wer initiiert den sexuellen Akt?*“, „*Wie endet der Porno?*“ und „*Wie wird Sexualität repräsentiert?*“. Meist führt der Mann* die aktive Rolle aus, die Frau* stellt das Andere dar. Durch Nahaufnahmen wird der Körper fragmentiert und nicht mehr als Subjekt wahrgenommen (vgl. Hansen/ Needham/ Nichols 1989: 67f.).

Schultz kritisiert die Objektifizierung der Körper im Porno nicht vollkommen. Er meint, dass Objektifizierung in sexuellen Handlungen immer stattfindet. Der Körper stellt das Objekt der sexuellen Begierde dar. Vielmehr ginge es um die Verbindung zwischen Subjekt und Objekt (vgl. Schultz 1995: 371). Zudem kann im Mainstream-Porno nicht nur von einer Objektifizierung der Frau* gesprochen werden, sondern es kommen auch stereotype Vorstellungen von Männlichkeit und Lust zum Vorschein. Der Mann* – dargestellt mit einer Dauererrektion – zeichnet sich durch seine unermüdliche Ausdauer aus und seine Fähigkeit, eine Frau* durch reine Penetration zum (wahrscheinlich gefälschten) Orgasmus kommen zu lassen. Der Phallus als Machtsymbol repräsentiert Männlichkeit – hierbei kommt es zu einer Reduktion von männlicher und weiblicher Lust: die Frau* als williger, passiver Part; der Mann* im Kontrast aktiv und dominierend. Eine Darstellung, die auf der Annahme basiert, sexuelle Begierde würde nicht darüber hinausgehen. Ein Beispiel hierfür wäre der Cum Shot – der Phallus steht im Fokus der Aufmerksamkeit und steht symbolisch für Männlichkeit: seine zentrale Funktion in diesem Moment ist die Ejakulation (vgl. Hansen/ Needham/ Nichols 1989: 69ff.).

Ursprünglich kommt der Begriff Pornographie aus dem Altgriechischen und heißt wortwörtlich „über Huren schreiben“. Radikalfeministische Gruppierungen, die sich als die PorNO-Bewegung zusammengeschlossen haben,

meinen, dass Pornos patriarchale Strukturen und Ungleichverhältnisse im Gendersystem (re)produzieren. Sie argumentieren, dass nicht nur die Frau* als Pornodarsteller*in diskriminiert wird, sondern Frauen* im Allgemeinen. Die Argumente decken sich mit denen der aufgelisteten Merkmale des heterosexuellen Mainstream-Pornos – Frauen werden ihrer Subjekthaftigkeit beraubt und als Mittel zum Zweck der männlichen Bedürfnisbefriedigung missbraucht. Hierbei teilen Radikalfeminist*innen sowie konservative Parteien dieselbe Meinung: Pornos sollten verboten werden (vgl. Bader 2016: 11ff.).

Es zeigt sich ein wichtiger Aspekt – Feminismus ist nicht gleich Feminismus. Auch innerhalb einer Richtung lassen sich unterschiedliche Meinungen verorten. Die Rechtswissenschaftlerin Ekaterina Nazarova argumentiert, dass sich Feminist*innen seit Jahren mit ähnlichen Themen beschäftigen – von Sexarbeit bis sexualisierte Gewalt. Innerhalb der Szene kommen trotz derselben Themenschwerpunkte Kontroversen zum Vorschein, was vor allem in der Auseinandersetzung mit Pornographie deutlich wird (vgl. Nazarova 2016: 35). Primär wird der PorNO-Bewegung vorgeworfen, dass sie von einem binären Gendersystem ausgeht, schwerwiegende Probleme, die zur (Re)Produktion von Machtverhältnissen führen ausblendet sowie die Frau* gezwungenermaßen in die Opferrolle schlüpft (vgl. Bader 2016: 27). Von ähnlichen Vorwürfen ist auch Mulvey betroffen – Schultz erkennt zwar ihre Arbeit an, kritisiert aber dasselbe – die Simplifizierung der Frau* als Opfer und des Mannes* als Täter. Zudem wirft er den Gedanken ein, akademischer Feminismus habe ein Problem mit Männern (vgl. Schultz 1995: 370ff.).

Die sexpositive Feministin Betty Dodson meint hierzu:

„Young women today have lost interest in feminism because they believe it’s antisex and that all feminists are man haters. Let me tell you something, girlfriends. That’s exactly what the powers-that-be want us to think and do. Feminism has become a dirty word, and I want to save it, to revive it. I want feminism to signify a woman who knows what she wants in bed and gets it. Guys will be saying, ‘I’ve got to find me a feminist to fuck!’“ (Dodson 2013: 30).

Dodson spricht sich für einen sex-positiven Feminismus aus. Sie ist der Meinung, dass die Tabuisierung von Pornographie dazu führt, dass Frauen* immer noch unsicher sind, ob sie überhaupt dazu befigt sind, Pornos zu konsumieren. Männer* hingegen sind in ihrem offenen Umgang mit Sexualität und Pornographie weniger als Frauen* von Stigmatisierung betroffen.

Außerdem argumentiert sie, dass es unrealistisch sei, Pornographie zu verbannen, da es sich hierbei um eine Multibillionen-Industrie handle. Dodson zählt zu den Pionier*innen des sex-positiven Feminismus der 70er Jahre, nach jahrelangem Kampf für die selbstbestimmte weibliche Sexualität ist für sie eine Verbannung des Pornos mehr Rückschritt als Fortschritt (vgl. ebd.: 23ff.). Demnach fragt sich auch Schultz: „If we can´t represent a pleasurable and just heterosexuality, can we imagine it? And if we can´t imagine it, how can we live it?“ (Schultz 1995: 370f.).

Mit anderen Worten: wenn sich Pornographie pauschal durch Sexismus und ungleiche Machtverhältnisse auszeichnet – kann gleichberechtigte Sexualität unter heterosexuellen Sexualpartner*innen überhaupt existieren? Oder unterliegt das Ausleben davon immer Machthierarchien? In weiterer Folge gilt es also zu fragen, gibt es so etwas wie feministische Pornographie überhaupt und wenn ja, wie zeichnet sich ebensolche aus?

Die Sozialwissenschaftlerin Constance Penley meint, bei der feministischen Pornographie handle es sich um ein Subgenre, das bestehende Stereotypen über Gender, *race*, Ethnizität, Sexualität und andere Identitätskategorien aufbrechen will. Feministische Pornographie definiert Lust, Macht und Schönheitsnormen neu und versucht, bestehende gesellschaftliche Machthierarchien zu dekonstruieren (vgl. Penley et al. 2013: 9f.). Des Weiteren meint Schultz, dass feministische Pornographie versuche, den sexuellen Akt in eine Geschichte zu verpacken: durch den zusammenhängenden Handlungsstrang wird in dem*der Zuseher*in ein moralisches Bewusstsein ausgelöst, was dazu führe, dass die Darsteller*innen als Individuen betrachtet werden (vgl. Schultz 1995: 379). Menschen jeglicher Genderzugehörigkeit soll das offene Ausleben ihrer Sexualität nicht verboten werden – im Gegenteil: feministische sex-positive Pornographie soll sie dazu ermutigen, zu ihren sexuellen Neigungen zu stehen (vgl. Penley et al. 2013: 14ff.). Für die Umsetzung brauche es Kriterien und Werte, nach denen Pornographie produziert werden sollte (vgl. Schultz 2005: 380). Durch die Anerkennung von Pornographie als eigenständiges Genre wie Western oder Melodram entstehen neue Bewertungskriterien, die Pornographie nicht pauschal als Genre abzulehnen versucht (vgl. Nazarova 2016: 52).

Aus diesen Überlegungen resultierend ist die PorYES-Strömung entstanden, die sich gegen die Mainstream-Pornographie und ihre Darstellung sexueller Lust richtet. Sie ist der Meinung, dass Mainstream-Pornographie den achtsamen Umgang mit dem eigenen und fremden Körper erschwert. PorYES steht für vielfältige Darstellungen in der Pornoindustrie (PorYES 1).

PorYES sieht „[s]exuelle Freiheit [...] [als] Bestandteil allgemeiner Freiheitsbestrebungen“, Konsens als oberstes Kriterium und Sexualität als gesellschaftliches Konstrukt. Zudem erwähnt die Bewegung auf ihrer Homepage, dass sie sich nicht als Gegenposition zu Alice Schwarzers Kampagne PorNO sieht – der wesentliche Unterschied ist: PorYES lehnt Pornographie nicht ab, sondern versucht sie als Instrument zu nutzen, um sexuelle Freiheit zu ermöglichen. Um eine sexpositive Darstellung von Lust, die Repräsentation von Vielfalt, faire Produktionsbedingungen, Konsens und Safe Sex zu gewährleisten, wird zweimal jährlich der PorYES Award verliehen. Er ist eine Art des Gütesiegels, die vor allem Konsument*innen versichern soll, dass sie Pornos schauen, die den Kriterien feministischer Pornographie entsprechen (PorYes 2).

Aber was zeichnet nun feministische Pornographie aus?

Um mich dieser Frage zu nähern, habe ich mich an den Methoden der visuellen Anthropologie orientiert. Zu den verschiedenen Interessen der visuellen Anthropologie gehört das Anliegen zu verstehen, wie die Gesellschaft visuell beeinflusst wird. Es handelt sich hierbei um einen interdisziplinären Zugang, der Erkenntnisse und Methoden mehrerer Wissenschaften miteinander verbindet. Die visuelle Anthropologie sieht Wirklichkeit als etwas Subjektives, aufbauend auf unseren Erfahrungen und Einstellungen (vgl. Leimgruber et al. 2013: 243ff.).

Um die Methoden feministischer Pornographie zu verstehen, habe ich ein monatliches Abonnement auf einer Homepage, die feministische Pornographie anbietet, abgeschlossen und mir elf Tage lang täglich einen Porno angesehen. Hierbei habe ich mich auf die erwähnte Methode von den Kulturwissenschaftler*innen Walter Leimgruber, Silke Andris und Christine Bischoff bezogen, in der man jegliche Gedanken zu dem visuellen Material notiert. In weiterer Folge stellt man Leitfragen und Kategorisierungen auf, was man als Codieren bezeichnet (vgl. ebd.: 249). Da ich mich nicht nur rein theoretisch meiner Arbeit nähern wollte, habe ich nach jedem Film Szenen und Ausschnitte, die für mich Lust repräsentieren, zeichnerisch skizziert. Hierbei ging es mir keineswegs darum, alles detailgetreu abzuzeichnen, sondern viel eher den Moment danach zu nutzen um, das Gesehene zu reflektieren. Hier interessierte ich mich dafür, wie Lust dargestellt wird und wie ich Lust wahrnehme. Für mich haben sich die Skizzen als eine gute Repräsentationsmethode erwiesen, da ich dadurch die Vielfältigkeit sexueller Lust visualisieren konnte

und die Möglichkeit hatte, aufzuzeigen, wie Körper miteinander interagieren.

Begonnen habe ich mit einer grundsätzlichen Internetrecherche. Ich fand tatsächlich mehrere feministische Pornoseiten wie beispielsweise BrightDesire.com. BrightDesire wirbt auf ihrer Startseite für ihre ethischen Produktionen und die Wichtigkeit von Konsens. Der Fokus liegt hierbei auf Heterosex und sie setzen sich zum Ziel, Sexualität als etwas Positives zu sehen. Auf ihrer Webseite findet man eine Reihe von Awards. Etwas zögerlich, weil es für mich noch immer absurd klang, Geld für Pornographie auszugeben (obwohl ich mich so intensiv mit Pornographie auseinandergesetzt hatte), beschloss ich schließlich, ein Abonnement abzuschließen. Mein Vorhaben scheiterte schlicht und einfach daran, dass ich in keinem Besitz einer Kreditkarte bin. Es zeigt sich, dass alternative Pornographie schwerer zugänglich ist als Mainstream-Pornographie. Also klickte ich mich weiter durch diverse Pornoseiten bis ich auf Cheex.com stieß – ein deutsches Start-up, das darauf abzielt, Sexualität zu revolutionieren. Vor allem haben mich die Illustrationen angesprochen – die Webseite ist künstlerisch gestaltet und ich hatte auf den ersten Blick nicht das Gefühl, es handle sich hierbei um eine Pornoseite. Außerdem bietet Cheex ein großes Angebot: von Artikeln über Audiogeschichten, Tutorials und Workshops – alles ist dabei und es zeigt, dass das Ausleben von Sexualität vielfältig ist. Erst war ich etwas zögerlich und fragte mich, ob ich mich von den Illustrationen habe verleiten lassen. Während auf den amerikanischen Pornoseiten mehrere Awards aufgelistet sind, muss ich auf dieser etwas länger suchen. Ich stieß auf die Rubrik, die alle Schauspieler*innen und Mitwirkenden vorstellt. Von feministischer Aktivistin bis Langzeitpärchen – die Motivationen Pornos zu drehen sind unterschiedlich. Einige der Schauspieler*innen waren mir schon in meiner Recherche auf anderen (amerikanischen) Homepages untergekommen, da Cheex eine Kooperation mit dem mehrfach ausgezeichneten Label für *queer Porn* AORTA FILMS hat. Das beruhigte mich, ethisch korrekt gehandelt zu haben und ich begann meine Auseinandersetzung mit Pornographie.

Meine aufgestellten Kategorien, nach denen ich die einzelnen Videos analysiert habe, richten sich nach den für mich zentralen Kriterien von Po-YES.

Erstes Kriterium: feministische Pornographie verzichtet auf herabwürdigende, verachtende Darstellungen. Das hängt eng mit dem zweiten Merkmal zusammen – Konsens steht an erster Stelle, die Grenzen der Akteur*innen darf in keiner Weise überschritten werden. Am vierten Tag sah ich mir einen Dreier an, eine Frau* und zwei Männer* – in der Mainstream-Pornographie

wahrscheinlich der Inbegriff für frauenverachtende Darstellungen. Tatsächlich aber war es hier anders. Während des ganzen Filmes stand die Frau* im Mittelpunkt. Der eine leckte sie, der andere streichelte und küsste sie. Sie wurde gefragt, ob es ihr gefällt und es ihr gut geht. Nicht einmal hatte ich das Gefühl, nur weil die Männer in „Überzahl“ waren, dass ihre Bedürfnisse weniger wichtiger waren als jene der Männer* – eher im Gegenteil: das Video vermittelte mir, dass die Männer* die meiste Freude daran hatten, sie zu begehren.



TAG 4 | THREEWAY

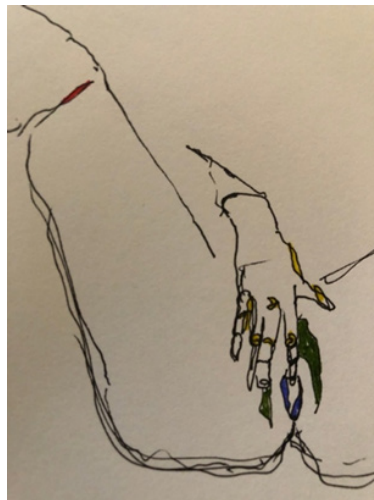
Am siebten Tag sah ich mir einen queeren Porno über ein non-binäres Pärchen (von AORTA FILMS) namens Indigo (they/them) und Ze (ze/they/them) an. Ze trug einen Strap-On, sie hatten Sex, schlugen sich gegenseitig, lachten, als Indigo Ze währenddessen fragte: „*Can I fuck you?*“ – erst als Ze ja sagte, leckte Indigo Ze. Konsens äußert sich nicht nur, wenn man zu Beginn nachfragt. Vielmehr geht es um den Respekt füreinander. Durch Nachfragen wird ein besonderes Maß an Rücksicht vermittelt.

Ein weiteres Kennzeichen feministischer Pornographie ist der besondere Fokus auf Emotionen und Zuwendung, die sich durch Berührungen, Küssen und Augenkontakt zeigen. Zudem sind Liebesbekundungen wünschenswert.

Jedes einzelne Video, das ich gesehen habe, zeigt ein hohes Maß an Berührungen und Streicheleinheiten – allein, zu zweit oder zu dritt, Küsse und Augenkontakt sind in allen Videos vorgekommen und haben auf mich einen Eindruck der Verbundenheit hinterlassen. Zudem endet (fast) jeder Porno, den ich in meine Analyse miteinbezogen habe, mit Kuscheln – für mich betont dieser Aspekt den gegenseitigen Respekt füreinander. Nähe wird nicht nur während des sexuellen Aktes ausgelebt, sondern eben auch danach.

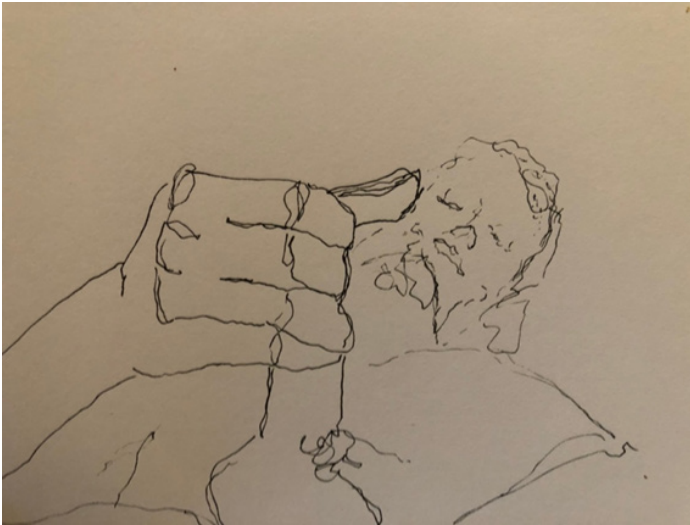


TAG 7 | HARD AT WORK



TAG 1 | LOVE ME TENDER

Ein weiteres Merkmal ist der Einsatz der Kamera und das Spiel zwischen Licht und Schatten. Jeder Porno verwendete eine unterschiedliche Kameraführung. Ein Video beispielsweise zeigt einen Mann, der masturbiert. Zu Anfang wird er durch den Türspalt gefilmt, voyeuristische Aspekte kommen hier zum Vorschein. Man fühlt sich, als würde man ihn heimlich beobachten.



TAG 5 | NAUGHTY NAPS

Ein weiteres Video mit dem Titel SEX ON THE TRAIN zeigt ein Pärchen, das in einem Zug heimlich einen Porno dreht. Interessant finde ich hierbei, dass sie sich abwechseln – einmal hält die Frau das Handy, dann wieder der Mann – jegliche Perspektiven werden miteinbezogen. Für mich stellt das eine Methode dar, den *male gaze* aufzubrechen.

Das Video ATARDEER erinnert eher an einen Kunstfilm, als einen Porno (wodurch sich zeigt, dass die Grenzen fließend sind), die Aufnahmen wechseln zwischen einzelnen Szenen und Nahaufnahmen zu Landschaftsaufnahmen. Der*die Zuseher*in bekommt den Eindruck, der sexuelle Akt erstreckt sich über den gesamten Tag – die Lichtverhältnisse verändern sich und es wird mit Licht und Schatten gespielt.



TAG 9 | SEX ON THE TRAIN



TAG 6 | ATADEER

Ein Kennzeichen feministischer Pornographie ist die Vielfalt sexueller Praktiken, die Pornos aufzeigen sollten. Ein Porno namens FEET AND HARNESS zeigt die Frau in Lederoutfit, während sie ihn mit ihren Füßen befriedigt. Sextoys werden selbstverständlich von Männern*, Frauen* und non-Binären Personen verwendet und Zuneigung zeigt sich auf verschiedenen Ebenen, auch die Orte variieren.



TAG 8 | FEET AND HARNESS

Am zweiten Tag sah ich einen Porno namens MUSE, der sich in einem Aktzeichenkurs abspielte. Das Modell und eine Kursteilnehmerin begannen plötzlich sich zu küssen, auszuziehen und schließlich Sex zu haben, während die Kursteilnehmer*innen versuchten, Momente der Lust einzufangen.

Was mich auch zum nächsten Punkt bringt: feministische Pornographie macht es sich zur Aufgabe, Vielfältigkeit von Personen darzustellen. In MUSE wurde diese Unterschiedlichkeit besonders dargestellt – die eine Frau* kurvig und weiß, die andere schlank, schwarz und voller Tätowierungen. Der besondere Fokus liegt auf dem Zusammenspiel ihrer Körper, wie sie miteinander agieren und der Ästhetik, die dahinter liegt. Zudem wirkt man hierbei Fetischisierung entgegen. Während man auf Mainstreamportalen wie Pornhub Kategorien wie SCHWARZE, RUSSISCH ODER GROSSE ÄRSCHEN findet, heißen die Kategorien auf Cheex beispielsweise COUPLE, GLOSSY, QUEER oder GIRL ON GIRL.

Ein weiteres Beispiel für die Vielfältigkeit des Körpers ist der queere Porno INDEPENDENT. INDEPENDENT zeigt Shay (they/them) und Mahx (they/them) in der Küche, während sie Granatapfel essen und über "being fat" reden, beide passen nicht ins Konzept eines normschönen Körpers und schon gar nicht ins binäre Geschlechtersystem. Der*die Betrachter*in sieht Cellulitis und Unreinheiten, nichts wird verfälscht. Für mich löste dieses Video (nicht nur wegen der Hintergrundmusik und der Lichtstimmung) wegen

der realitätsgetreuen Darstellung andere Emotionen aus, als würde ich einen „normschönen“ Körper sehen. Es fühlte sich bestärkend an, reale Darstellungen von Körpern wahrzunehmen und ihre Schönheit darin zu erkennen.

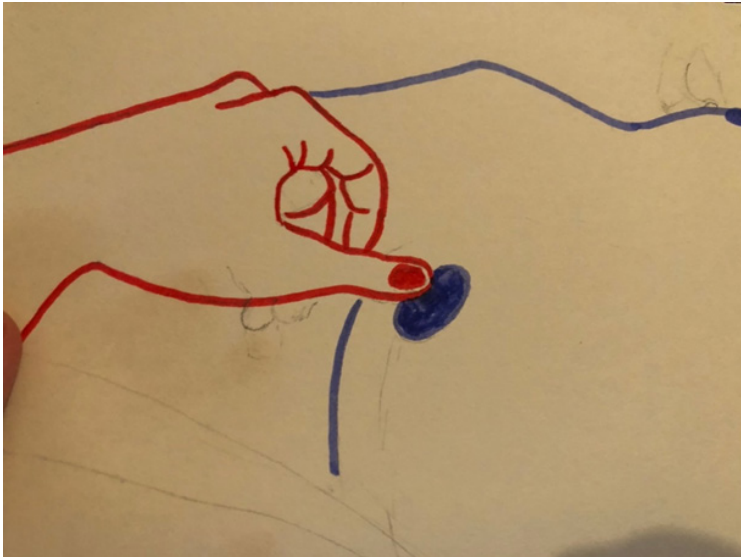


TAG 2 | MUSE



TAG 11 | INDEPENDENT

Genauso vielfältig wie Sexualpraktiken, Körper und sexuelle Orientierungen ist Lust. Der Fokus liegt auf der weiblichen Lust und ihren Ausprägungen. Die eine squirtet drei Mal hintereinander, die andere kommt durch ihre Hand oder ein Sextoy und wieder eine andere durch reine Penetration. Es entsteht ein wertfreier Rahmen und es wird gezeigt, wie Frauen* ihre Sexualität selbst in die Hand nehmen. Der Mann* scheint glücklich zu sein, solange seine Sexualpartnerin zufrieden wirkt. Der Druck fällt, der Mann* müsse die Frau* nur durch seinen Penis zum Orgasmus bringen. Vor allem aber auch, weil Männer* nicht permanent mit Dauererreaktion dargestellt werden. Pnisse erschlaffen zwischendurch und rutschen raus, von keinem der Männer* wird erwartet, eine Dauerperformance hinzulegen. Zudem steht der (männliche) Orgasmus nicht im Fokus, es geht vielmehr um den Akt der Lust, wie er sich vollstreckt. Durch die Analyse der verschiedenen Videos wird eines ersichtlich: Pornographie kann stereotype Vorstellungen über Sexualität aufbrechen, solange sie auf Respekt und Konsens beruht.



TAG 3 | FUCK YOURSELF



TAG 10 | AFTER CHERRIES

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Feminismus viele Facetten hat und es innerhalb dessen verschiedene Strömungen gibt, wie sich in der Auseinandersetzung mit Pornographie zeigt. Die Vorstellung von Lust als etwas männlich konnotiertes wird aufgebrochen, indem Vielfalt gezeigt wird. Das zeigt sich auf unterschiedlichen Ebenen: Durch die Repräsentation diverser Körpertypen, Sexualpraktiken und Genderzugehörigkeiten wird verdeutlicht, dass Sexualität wesentlicher Bestandteil unseres Lebens ist und die Freude daran ein zentrales Grundbedürfnis ist. Ein weiterer wichtiger Punkt sind Emotionen. Durch Küsse, Zärtlichkeiten und Berührungen wird ein anderes Bild vermittelt als jenes, welches wir aus der Mainstream-Pornographie kennen. Die Bedeutung von zärtlichen Berührungen kommt auch in meinen Skizzen zum Vorschein, die ich in den Text eingefügt habe. Lust zeigte sich für mich nie durch nur reine Penetration, vielmehr stand die Nähe und das Zeigen von Emotionen im Fokus.

Um Produzent*innen und Konsument*innen einen Rahmen zu geben, legt der PorYES Award Kriterien fest. Würde man Pornographie gänzlich verbieten, fehlen Bedingungen, die ethische, fair bezahlte und sichere Sexualität sichern sollten – denn wie sollte man eine Multibillionen-Industrie einfach ausschalten? Sinnvoll wäre, Pornographie zu enttabuisieren und zu revolutionieren. Kriterien, die für feministische Pornographie gelten, sollten grundsätzlich auch die Mainstream-Pornographie erreichen. Statistiken zeigen, dass Kinder und Jugendliche schon früh erste Erfahrungen mit Pornographie

sammeln. Dadurch, dass Mainstream-Pornographie für jede*n ohne Barrieren zugänglich ist und nicht geregelt ist, glauben Kinder und Jugendliche, das sei Sexualität: der Mann* penetriert, die Frau* ist passiv und erreicht durch reine Penetration einen Orgasmus. Die Enttäuschung aber kommt dann im „echten“ Leben, wenn junge Frauen* bemerken, dass das bei ihnen nicht so funktioniert wie es im Porno dargestellt wird – also muss wohl etwas mit ihnen falsch sein und nicht mit der einseitigen visuellen Repräsentation von Sexualität. Oder? Genau um solche Glaubenssätze zu beseitigen, braucht es einen sex-positiven Zugang zum eigenen Körper und seinen Bedürfnissen. Oder wie Betty Dodson es auf den Punkt bringt: “Sex-positive feminism is alive and well and we will change the world. It’s just going to take a bit longer than expected. Viva la Vulva!” (Dodson 2013: 30).

Literaturverzeichnis:

- BADER, Michael. 2016. PorNO! Radikalfeministische Positionen gegen Pornographie. In: Schmidt, Anja (Hg.): Pornographie: Im Blickwinkel der feministischen Bewegung, der Porn Studies, der Medienforschung und des Rechts. Baden-Baden: 11-34.
- CLASSEN, Constance. 2005. The Witch´s Senses Sensory Ideologies and Transgressive Femininities from the Renaissance to Modernity. In: Howes, David (Hg.): Empire of the Senses: The Sensual Culture Reader, Oxford/ New York: 70-84.
- DODSON, Betty. 2013. Porn Wars. In: Taormino, Tristan et. al.: The Feminist Porn Book: The Politics of Producing Pleasure. New York: 23-31.
- HANSEN, Christian/ NEEDHAM, Catherine/ NICHOLS, Bill. 1989. Skin Flicks: Pornography, Ethnography, and the Discourses of Power. In: Indiana University Press 11 (2): 64-79.
- LEIMGRUBER, WALTER/ ANDRIS, Silke/ BISCHOFF, Christine. 2013. Visuelle Anthropologie: Bilder machen, analysieren, deuten und präsentieren. In: Hess, Sabine/ Moser, Johannes/ SCHWERTL, Maria (Hg.): Europäisch-ethnologisches Forschen. Berlin: 247-281.
- MULVEY, Laura. 1999. Visual Pleasure and Narrative Cinema. In: Thornham, Sue (Hg.): Feminist Film Theory: A Reader. Edinburgh: 58-69.
- NAZAROVA, Ekaterina. 2016. PorYES! Strömungen der sexpositiven Frauenbewegung. In: Schmidt, Anja (Hg.): Pornographie: Im Blickwinkel der feministischen Bewegung, der Porn Studies, der Medienforschung und des Rechts. Baden-Baden: 35-59.
- PENLEY, Constance et. al. 2013. Introduction: The Politics of Producing Pleasure. In: Taormino, Tristan et. al.: The Feminist Porn Book: The Politics of Producing Pleasure. New York: 9-20.
- SCHULTZ, Robert. 1995. When Men Look at Women: Sex in an Age of Theory. In: The Hudson Review 48 (3): 365 – 387.

Internetquellen:

- Statistik 1
<https://de.statista.com/statistik/daten/studie/302052/umfrage/umfrage-in-oesterreich-zum-konsum-von-pornos-nach-geschlecht/> [Zugriff: 01.08.22: 14:14].
- Statistik 2
<https://www.safersurfing.org/erstkontakt-mit-pornografie/> [Zugriff: 01.08.22: 14:44].
- PorYES 1
<https://www.poryes.de/warum-poryes/> [Zugriff: 01.08.22 15:05].
- PorYES 2
<https://www.poryes.de/hintergrund/> [Zugriff: 1.08.22 15:09].

Musik und urbane Imaginationen: My donaukanal music story.

Max Goltz

Bis eben war das Wetter schön, jetzt regnet es und ich bin mit ein paar anderen Menschen, die genauso wenig wie ich auf den Wetterumschwung vorbereitet waren, unter einer Brücke am Donaukanal gefangen. Ich höre Musik, habe Kopfhörer im Ohr. Ich bin froh die Gespräche der anderen Menschen, nicht hören zu müssen. Meine Kopfhörer ermöglichen mir, sie auszublenden, geben mir Raum zum Denken. Wenn ich Musik höre schweife ich oft ab, verliere mich in Gedanken. Ich habe so schon ganze Hausarbeiten im Kopf vorgeschrieben. Der Donaukanal ist super, um abzuschweifen, ich kann so weit gucken. Mein Blick verliert sich auf dem Wasser, Stöcke treiben an mir vorbei, der Regen sorgt dafür, dass das Wasser des Kanals aufgewühlt wird, die Oberfläche kräuselt sich. Die Musik in meinen Ohren ist wie der Soundtrack hierzu, der die Szenerie wie einen Film erscheinen lässt.

Der Medienwissenschaftler Michael Bull hat in seinem Text „Filmic Cities. The aesthetic experience of the personal-stereo user“ untersucht, welche Rolle personalisierter Musikkonsum über Kopfhörer für die Wahrnehmung von Städten spielt. Er zeigt an fünf Beispielen auf Basis von Interviews auf, wie sich die Wahrnehmung der Stadt durch Musik verändern kann, wie sie urbane Räume auf besondere Weise ästhetisiert. Die Musikhörenden, mit denen er sprach, verorten sich wie in einem Film, in dem das geographisch sichtbare Umfeld transformiert und zum Hintergrund, zur Kulisse von Alltagshandlungen wird, die durch das Musikhören im Wortsinn rhythmisiert werden.

Als ich am Donaukanal ankam, war ich genervt. Ich hasse den Straßenverkehr, bin mit dem Rad hier her gefahren. Mit Musik in den Ohren wird das für mich erträglich. Wenn mich ein solcher Stress überkommt setzt ein routinierter Handlungsablauf ein: kurz absteigen, Kopfhörer rein, ein Album aussuchen, gegensteuern. Heute Chinaski, „No Pop No Fun“: positive Musik, ein schneller Beat, cheesy und poppig aber auch tanzbar. Ich kann gut dazu Rad fahren – und schnell. Ich höre einen immer stärker anschwellenden elektronischen Sound, trete fester in die Pedale, schlängle mich zwischen den Menschen am Donaukanal hindurch, spüre die Geschwindigkeit. Jetzt bin ich wie in einem Tunnel, nehme alles um mich herum wahr und kann es gleich-

zeitig ausblenden, von mir trennen. Ich fahre eine ganze Uferlänge entlang, ohne Ziel. Dann beginnt es zu regnen und ich pausiere unter der Brücke.

Vergangene Woche bin ich losgegangen, um die Nutzung von Bluetoothboxen am Donaukanal zu beobachten. Wie nutzen Menschen den öffentlichen Raum? Wie verwenden sie (laute) Musik, um sich den Donaukanal anzueignen? Es war ein schöner Nachmittag, warm und sonnig, eigentlich ein toller Feierabend. Doch ich fand nicht, wonach ich suchte, nicht eine Bluetoothbox. Das war zunächst ein wenig ernüchternd; aber bei genauem Hinsehen war Musik an diesem Nachmittag am Donaukanal dennoch präsent, wenn auch meist für mich nicht hörbar. Mir fiel ein junger Mann auf, er stand allein an einer Wand: ein Sprayer, er schüttelte seine Dose, ich hörte es klackern. Er stand unter einer Brücke, neben ihm auf dem Boden ein Skateboard. Im Vorbeifahren sah ich weiße Kopfhörer in seinem Ohr.

Ein Stück weiter beobachtete ich einen Mann der Gitarre spielte, er saß auf einer Bank auf einer Wiese und spielte ruhig vor sich hin. Eine Frau lag direkt neben ihm auf einer Picknickdecke, auch sie hatte ihre eigene Musik im Ohr. Etwas später war ich auf der anderen Kanalseite an einem öffentlichen Trainingspark mit Klimmzugstangen und anderen Sportgeräten. Hier prasselten viele Eindrücke auf mich ein. Ich notierte: Muscle Beach. zur Schau gestellte Männlichkeit. Verschwitzte, trainierte, muskelbepackte Körper. Fast alle ohne T-Shirt. Eine Frau, sonst nur Männer. Drei der Trainierenden zogen an horizontalen Stangen ihre Körper hoch und runter. Fast alle hörten Musik – für sich, mit Kopfhörern. Einer trug sehr große, schwarze, die mit einem Bügel den Kopf umgreifen, die meisten kleine Bluetooth-Kopfhörer: In-Ear, Noise cancelling. Mich beschäftigt diese maximale Zurschaustellung des eigenen Körpers – und gleichzeitige akustische Abkapslung. Ist das nicht eigentlich widersprüchlich, sich mit stolzgeschwellter Brust mitten in die Stadt zu stellen und sich dann akustisch so zu verschließen? Oder wirkt die Musik im Moment des Sports als besonders verbindendes Element zwischen Mensch und Raum? Wird etwa der Donaukanal mit der richtigen Musik zur Bühne der eigenen Sportshow?

Kopfhörer erscheinen in meinen fokussierten Beobachtungen als zentrales Element des Donaukanals, das ich zunächst übersehen hatte auf die Nutzung und Aneignung des Raums aber großen Einfluss nehmen kann. Folgt man Michael Bull, so eröffnen die Kopfhörer Kanalnutzer*innen neue Möglichkeiten, den städtischen Raum durch ihre Imagination, durch das, was sie mit der persönlich ausgewählten Musik verbinden, zu verändern,

ihn anders wahr zu nehmen. Die Auseinandersetzung mit Kopfhörern läuft jedoch gleichzeitig Gefahr, sich im Spekulativen zu verlieren. Die Motivationen und Empfindungen der Musikhörer:innen sind vermutlich vielschichtig, meinen beobachtenden Blicken bleiben sie verborgen, ich arbeite mit Zuschreibungen und Interpretationen. Vielleicht hören die Trainierenden der letzten Szene auch einen Podcast über Zeitgeschichte.

Unter der Brücke stehend habe ich mit dem Wetter auch die Musik geändert. Der Donaukanal war die ganze Zeit über eher Kulisse, das, was eigentlich passiert ist, hat sich in meinem Kopf abgespielt. Und gleichzeitig ist meine nahe Umwelt ganz zentral für mein Empfinden: Ich empfand zunächst Hass auf den Straßenverkehr, zwischendurch musste ich mit Fahrtwind im Gesicht lachen, bekam gute Laune beim entlang Radeln des Kanals und mit dem Regen und meinem Wechsel zu weniger lustiger, jetzt melancholischer Musik, habe ich mich zuletzt fast in ein mentales Loch gestürzt.

So wie die Musikauswahl meine Wahrnehmung der Stadt, des Raums und meine Gefühlslage bestimmt, bestimmt die Stadt, die Stimmung um mich herum auch meine Musikauswahl.



Der Donaukanal im Sommer. © Christian Elster

Meine Kopfhörer haben für mich persönlich mehrere Funktionen: Ich kann ausblenden, was ich gerade nicht ertrage. Ich kann mich in einen kleinen Rauschzustand versetzen – da muss ich an die Trainierenden denken. Sie lassen kurz darauf den verregneten Donaukanal zu einer melancholisch-schönen Nachdenklandschaft werden. All das kann ich steuern. Ich habe die Musik mehr oder weniger bewusst so eingesetzt. Meine Beobachtungen und meine autoethnografischen Beschreibungen machen deutlich, welche Wirkung Musik für Einzelne haben kann und wie sie die Raumwahrnehmung an einem Ort wie dem Donaukanal beeinflussen kann.

Literatur

Bull, Michael (2006): *Filmic Cities. The aesthetic experience of the personal-stereo user*, in: Bennet, Andy/Shank, Barry/Toynbee, Jason (Hg.): *The popular Music Studies Reader*, London, New York: Routledge, 148-155.

Safe Spot Parkhaus - Analyse einer Raumeignung

Charlotte Nessler

Die vorliegende ethnographische Forschungsarbeit beschäftigt sich mit einer Gruppe von Schüler*innen im Alter zwischen 17 und 19 Jahren, die sich regelmäßig im „Parkhaus Altstadt“ aufhalten. Dass Jugendliche das Parkhaus als Aufenthaltsort während ihrer Freizeit wählen, habe ich schon vor längerer Zeit bemerkt. Die Wahl genau jener Lokalität hat verwundert, da ich sie als enorm unattraktiven, kalten, zugigen Ort empfinde. In meinen Augen entstand diese Entscheidung aus einer verfehlten Stadtplanung heraus, die ich schon lange als ungerecht empfinde. Aus diesen, durchaus subjektiven und in der Forschung kritisch zu hinterfragenden ersten Einschätzungen heraus fragte ich mich, wie und auf welchen Kriterien beruhend die Aneignung und Nutzung des ebenerdigen Zugangsbereiches eines Parktecks in Krems durch Jugendliche (ca. 18 Jahre) während der Schulwegroutine vor und nach dem Unterricht sowie in den Pausen erfolgt.

Angrenzend an die Altstadt von Krems an der Donau, südlich der Ringstraße und nur eine Straßenkreuzung voneinander entfernt, befinden sich drei große Schulen: ein Bundesrealgymnasium (BRG), ein Bundesoberstufenrealgymnasium (BORG) sowie das Schulzentrum Krems mit einer Neuen Mittelschule (NMS), einer Allgemeinen Sonderschule (ASO) und einem polytechnischen Lehrgang (POLY). Beruhend auf den Jahresberichten der angeführten Schulen, tummeln sich an Schultagen ca. 1.200 Schüler*innen auf den Gehwegen vor den Schulen. Viele von ihnen kommen vom 500 Meter östlich gelegenen Bahnhof und Busbahnhof. Oberstufenschüler*innen, die schon ein Auto zur Verfügung haben, können im direkt an das Schulzentrum angeschlossenen gebührenpflichtigen „Parkhaus Altstadt“ parken. Auf keiner der beiden Straßen in Richtung des Bahnhofs, sowie weder auf der Ringstraße noch auf der Straße in Richtung Altstadt gibt es Sitzmöglichkeiten im öffentlichen Raum. Erst am Busbahnhof gibt es Bänke, die jedoch für wartenden Passagiere bestimmt sind. Dies bedeutet, dass die Nutzungsmöglichkeiten des öffentlichen Raumes und dessen Ressourcen nicht dem Recht auf Stadt nach Lefebvre (vgl. 2019) entsprechen, da es keine Infrastruktur für die Jugendlichen gibt, um sich zu setzen und gemeinsam zu unterhalten.

Das Parkhaus verfügt über drei Etagen mit 294 Stellplätzen. Im Erdgeschossbereich sind die südliche und die Hälfte der westlichen Front offen und nur mit einer circa ein Meter hohen Wand aus Sichtbeton vom Gehweg getrennt. Der Raum ist daher relativ luftig und hell. Der unbeschränkte Zufahrtbereich befindet sich an der Südseite. In Anschluss an den westlichen offenen Teil befindet sich ein überdachter Zugang zum Parkhaus und ein für diese Arbeit sehr wichtiger Zubau aus Sichtbeton.

Bei diesem Zubau handelt es sich um eine raumhohe, oben offene Wandnische von ca. 1,5 mal 5 Metern Grundfläche. Diese ist von außen zugänglich und dient als Abstellplatz von acht großen Restmülltonnen des Schulzentrums. Die Nische ist nur durch die ein Meter hohe Mauerbank vom Parkhaus getrennt und daher ergibt sich hier ein nicht einsichtiger, windgeschützter Bereich. Die Mauerbank kann sowohl von der Seite der Mülltonnen als auch von Parkhausseite genutzt werden.



Als ich an einem Montag Mittag im April bei Wind und niedriger Temperatur dem Parkhaus meinen ersten Besuch zum Zweck der Feldbeobachtung abstattete, fand ich meine ihm Eingangs zugeordneten Attribute nur bestätigt. Während des Rundgangs fielen mir drei Abschnitte auf, die aufgrund der zahlreich am Boden liegenden Zigarettenstummel und kleiner Teilchen von Kunststoffverpackungen als Aufenthaltsorte der Schüler*innen zu identifizieren waren. Im Zugangsbereich zur Müllnische entdeckte ich auch einen mit Sand gefüllten Blechkübel, bestückt mit einer enormen Menge von Ziga-

rettenstummeln. Alle drei erschlossenen Raucherbereiche lagen im Erdgeschoss. In den oberen Stockwerken lagen auch vereinzelt Zigarettenstummel und einige Getränkedosen. Doch dies erschien mir mehr als ein achtlos während des Gehens weggeworfener Ballast. Mein „strolling around“ wurde von einigen Personen, die von oder zu ihrem PKW gingen, misstrauisch beäugt. Eine Person, die wahllos fotografierend mehrere Runden durch ein Parkhaus schlendert, ist zugegebenermaßen ungewöhnlich.

Während meines ersten Feldzuganges wurde ich auch auf einige Schilder aufmerksam, die dazu führten, mich mit zwei rechtlichen Aspekten, die im Zusammenhang mit dieser Arbeit stehen, zu beschäftigen. Sie haben wechselseitige Auswirkungen auf den alltäglichen Aneignungsablauf der Jugendlichen. Einerseits handelt es sich um das seit 2006 im Schulunterrichtsgesetz verankerte Rauchverbot von Schüler*innen auf den gesamten Flächen von Schulliegenschaften, andererseits auf die im Parkhaus gültige StVO, welche als zivilrechtliche Basis der Benutzungsregeln dient. Diese erlaubt den Aufenthalt im Parkhaus nur im Zuge des Parkvorganges. Schilder mit der Aufschrift „Parkdecknutzung zu verkehrsfremden Zwecken strengstens verboten!“ sind an drei markanten Stellen im Erdgeschoß sowie auch in den Stockwerken angebracht. Die im Parkhaus angebrachten Schilder mit Informationen zur Entrichtung der Parkgebühr, zu Ausgängen und zu rechtlichen Grundlagen entsprechen der auf Texten basierenden Kommunikation in Nicht-Räumen (vgl. Augé 1994: 112, 113). Nach Augé handelt es sich bei diesem Parkhaus um einen Nicht-Ort in Form eines Transitraumes. Nicht-Orte sind Orte, die nicht dafür geplant sind, um dort soziale Kontakte zu pflegen (vgl. ebd.). Doch durch ihre Aneignung setzen sich die Jugendlichen über dieses, dem Ort inhärenten Nutzungsideal hinweg. Ich denke, das meint auch Augé, wenn er schreibt:

„Dabei gilt für den Nicht-Ort geradeso wie für den Ort, daß er niemals in reiner Gestalt existiert; vielmehr setzen sich darin Orte neu zusammen, Relationen werden rekonstruiert, und die »jahrtausendealten Listen« der »Erfindung des Alltäglichen« und der »Künste des Machens«, die Michel de Certeau subtil analysiert hat, können sich darin einen Weg bahnen und ihre Strategien entfalten.“ (Augé 1994: 93, 94)

Während der Feldforschung gab es einige Momente, in denen ich meine Feldauswahl sehr in Frage gestellt habe. Abgesehen vom nicht ansprechenden Umfeld war es unmöglich, sich über längere Zeit unauffällig im Feld zu

bewegen. Als anspruchsvoll erwiesen sich auch die sehr kurzen Gesprächszeiträume und langen Abstände, in denen eine Kontaktaufnahme mit den Jugendlichen möglich war. Vor Schulbeginn sowie am Vormittag halten sie sich im Parkhaus nur unregelmäßig zu kurzen Pausen auf. Längere Aufenthalte, die Möglichkeit zu einer Kontaktaufnahme boten, waren die Freistunde nach der sechsten Unterrichtseinheit oder deren Treffen, deren *Zusammenwarten* nach Unterrichtsende.

Die hier knapp und schnell notierten Regel- und Unregelmäßigkeiten beruhen auf vielen mehr oder minder gemütlichen Stunden, die ich wartend, lesend und Musik hörend auf einer der Betonbalustraden sitzend verbracht habe. Da mir meine Gatekeeperin zu Beginn der Feldforschung abgesagt hatte, blieb mir nichts anderes übrig, als ohne Insiderhilfe das Feld kennenzulernen. So kam ich unfreiwillig zur Anwendung der Methode „*hanging around*“, die in Verbindung mit der Chicago School of Sociology steht und bei der Erforschung von subkulturellen Szenen und urbaner „*Communities*“ angewendet wird, wie Schwanhäußer notiert (vgl. Schwanhäußer 2015: 86).

Der Vorteil dieses Zuganges war, dass ich auch mit Lehrer*innen und Reinigungspersonal des POLY in Kontakt kam und mit ihnen informelle Gespräche führen konnte. Sie benutzen den Zugangsbereich zur Müllnische mit dem vom Reinigungspersonal aufgestellten Metallkübel, um dort zu rauchen. Hier ist der einzige Platz, der sowohl wind- als auch sichtgeschützt und sonnig ist. Alle erwachsenen, berufstätigen Gesprächspartner*innen, mit denen ich dort gesprochen habe, nutzen den Aufenthalt nur, um „schnell eine zu rauchen“. Es ist für sie nicht von Bedeutung, ob sie allein oder in Begleitung dort hingehen.

Im Nachfolgenden will ich einen Auszug aus meinem Feldtagebuch über die erste Kontaktaufnahme mit der Schülergruppe wiedergeben:

04. Mai, 13:45 Uhr: Als ich in das Parkhaus einfahre, sehe ich schon links von der Zufahrt eine Gruppe von Jugendlichen. Ich freue mich riesig. Im Parkhaus ist es laut, zwei Bauarbeiter führen Stemmarbeiten im Bereich der Müllnische durch. Das erklärt, warum sich die Gruppe beim Einfahrtsbereich aufhält. Drei Jugendliche stehen innerhalb, zwei außerhalb des Parkhauses am Gehweg. Die Sonne scheint, es ist warm dort, wo sie heute sind. Einige von ihnen rauchen, einige trinken Dosengetränke. [...] Ich überlege kurz auf die Gehsteigseite nach außen zu wechseln, denn der Platz auf der Innenseite ist durch

die abgestellten Autos sehr eingeschränkt. Aber gefühlsmäßig kam mir dieser Gedanke sofort falsch vor. Ich will IM Parkhaus bleiben. (Gehört der Platz jetzt auch schon mir?!?) Ich spreche die Gruppe also an, sagte, sie hätten mich ja wahrscheinlich schon hier gesehen, erklärte ihnen kurz, was mein Anliegen sei. Die Reaktionen darauf sind offen, freundlich und interessiert. Ja, ich war ihnen schon aufgefallen. Nein, sie hätten kein Problem, wenn ich mich einige Male zu ihnen stelle, um mit ihnen zu reden. Sie erzählten mir, dass sie alle das BORG besuchten, jedoch in zwei unterschiedlichen Schulstufen seien und im Parkhaus täglich Zeit verbringen. Dann mussten sie schon wieder zurück in die Schule.

Mitte Mai war es mir möglich, zwei leitfadenorientierte Interviews zu führen. Beide Interviewpartnerinnen waren zwischen 18 und 19 Jahren alt und gehörten zu meiner Kontaktgruppe. Vor allem beim zweiten, im Stadtpark geführten Interview ergaben die nonverbalen Gesprächssignale für mich ein sehr stimmiges, entspanntes Bild. Doch dass meine Gesprächspartnerin E. während des Interviews nicht rauchte, obwohl sie im Parkhaus immer rauchte, verweist bereits auf die kontext- und situationsbedingte Tabuisierung des Rauchens, die sie internalisiert zu haben scheint und worauf Emma¹ auch im gemeinsamen Gespräch explizit eingeht:

„Ich versteck es nicht oder so, aber so gut es geht versuche ich mich vorbeizuschlängeln an diesen Situationen, Erwachsenen beim Rauchen zu begegnen, um ehrlich zu sein.“ (Interview 20.05.22)

Durch die Triangulation der Daten der mir zur Verfügung stehenden Quellen ergab sich ein relativ genaues Bild über die Konstellation der Gruppe sowie den Ablauf der Raumaneignung. Die Gruppe, besteht aus circa acht Stammmitgliedern, die alle das BORG besuchen. Sie erweitert sich unregelmäßig mit Jugendlichen aus dem BORG oder BRG. Treffen mit Teilnehmern aus dem BORG werden meist mündlich, mit Teilnehmern aus dem BRG immer per WhatsApp vereinbart. Die Treffen unterliegen genauen, in ihren Alltag integrierten Regeln. Dazu Yasmin:

¹ Alle Namen der Forschungspartner*innen in dieser Arbeit wurden abgeändert.

„Ich, also ich weiß ja nicht, wie das angefangen hat, aber es ist dann irgendwie zum Ritual geworden. In der Früh eben rechts von der Einfahrt und am Nachmittag bei den Mülltonnen. Ich weiß nicht, wann das ein Ding geworden ist, vor allem, weil die zwei Plätze ja ein paar Meter voneinander entfernt sind. Aber es hat sich einfach so ergeben und es fühlt sich auch falsch an, in der Früh bei den Mülltonnen zu stehen. Also wirklich lustig. Also das passiert einfach nicht.“ (Interview 17.05.22)

Das umfassende empirische Material weiter betrachtend und interpretativ auswertend, konnte ich drei Schlüsselbegriffe herausarbeiten, die die alltägliche Praxis der Rauman eignung des Parkdecks charakterisieren: Es geht stets um ein Zusammenspiel von *Risiko* und *Illegalität*, das den Raum *exklusiv*, aber eben auch zugleich für eine *exklusive Aneignung* attraktiv macht.

Durch die Illegalität ihres Rauchverhaltens auf dem Schulareal weichen die Schüler*innen zum Rauchen in das Parkhaus aus. Es ist ihnen durchaus bewusst, dass ihr Verhalten hier auch nicht den gesetzlichen Vorschriften entspricht. Aber die Gefahr, in Probleme zu geraten, ist vor allem im Erdgeschoss des Parkhauses kalkulierbar und geringer. Yasmin erklärt:

„Aber der Herr, der da durchgeht um die Parktickets zu checken, den bemerkt man schneller, wenn man unten, also irgendwo im Offenen steht und nicht im Stiegenhaus oder oben. Da geht die Tür auf und er sieht einen dann an und das ist halt nicht so toll.“ (Interview 17.05.22)

Vor allem die Müllnische ist für sie ein idealer Aufenthaltsort. Von Vorteil ist nicht nur ihre Uneinsehbarkeit, sondern auch, dass sie *ein Ort ohne eindeutige Zugehörigkeit* ist. Er gehört nicht mehr ganz zum Parkhaus, aber auch nicht zur Schule. Diese Grauzone nutzen sowohl die Erwachsenen als auch die Jugendlichen. Lediglich mit dem Personal der Müllabfuhr sei es einmal zu Problemen gekommen. Dadurch, dass in diesem Bereich auch Erwachsene rauchen, wird der Platz für die Jugendlichen *indirekt etwas legalisiert*. Die hier rauchenden Lehrer aus dem POLY stellen offensichtlich kein Risiko dar. Emma:

„Deswegen fühlt man sich auch sicherer, zum Beispiel beim Parkhaus, wenn man weiß, da kommen nie BORG-Lehrer hin, Gott sei Dank!“ (Interview 20.05.22)

Auch wenn das Rauchen ein wichtiger Beweggrund für das Aufsuchen des Parkhauses ist, zeigen beide Interviews, dass der affirmierte Hauptgrund das Pflegen von sozialen Kontakten ist. Das gemeinsame Rauchen, der gemeinsame Konsum, legitimiert einerseits den regelmäßigen Gang zum Safe Spot Parkhaus, hat dabei aber eine gemeinschaftsstiftende Funktion.

Emma: „Also das Rauchen ist Nebengrund (...). Aber der Grund, warum wir da alle stehen, ist, weil wir aufeinander warten und dieses Gemeinschaftsding haben.“ (Interview 20.05.22)

Yasmin: „Aber es ist auch so, dass man sich sicherer fühlt dort, als wenn man in der Schule über irgendwas redet. Es ist auch dieses: In der Schule bin ich halt Schüler und außerhalb bin ich meine eigene Person im Prinzip. Da bin ich ich und hab mehr das Gefühl, dass ich Freizeit habe.“ (Interview 17.05.22)

So bietet dieser Ort trotz seiner Illegalität und (re)produzierten Illegalisierung und seiner Risikofaktoren ein Gefühl der Sicherheit und Raum für soziale Interaktionen. Hier haben die Jugendlichen zu Routinen gewordene Abläufe, auf die sie sich verlassen können. Das zeigt sich auch im Interview mit Emma:

„Also das ist wieder dieses aufeinander Warten, miteinander Losgehen und auch miteinander wieder Zurückkommen.“ (Interview 20.05.22)

Mit meiner Annahme, dass die Schüler*innen – so wie ich – unzufrieden mit dem fehlenden öffentlichen Raumangebot sind und das Parkhaus nur in Ermangelung attraktiver Alternativen nutzen, lag ich zu meinem großen Erstaunen grundlegend falsch. Dies führt mich zu Schlüsselbegriff drei: „Exklusivität“. Die in den Interviews gestellte Frage, ob die Jugendlichen bauliche Änderungen am Parkhaus durchführen würden, wenn sie die Möglichkeit dazu hätten, verneinten meine Interviewpartnerinnen. Emma sagt dazu:

„Ja, Ich glaub halt, dass in ein Parkdeck keine Bank reingehört oder so. Deswegen denke ich mir, ich würd´s sogar so lassen, weil es passt für uns im Prinzip. [...] Und wenn wir dort unbedingt sein wollen, dann finden wir schon unseren Platz, so wie wir es eh gehabt haben so. Also wenn, wenn es sein soll, dann wirds auch so sein im Prinzip.“ (Interview, 20.05.22)

Damit der illegale Aufenthalt im Parkhaus weiterhin toleriert wird, müssen sich die Jugendlichen relativ unauffällig verhalten. Durch das beschränkte Platzangebot ist die Anzahl der möglichen Anwesenden limitiert. So wird der Raum exklusiv, die Schüler*innen haben diesen Teil des öffentlichen Raumes für sich *eingenommen*. Yasmin sagt dazu:

„Und ich glaube, wenn es jetzt kein Parkhaus wäre, sondern ein Raum für uns, da würden sich dann alle versammeln, die man genau vermeiden will.“ (Interview 17.05.22)

Die Auswertung des empirischen Materials legt ein vielfältiges und komplexes Geflecht an persönlichen Beweggründen sowie politischen und gesellschaftlichen Prozessen offen, die an der Aneignung des Parkhauses beteiligt sind. Neue Fragen sind durch die Analyse entstanden, die in dieser Arbeit nicht weiterverfolgt werden konnten. Trotzdem konnte ich durch sie einige Aspekte eines situativen Aushandlungsprozesses der Aneignung öffentlichen Raumes durch Jugendliche offenlegen (vgl. Muri 2014: 459). Im Versuch der Schüler*innen ihre Angelegenheiten selbst zu regeln sehe ich einen autonomen, demokratischen Handlungsablauf nach Purcell (vgl. Purcell: 2022: 3043).

Auch wenn meine Forschung aufgezeigt hat, dass es Jugendlichen gelingt, sich ihren Bedürfnissen entsprechend Raum anzueignen, so handelt es sich nur um wenige Individuen einer großen Gruppe. Ethnographische Forschungen insbesondere solcher Mikrosettings erlauben keine allzu generalisierbaren Rückschlüsse: Daher halte ich meinen Eingangs formulierten Vorwurf der verfehlten Stadtplanung, der mich zu meiner Forschungsfrage bewegte, aufrecht. Konkret zu bewerten, wie wichtig es jedoch ist, dass Jugendliche Anteil am öffentlichen Raum bekommen, um autonom ihre eigenen gesellschaftlichen Fähigkeiten zu entwickeln, war für mich in dieser Arbeit nicht möglich.

Literaturverzeichnis:

Augé, Marc (1994): *Orte und Nicht-Orte. Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit*, Frankfurt: S. Fischer.

Lefebvre, Henri (2019): *Das Recht auf Stadt*, 3.Aufl., Hamburg: Edition Nautilus.

Muri, Gabriela (2014): Triangulationsverfahren im Forschungsprozess, in: C. Bischoff, K. Oehme-Jüngling, W. Leimgruber (Hrsg.), *Methoden der Kulturanthropologie*, Bern: Haupt UTB, S. 459-473.

Purcell, Mark (2022): Theorising democratic space with and beyond Henri Lefebvre. In: *Urban Studies* 59, S. 3041-3059.

Schwanhäußer, Anja (2015): Herumhängen. Stadtforschung aus der Subkultur, in: *Zeitschrift für Volkskunde*, Jg. 111, Nr. 1, S. 76-93.

Erasmusstudierende erzählen...

Blogredaktion mit Edi Rakaseder und Karoline Fousek

Das Studium bietet die Möglichkeit, ein oder zwei Semester an einer Universität im Ausland zu verbringen. Dies ist eine tolle Gelegenheit, eine andere Stadt und ein anderes Institut kennenzulernen. Gleichzeitig ist die Organisation eines solchen Aufenthalts auch eine Herausforderung.

Die Blog-Redaktion hat mit Edi Rakaseder und Karoline Fousek über ihre Erfahrungen gesprochen. Edi war im Wintersemester 2021/22 an der Humboldt-Universität zu Berlin in Deutschland, Karoline ein Semester an der Universität Kopenhagen in Dänemark.

Wie habt ihr euch im Vorfeld über Unterkunft oder Wohnung informiert und organisiert? Was habt ihr gelernt und würdet ihr gerne an eure Kommiliton*innen weitergeben?

Karoline: Die Unterkunftssuche war eine der größten Herausforderungen für mich. Ich habe mich im Vorhinein mit anderen Studierenden ausgetauscht und mich auch erst ein paar Monate vor meinem Auslandsaufenthalt intensiver damit beschäftigt. Die Universität in Kopenhagen hat mit einer Wohnungsvermittlungsplattform kooperiert, welche Unterkünfte für Studierende zur Verfügung stellt. Aufgrund der schlechten Bewertungen habe ich mich allerdings davon abgewandt, ohne zu wissen, wie schwierig es ist, in Kopenhagen eine Unterkunft zu finden. Aus eigener Erfahrung und aus dem Austausch mit anderen, habe ich festgestellt, dass es sehr viele Scams gibt. Ein großes Problem ist, dass die Mietpreise sehr hoch sind und es wenig günstige Wohnmöglichkeiten gibt. Letztendlich habe ich ein Zimmer in einer Wohnung bekommen, was für mich auch preislich die günstigste Option war. Gerade für den doch recht kurzen Aufenthalt von einem Semester würde ich im Nachhinein zum Studentenwohnheim tendieren, früh mit der Suche beginnen und mich auch auf die Warteliste von beliebten Studentenwohnheimen setzen lassen. Die restliche Organisation und Vorbereitung waren sehr einfach und unkompliziert.

Edi: Im Internet kann das große Angebot erdrückend wirken. Deshalb empfehle ich zunächst das eigene Umfeld zu fragen. Es ist erstaunlich, wie weit das persönliche Netzwerk (Instagram- bzw. Facebook-Post) reicht, auch

wenn es auf den ersten Blick nicht so erscheint. Ansonsten bei der Studierendenvertretung im Gastland erkundigen. Die haben eine bessere Einschätzung vom Wohnmarkt.

Und wie lief das in Bezug auf Förderungen?

Edi: Die ÖH ist eine super Anlaufstelle. Sonst empfehle ich die Homepage der jeweiligen Landesregierung. Wichtig: Informiert euch rechtzeitig! Bei Förderungen gelten strenge Deadline-Vorschriften.

Wie war die Ankunft an der Universität?

Karoline: Ich bin erst ein paar Tage vor Semesterbeginn angekommen und war zuvor noch nie in Kopenhagen. Bei meinem ersten Besuch am neu gebauten Søndre Campus (Südcampus) war ich von der modernen, einladenden Architektur begeistert. Zu Semesterbeginn gab es „Welcome Days“ für internationale Studierende. Dabei haben wir Tipps bekommen, andere Studierende kennengelernt und gemeinsam Aktivitäten gemacht. Es gab außerdem die Möglichkeit sich für ein Buddy-Programm anzumelden. Dabei waren zwei dänische Studierende für eine Gruppe von Austauschstudierenden zuständig. Im Laufe des Semesters haben wir als Gruppe immer wieder etwas unternommen.

Edi: Durch Corona war ein persönlicher Austausch anfangs schwierig. Es hat aber Online-Veranstaltungen gegeben und die Studierenden haben sich im privaten Rahmen getroffen. Das Personal an der Universität war sehr freundlich und als Erasmus-Student*in genießt man einen gewissen Sonderstatus. Ich empfehle die Erasmus-Events zu besuchen. Dort treffen Studierende aus aller Welt zusammen und verbringen eine spannende Zeit miteinander. Mit vielen Freund*innen pflege ich noch heute regelmäßigen Kontakt.

Wie war das Studieren an einem anderen Ort? Was nehmt ihr mit im Hinblick auf die Lehrveranstaltungsinhalte?

Edi: Die Lehrveranstaltungsinhalte decken sich im Großen und Ganzen mit Wien. Ein direkter Einstieg in die Lehrveranstaltung war daher problemlos möglich.

Karoline: An der Fakultät in Dänemark ist es üblich, dass man pro Semester weniger Lehrveranstaltungen als in Wien belegt, dafür sind diese höher gewichtet. In den meisten Fällen besucht man zwei Kurse, welche jeweils 15 ECTS entsprechen. In den Kursen, die ich gewählt habe, waren fast nur internationale Studierende. Im Rahmen der Lehrveranstaltung „Danish Architecture and Urban Design“ haben wir oft Exkursionen gemacht, wir sind zum Beispiel gemeinsam nach Malmö gefahren oder haben das Louisiana Museum besucht.

Wie hat sich der studentische Alltag in eurem Auslandsemester gestaltet?

Edi: Mein Alltag war geprägt von der Corona-Pandemie. Die Lehrveranstaltungen fanden fast ausschließlich virtuell statt. Im Allgemeinen war es sehr angenehm gestaltet in Bezug auf Arbeitsaufwand und Studierendenleben. Am besten ist es, sich bei den Dozent*innen als Erasmus-Student*in vorzustellen. Oft wissen die DozentInnen nicht über den Erasmus-Status Bescheid. Es kann vorkommen, dass andere Prüfungs- und Abgabekonditionen gelten.

Karoline: Neben dem regelmäßigen Besuchen der Lehrveranstaltungen, habe ich mich auch für einen zwei-monatigen Dänisch-Kurs angemeldet. Die LVs wurden in Englisch abgehalten. Es waren keine Dänisch-Kenntnisse notwendig, aber ich wollte die Grundlagen für Small-Talk lernen. Ich bin bei fast jedem Wetter mit dem Rad gefahren, weil die Infrastruktur dafür perfekt ausgelegt ist, die Stadt sehr flach gelegen ist und es auch wesentlich kostengünstiger ist, als mit den öffentlichen Verkehrsmitteln zu fahren. Ich habe außerdem den Amagerstrand, ein künstlich angelegtes Erholungsgebiet, für mich entdeckt, um Laufen zu gehen. Anfang des Semesters war es sogar noch warm genug, um im Meer zu schwimmen.

Stichwort Institutskultur: wie habt ihr jeweils den Umgang von Lehrenden und Studierenden und Studierenden untereinander wahrgenommen?

Edi: Der Umgang zwischen Lehrenden und Studierenden war sehr freundlich. Auch der Austausch unter den Studierenden war angenehm.

Karoline: Was mir bereits vor meinem Auslandsaufenthalt in Bezug auf den Umgang miteinander aufgefallen ist, war, dass das Universitätspersonal und

die Lehrveranstaltungsleiter*innen direkt per Du sind. Es ist üblich, dass man sich gegenseitig mit dem Vornamen anspricht. Die Kommunikation und der Umgang miteinander sind sehr informell, locker und auf Augenhöhe. Lehrende haben uns oft Tipps für aktuelle Ausstellungen, Vorträge oder Praktikumsmöglichkeiten gegeben. Die meisten Bekannten und Freund*innen, die ich in meiner Freizeit getroffen habe, habe ich durch Lehrveranstaltungen oder Student*innenfeiern kennengelernt.

Welche Unterschiede gab es zwischen dem Institut für Europäische Ethnologie in Wien und dem Institut an der Partneruniversität?

Edi: Das System unterscheidet sich in gewisser Weise. Die Abschlussprüfung war anders gestaltet. Es lag in der Entscheidung des Einzelnen, ob die Abschlussnote über eine schriftliche oder mündliche Prüfung bzw. eine Seminararbeit erfolgt. Das hat mir sehr gut gefallen, da die individuellen Stärken berücksichtigt werden.

Karoline: Europäische Ethnologie ist im Campus der geisteswissenschaftlichen Fakultät im „Saxo institute“ untergebracht. Der Südcampus wurde erst vor ein paar Jahren renoviert und modern umgestaltet. Hier sind viele Institute und Bibliotheken untergebracht. Etwas besonders an den Universitäten in Dänemark sind die „Fredagsbaren“. Jedes Institut hat seine eigenen Aufenthaltsräume, die Freitag abends in eine Bar umgewandelt werden und in der sich die Studierenden zum Wochenausklang treffen. Das war für mich auch eine gute Gelegenheit mehr mit Dän*innen zu tun zu haben. Die coolste Bar am Südcampus war die Fredagsbar „Cafe Helga“ vom Saxo Institute. Immer wieder gab es auch größere Partys. Die Idee, dass Studierende regelmäßig solche Feiern in der Uni organisieren, hat mir sehr gut gefallen.

Vielen Dank für Eure Zeit, Karoline und Edi!

Wenn du Dich für ein Auslandsemester interessierst, findest Du alles Wichtige auf der Website des Institutes für Europäische Ethnologie.

Interview mit Melanie Haberl: Das „gute“ Gespräch als Spiel: Unterhaltung durch und mit Chatbots.

Blogredaktion mit Melanie Haberl

Worum geht's in deiner MA-Arbeit? Wie bist du darauf gekommen?

In meiner Masterarbeit beschäftige ich mich mit dem Mensch-Technologie-Verhältnis am Beispiel eines Chatbots, der im Rahmen eines Kunstprojekts programmiert worden ist. Empirische Basis meiner Arbeit sind 138 anonym aufgezeichnete Dialoge mit Bot *Knigge*, die zwischen Februar 2022 und Juni 2022 auf der Webseite www.knigge.chat entstanden sind.

Darauf gekommen bin ich nach einer ersten Durchsicht der Chatprotokolle, zu denen ich durch meine Mitarbeit in diesem Projekt Zugang hatte. Ich war erstaunt, amüsiert und auch irritiert von dem Verlauf der Gespräche: Immer wieder kam es in den Chats zwischen User:in und *Knigge* zu absurden, bizarren und seltsamen Szenen; zu Momenten des Aus- und Abbrechens, dem (sich) Spielen mit dem Bot und Versuchen, ihn auszutricksen – zu Stimmungen, die sich aufbauen und wieder kippen, zu Provokationen und Gemeinheiten; dem Wechsel aus Spaß und Ernst.

Jeder dieser Chats war für mich auf seine eigene Art und Weise unterhaltsam. An diesem „(sich) Unterhalten“ – in seinen drei Bedeutungen des „Vergnügens“, der „Konversation“ und der „Instandhaltung“ – bin ich schließlich hängengeblieben und habe ausgehend von der Frage: „Wie unterhalten sich Menschen mit Chatbot *Knigge*?“ die Gespräche analysiert.

Die Unterhaltung verstehe ich dabei als Erfahrungs- und Handlungsmodus, der die Interaktionssituation zwischen User:in und Bot konstituiert und strukturiert: Beim „sich Unterhalten“ mit dem Chatbot stellt dieser ein Subjekt, eine:n Dialogpartner:in dar, zugleich ist er aber auch das Objekt der Unterhaltung – das Unterhaltsame, das die User:innen in der Unterhaltung „hält“.

Neben den Protokollen umfasst mein empirisches Material auch teilnehmende Beobachtungen dreier Workshops, in denen Interessierte mit *Knigge* gechattet und sich anschließend im offenen Gesprächskreis über ihre Erfahrungen ausgetauscht haben. Die Auswertung und Interpretation habe ich angelehnt an die qualitative Gesprächsanalyse nach Deppermann

und dem Verfahren „narrative and technology ethics“ nach Reijers und Coeckelbergh durchgeführt.

Was war eine überraschende Erkenntnis? Was hast du dabei gelernt?

Die für mich wichtigste Erkenntnis war, dass ein auf den ersten Blick erscheinender „Blödsinn“ kein Unsinn ist, sondern ein Modus der Weltaneignung, in dem sich zentrale Aushandlungs- und Lernprozesse vollziehen: Beim Ausprobieren des Chatbots findet ein Abgleich von Erwartungen und Erfahrungen statt – die User:innen erlangen dabei ein Kennen und Können, das wiederum in den weiteren Gesprächsverlauf einfließt. So wurden die Spiele mit dem Bot immer ausgefeilter, je länger die User:innen mit ihm chatteten, und in den Protokollen begegneten mir Szenen wie etwa ein dialogisch erstelltes Kochrezept.

Neben einer lustig-leichten Dimension weisen die *Knigge*-Chats aber auch eine ernste und normative Ebene auf, die gerade in holprigen Stellen, Korrekturen und Abbrüchen sichtbar wird. In einigen Gesprächen wurde deutlich, wie wirksam Normen der Chatkonversation – auch im Austausch mit einem nichtmenschlichen Gegenüber – sind: Etwa waren mehrere User:innen beim Ausstieg aus dem Chat sehr bedacht darauf, dass der Bot sich „richtig“ verabschiedet. Dabei haben sie sich sehr bemüht, eine entsprechende Abschiedsfloskel bei *Knigge* auszulösen, und reagierten mit Verärgerung und Frustration, wenn es dem Bot nicht gelang, das Gespräch „ordnungsgemäß“ zu beenden.

Interessant fand ich auch die starke Präsenz von Diskursen über „unheimliche“ Technologie: In den Workshops wurde immer wieder daran angeknüpft und über ähnliche Eindrücke – etwa dem „Mithören“ von Software – berichtet. Auch in den Chats wurde dem Bot gegenüber Misstrauen geäußert und über das Zustandekommen seiner Nachrichten gemutmaßt. Fündig geworden bin ich dann bei Hermann Bausinger: Bereits in den 1960er Jahren hat er auf das funktionale Naheverhältnis von Magie und Technologie hingewiesen – beides diene als narrative Ordnungsstrategie zur Erklärung der Welt. Bei „übernatürlichen“ Phänomenen kommt es immer wieder zu einer erzählerischen Vermischung von Zauberei und Technik, wie aktuell auch der Medienwissenschaftler Simone Natale argumentiert.

Was machst du jetzt? Was sind deine Pläne für die Zukunft?

Derzeit wirke ich im Projekt „5 nach 12“ mit, das im Zuge von „Kunst im öffentlichen Raum Tirol 2023“ umgesetzt wird. Hierbei möchten wir in Form von künstlerischen Interventionen und Workshops eine Auseinandersetzung mit unserer Zeitkultur schaffen. Ich schätze die Arbeit mit Projektleiter Richard Schwarz – ebenfalls Europäischer Ethnologe – sehr, da die Methoden unseres Faches nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch im Kunst- und Kulturbereich eine ganz eigene und sehr bereichernde Herangehensweise ermöglichen. Mit Oktober 2023 beginne ich als Doktorandin im FWF-Projekt „Emotionen im politischen Journalismus“ am Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien und bin schon sehr gespannt auf meine neue Aufgabe; nicht zuletzt auch, weil ich vor meinem Studium selbst einige Jahre lang als Journalistin tätig war. Ebenso freut es mich, mit einem Lehrauftrag für das PS „Wissenschaftliches Arbeiten und Schreiben“ im Wintersemester 2023/24 weiterhin mit der EE verbunden zu bleiben. Hier kann ich auch meine Begeisterung für den Themenbereich „Technologie/Medien/Künstliche Intelligenz“ einbringen, indem ich in meiner Lehre einen besonderen Fokus auf den verantwortungsbewussten Umgang mit KI-Tools im wissenschaftlichen Arbeiten legen werde.

Neuerscheinungen

VERÖFFENTLICHUNGSREIHE 52

Arbeiten, Erzählen, Gehen.

Kulturanalytische Studien von Klara Löffler wieder (ge)lesen
Alexa Färber / Bernhard Fuchs
Brigitta Schmidt-Lauber / Susanne Wicha (Hg.)

EUROPÄISCHE ETHNOLOGIE UNIVERSITÄT WIEN



Bestellung beim Institutsverlag

ARBEITEN, ERZÄHLEN, GEHEN.

Kulturanalytische Studien von Klara Löffler wieder (ge)lesen.

Der Band vereint ausgewählte kulturanalytische Schriften der Wiener Kulturwissenschaftlerin Klara Löffler, die interdisziplinäre Wegbegleiter* innen durch ergänzende Beiträge kommentieren. Aus der Liste ihrer vielfältigen Beiträge haben die herausgebenden Kolleg*innen des Wiener Instituts für Europäische Ethnologie Beispiele gewählt, die die Breite und wesentlichen Arbeitsschwerpunkte Klara Löfflers spiegeln, ohne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen. Die Bandbreite der Themen reicht von der Erzähl- und Biographieforschung als zentralem Forschungsfeld ihrer kulturwissenschaftlichen Forschungstätigkeit über Fachgeschichte und -methodik, Arbeitskulturforschung, Medienanthropologie, Praktiken des Selbermachens/Reparierens, Mensch-Tierbeziehungen bis zur Baukulturforschung. Kennzeichnend für die wissenschaftliche Arbeit Klara Löfflers ist eine spezifische Blickrichtung: eine breite kulturwissenschaftliche Spurensuche, in deren Mittelpunkt stets Alltagsleben steht.

Herausgegeben von Alexa Färber / Bernhard Fuchs / Brigitta Schmidt-Lauber / Susanne Wicha

(Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie, Bd. 52). Wien 2023.

ISBN 978-3-902029-38-2

Praktiken der Polyamorie

Über offene Beziehungen, intime Netzwerke
und den Wandel emotionaler Stile

Karoline Boehm



Bestellung beim Institutsvverlag

PRAKTIKEN DER POLYAMORIE

Praktiken der Polyamorie. Über offene Beziehungen, intime Netzwerke und den Wandel emotionaler Stile.

Polyamorie bedeutet die Möglichkeit im Wissen und Einverständnis aller Beteiligten mehrere sexuelle und emotionale Beziehungen zur gleichen Zeit einzugehen. Sie bezeichnet somit ein Beziehungsmodell und die Idee einer vielgestaltigen intimen Verbundenheit. Karoline Boehm untersucht die nicht-monogamen Handlungen in ihrer empirischen Forschung vor dem Hintergrund historischer, sozialer und kultureller Entwicklungen. Der Fokus liegt auf Praktiken der Intimität, sowie auf Aushandlungsprozessen in Biografien und polyamoren (Beziehungs-) Alltagen. Beleuchtet werden dabei Fragen von Identität, Begehren, Szenekonstruktion, Normalisierung und Gestaltung der Lebensform, aber z. B. auch urbaner Diversitätspolitik, die ein facettenreiches Bild über den Wandel emotionaler und sexueller Kulturen zu erkennen geben.

Boehm, Karoline: Praktiken der Polyamorie. Über offene Beziehungen, intime Netzwerke und den Wandel emotionaler Stile, 2., aktualisierte Auflage.

(Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Ethnologie, Bd. 35). Wien 2022.

ISBN 978-3-902029-20-1

Danksagung

Wir bedanken uns sehr herzlich bei der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien für die Gewährung des Druckkostenzuschusses.

